

2. Tätigkeitsbericht 2003-2004

Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

2. Tätigkeitsbericht 2003-2004

Inhalt

Vorab	7
Geleitwort des Regierenden Bürgermeisters	7
Geleitwort des Stiftungsratsvorsitzenden	8
Vorwort des Gedenkstättenleiters	9
Ausstellungen	12
Musealer Rundgang	12
Dauerausstellung	16
Wechselausstellungen	17
Veranstaltungen	22
Ausstellungseröffnungen	23
Sonderveranstaltungen	24
Vorträge und Buchvorstellungen	27
Literatur und Film	28
Opfergedenken	30
Forschung	31
Sammlungen	34
Objektsammlung	34
Fotoarchiv	37
Zeitzeugenarchiv	38
Dokumentenarchiv	38
Bibliothek	39
Mediathek	40
Öffentlichkeitsarbeit	41
Medienbetreuung	42
Publikationen	43
Werbung	44
Besucherbetreuung	45
Besucherdienst	47
Gedenkstättenpädagogik	48
Buchhandlung	51
Besucherstatistik	52
Besucherreaktionen	54
Prominente Besucher	55
Bautätigkeit	57
Planungsarbeit	58
Sofortmaßnahmen	58
Denkmalschutz	59
Haushalt	60
Personal	64
Stiftungsorgane	66
Förderverein	67

Anhang	68
Chronologie	68
Stiftungsgesetz	71
Gremienmitglieder	73
Mitarbeiter	74
Besucherreferenten	74
Besucherstimmen	75
Äußerungen Prominenter	82
Bildnachweis	84
Impressum	85



Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Wowereit, bei seinem Besuch in Hohenschönhausen mit dem Direktor der Gedenkstätte, Dr. Hubertus Knabe

Vorab

Geleitwort des Regierenden Bürgermeisters

Berlin ist eine Stadt, die sich ihrer Geschichte stellt. Dazu gehört es auch, sich mit Mauer und Teilung auseinander zu setzen, Verfolgungen und Menschenrechtsverletzungen in der DDR niemals zu vergessen und all jener zu gedenken, die wegen ihres Widerstands gegen Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Bevormundung drangsaliert worden sind. Berlin verfügt über zahlreiche authentische Orte, an denen dieser Abschnitt unserer Geschichte erlebbar wird. Dazu zählt auch die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, in der Verantwortliche, Mitarbeiter und Zeitzeugen herausragende Arbeit leisten. Im Juli 2004 habe ich die Gedenkstätte Hohenschönhausen selbst besucht, um zu zeigen, dass die Opfer der SED-Diktatur nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Die ehemaligen Häftlinge in dem früheren Stasi-Untersuchungsgefängnis der DDR haben unendliches Leid erfahren. Daran immer wieder zu erinnern, bleibt eine nationale Aufgabe; es bleibt aber insbesondere auch Aufgabe der deutschen Hauptstadt Berlin. In Hohenschönhausen gelingt es auf vorbildliche Weise, auch jüngere Menschen an dieses dunkle Kapitel unserer Geschichte heranzuführen. Das haben wir vor allem der engagierten Arbeit von Zeitzeugen zu verdanken, die hier von ihrem Schicksal berichten. Unter den

Gästen sind sehr viele Schulklassen. Die Jugendlichen erfahren hier aus erster Hand, wie es Menschen erging, die von ihrem Recht auf Freizügigkeit oder auf freie Meinungsäußerung Gebrauch gemacht haben und dabei ins Visier der Staatssicherheit geraten sind. Die Begegnung mit Zeitzeugen vermittelt jungen Menschen einen direkteren Zugang zur Geschichte, als etwa Bücher dies können. Persönliche Berichte machen Geschichte begreifbar. Vielen ehemaligen Insassen des Stasi-Gefängnisses mag es nicht leicht fallen, an diesen ehemaligen Ort des Schreckens zurückzukehren und Führungen anzubieten. Dass sie es dennoch tun, damit andere von ihren Erlebnissen erfahren, dafür gilt ihnen meine Anerkennung und mein Respekt. Die Erinnerung zeigt, welchen Wert Freiheit und Demokratie haben und welchen Gewinn uns die Vereinigung gebracht hat. Die Gedenkstätte Hohenschönhausen trägt maßgeblich dazu bei, dass diese Erinnerung lebendig bleibt.

Klaus Wowereit,
Regierender Bürgermeister von Berlin

Geleitwort des Stiftungsratsvorsitzenden



Der Stiftungsratsvorsitzende Dr. Thomas Flierl bei einer Podiumsdiskussion in der Gedenkstätte

Der Tätigkeitsbericht der Gedenkstätte Hohenschönhausen weist es aus: Es ist vieles geschafft worden, die Besucherzahlen steigen, durch erhebliche Bauunterhaltungsmittel des Bundes und des Landes Berlin konnte die Substanz gesichert und vieles für die Infrastruktur der ja nicht für Gedenkstättenzwecke errichteten Haftanstalt getan werden. Die größte Aufgabe liegt allerdings noch vor uns: Die Generalsanierung und der Ausbau des Hauptgebäudes als Empfangsgebäude und für die zentrale Ausstellung sowie die Sicherung des Rundganges durch die Haftzellen und den Verhörtrakt. Dafür sind schon weitreichende planerische Vorleistungen von der Gedenkstätte, den Architekten und den zuständigen Verwaltungen erbracht worden, aber noch liegt eine Menge Arbeit vor uns, bis wir die Gedenkstätte so hergerichtet haben, dass sie auch baulich dem entspricht, wie es erforderlich ist, um möglichst vielen Menschen in der bestmöglichen Weise die Geschichte dieses Ortes in ihrem zeitgeschichtlichen Kontext präsentieren zu können.

Das Interesse an der Zeitgeschichte wächst. Trotz aller Sorgen auch der Zeitzeugen und Opfervertreter, die gerade hier in Hohenschönhausen eine herausragende Rolle als Ansprechpartner für die Besucher spielen, dass dieser Ort und seine Geschichte in Vergessenheit geraten könnte, kommen Jahr für Jahr immer mehr Menschen nicht nur hierher nach Hohenschönhausen, sondern auch zu den anderen zeitgeschichtlichen Museen und Gedenkstätten in Berlin. So ist im Berichtszeitraum die Zahl der Besucher dieser Einrichtungen um mehr als 12 Prozent gestiegen. Im Umfeld des 50. Jahrestages des 17. Juni 1953 und des 15. Jahrestages des Mauerfalls explodierte das öffentliche Interesse in den Medien und auch bei der Nachfrage zu den vielen Veranstaltungen, die dazu angeboten wurden, auch von der Gedenkstätte Hohenschönhausen. Auch 2005, wo dieser Tätigkeitsbericht vorgelegt wird, werden rund um den 60. Jahrestag des Endes der nationalsozialistischen Diktatur eine Fülle von Veranstaltungen die Nachkriegsgeschichte beleuchten und auch hierzu hat die Gedenkstätte Hohenschönhausen substantielle Beiträge zu leisten als der Ort, wo die sowjetische Militäradministration für ihre Gegner - oder alle, die sie dafür hielt oder die entsprechend denunziert worden waren -, ihr Speziallager einrichtete. Diese und die spätere Funktion als zentrale Untersu-

chungshaftanstalt der Stasi sind ohne die vorausgehenden 12 Jahre des Dritten Reiches nicht denkbar. Das entschuldigt nichts davon, was hier später so vielen Menschen angetan worden ist. Aber eine wichtige Botschaft bei der Vermittlung von Zeitgeschichte, einer Kernaufgabe auch der Gedenkstätte Hohenschönhausen, ist es ja, deutlich zu machen, dass nichts bei Null anfängt, dass die politischen und historischen Rahmenbedingungen gesehen werden müssen, weil die Dinge nicht aus sich selbst heraus erklärt werden können.

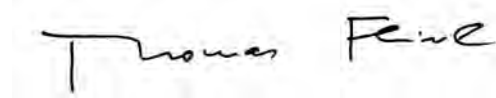
Das gilt auch für die Gedenkstätte Hohenschönhausen insgesamt. Nur von diesem Ort her kann man nicht erklären, was die DDR war, wie sie funktionierte und mit welchem Lebensgefühl, welchen Erfahrungen, Hoffnungen und Ängsten ihre Bürger lebten. Von daher ist die Verknüpfung zu den anderen Orten ihrer Geschichte sehr wichtig und zusammen ergibt sich dann ein Bild für alle diejenigen, die nicht mehr aus eigenem Erleben die Dinge beurteilen können. Es ist daher sehr zu begrüßen, dass sowohl im politischen Raum, wie auch in Wissenschaft und in der Öffentlichkeit ein breiter Diskurs begonnen hat, wie wir die authentischen Orte und die Institute der Zeitgeschichte miteinander verknüpfen, um sie zu sichern und ein möglichst vollständiges und plurales Bild dieser Zeit zu zeichnen.

Als einen ersten Baustein für ein Berliner Gedenkstättenkonzept, das wegen der nationalen Bedeutung gerade vieler Berliner Gedenkstätten gemeinsam mit dem Bund zu formulieren ist, wird es in den nächsten Monaten erstmals ein Konzept zur Erinnerung an die Berliner Mauer und deren Opfer geben. Dabei gibt es enge Bezüge zu Hohenschönhausen, waren doch hier diejenigen u.a. inhaftiert, die versuchten, die DDR zu verlassen und dabei gescheitert waren oder die, die im Verdacht standen, das vorzuhaben oder dabei Hilfestellung geleistet zu haben.

Es ist gut, dass zu den Fragen der zeitgeschichtlichen Erinnerungskultur ein so breiter gesellschaftlicher Diskurs besteht. Das zeichnet unsere plurale Bürgergesellschaft aus. Gedenken kann man nicht von oben verordnen, es bedarf der gesellschaftlichen Verständigung darüber, wo und wie dieses angesiedelt und gestaltet werden kann. Es bedarf der Einbeziehung der Opfer und ihrer Angehörigen ebenso wie der hieb- und stichfesten wissenschaftlichen Fundierung der Fakten wie auch

deren professionellen Vermittlung. Wie der Tätigkeitsbericht ausweist, sind wir auch dabei auf einem guten Weg und haben schon einige Stationen hinter uns gelassen. Das Ziel ist in Sicht, aber noch nicht erreicht.

Dafür ist allen, die dazu beigetragen haben, Dank zu sagen und Mut zu machen, auch schwierige und kritische Wegstrecken gemeinsam zu überwinden. Grund genug für alle Verantwortlichen innerhalb und außerhalb der Stiftung, für die Öffentlichkeit und alle Freunde der Arbeit dieser Gedenkstätte, den weiteren Auf- und Ausbau dieses so wichtigen Ortes zu unterstützen und seine Vernetzung mit den anderen Orten der jüngsten Zeitgeschichte zu fördern.



Dr. Thomas Flierl
Senator für Wissenschaft, Forschung und
Kultur des Landes Berlin

Vorwort des Gedenkstättendirektors

Die Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen legt hiermit ihren zweiten Tätigkeitsbericht vor, der die Entwicklung in den Jahren 2003 und 2004 zum Inhalt hat. Die Arbeit der Gedenkstätte hat in dieser Zeit weiterhin Aufschwung genommen: Die Besucherzahlen sind deutlich angestiegen; seit Gründung der Stiftung im Juli 2000 haben sie sich fast verdoppelt. In zahlreichen Veranstaltungen und Ausstellungen wurde an das Unrecht politischer Verfolgung in der DDR erinnert. Die Medien haben in ungezählten Artikeln, Fernsehbeiträgen und Rundfunksendungen über die Arbeit der Gedenkstätte berichtet. Eine Reihe eigener Publikationen ist erschienen, die Besucher und andere Interessierte über den einst streng geheimen Haftort informieren. Durch all diese Aktivitäten ist es gelungen, das ehemalige Gefängnis des DDR-Staatssicherheitsdienstes als zentralen Erinnerungsort für die Opfer der SED-Diktatur in Deutschland zu etablieren. Angesichts der kleinen Zahl von zwölf Mitarbeitern und nicht erhöhter Finanzmittel sind diese Ergebnisse besonders erfreulich.

Das Gelände der Gedenkstätte steht wie kaum ein anderer Ort in Deutschland für die 44-jährige Geschichte politischer Verfolgung in der

Sowjetischen Besatzungszone und der DDR: Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges richtete hier die sowjetische Geheimpolizei ein Sonderlager ein, in dem bis zu 20 000 Menschen inhaftiert waren. Als das Lager 1946 geschlossen wurde, mussten Häftlinge im Keller des Gebäudes einen unterirdischen Zellentrakt errichten, der hinfort als zentrales Untersuchungsgefängnis für Ostdeutschland diente. Anfang der fünfziger Jahre übernahm das Ministerium für Staatssicherheit den Bau, erweiterte ihn um einen neuen Zellen- und Vernehmertrakt und nutzte ihn bis Anfang 1990 seinerseits als zentrale Untersuchungshaftanstalt. Tausende Unschuldige, darunter fast alle prominenten politischen Gefangenen, saßen unter menschenwürdigen Bedingungen an diesem Ort in Haft.

Nach dem Ende der SED-Herrschaft wurde das Gefängnis unter Denkmalschutz gestellt und ab Mitte der neunziger Jahre für Besucher zugänglich gemacht. Nach Gründung einer zunächst nur provisorisch arbeitenden Gedenkstätte im Dezember 1995 beschloss das Abgeordnetenhaus von Berlin im Juni 2000 die Errichtung einer selbständigen Stiftung. Ihre Aufgabe ist es, "die Geschichte der Haftanstalt Hohenschönhausen in den Jahren 1945 bis 1989 zu erforschen, über Ausstellungen, Veranstaltungen und Publikationen zu informieren und zur Auseinandersetzung mit den Formen und Folgen politischer Verfolgung und Unterdrückung in der kommunistischen Diktatur anzuregen. Am Beispiel dieses Gefängnisses ist zugleich über das System der politischen Justiz in der Deutschen Demokratischen Republik zu informieren" (§ 2 Stiftungserrichtungs-gesetz).

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen hat in den vergangenen beiden Jahren zahlreiche Aktivitäten entfaltet, um diesen Auftrag mit Leben zu erfüllen. Sie werden auf den folgenden Seiten näher dargestellt. Auf diese Weise sollen sich auch Außenstehende einen Eindruck von der geleisteten Arbeit verschaffen können. Das wichtigste Ergebnis ist, dass so viele Menschen dafür interessiert werden konnten, das ehemalige Gefängnis in Hohenschönhausen zu besichtigen. Trotz der eher ungünstigen geografischen Lage im Nordosten Berlins kam es zu einem regelrechten Besucheransturm. Während 1995 erst 7 300 Menschen das ehemalige Stasi-Gefängnis aufsuchten, waren es im Jahr 2004 fast 130 000, darunter mehr als 55 000 Schüler und Studenten. Alle diese Besucher haben an einer ein- bis



Der Direktor der Gedenkstätte,
Dr. Hubertus Knabe

zweistündigen Führung teilgenommen, durch die nicht nur zahlreiche Informationen über das System der politischen Justiz in der DDR vermittelt werden konnten, sondern oft auch eine persönliche Betroffenheit ausgelöst wurde. Viele Briefe, E-Mails und mündliche Reaktionen bestätigen, dass der Besuch der Gedenkstätte meist noch lange fortwirkt.

Für das große Besucherinteresse, das bei Gründung der Stiftung kaum zu erwarten war, gibt es mehrere Gründe:

Zum einen ist es der authentische Ort, der auf viele Menschen offensichtlich eine starke Wirkung ausübt. Die meisten kommen nicht, um sich ein Museum oder eine Ausstellung anzusehen, sondern um das fast unversehrt erhalten gebliebene Gefängnis des DDR-Staatssicherheitsdienstes zu besichtigen. Dieses möglichst unverändert zu bewahren, ist deshalb eine zentrale Aufgabe der Stiftung. Nur so können sich auch künftige Generationen einen sinnlichen Eindruck vom System politischer Verfolgung in der SED-Diktatur verschaffen.

Zum Zweiten kommen viele Besucher, weil sie davon gehört haben, dass die Rundgänge durch das Gefängnis von ehemaligen Häftlingen begleitet werden. Das direkte Gespräch mit einem Zeitzeugen ist für viele besonders wichtig und anschaulich. Selbst 16jährige Schüler, für die die DDR inzwischen fast so fern ist wie das Römische Reich, können sich der Wirkung kaum entziehen, wenn ein früherer Häftling seine Gefängniszelle zeigt oder von den Vernehmungsmethoden des Staatssicherheitsdienstes berichtet. Der regelmäßige Einsatz von Zeitzeugen soll deshalb, so lange dies noch möglich ist, auch in Zukunft im Mittelpunkt der Arbeit stehen.

Zum Dritten hat die Stiftung eine aufwändige Öffentlichkeitsarbeit betrieben. Die Entscheidung, hier einen Schwerpunkt zu setzen, hat nicht nur für einen steten Anstieg der Besucherzahlen gesorgt. Durch die regelmäßige Berichterstattung der Medien wurden auch Hunderttausende Fernsehzuschauer, Rundfunkhörer und Zeitungsleser zur kritischen Auseinandersetzung mit der kommunistischen Diktatur angeregt. Trotz Ostalgie-Welle und konkurrierender Gegenwartsthemen - vom Irak-Krieg bis zur Flutkatastrophe in Südostasien - ist es gelungen, zahllose Menschen für das in der DDR geschehene Unrecht und seine Folgen zu sensibilisieren.

Zu den Besuchern der Gedenkstätte gehörten auch viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Meist wollten sie sich nicht nur einen persönlichen Eindruck verschaffen, sondern auch den Opfern des SED-Regimes ihre Referenz erweisen. Viele haben deshalb am Gedenkstein im Innenhof des ehemaligen Gefängnisses einen Kranz niedergelegt. Ein bedeutendes Signal war insbesondere der Besuch des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Klaus Wowereit, der die Gedenkstätte im Juli 2004 besichtigte und ihr dabei seine Unterstützung zusicherte. Mehrere prominente Politiker, darunter Alt-Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl und Bundestagsvizepräsident Dr. Herbert Otto Solms, haben im Dezember 2003 einen Förderverein ins Leben gerufen. Schon kurz nach seiner Gründung wurde er mit dem Einheitspreis der Bundeszentrale für politische Bildung ausgezeichnet.

Aus der Fülle der in diesem Bericht vorgestellten Aktivitäten sollen an dieser Stelle drei besonders hervorgehoben werden:

- Die "Lange Nacht des 17. Juni", mit der die Gedenkstätte auf herausgehobene Weise an den 50. Jahrestag des Volksaufstandes in der DDR erinnerte und die von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), Frau Staatsministerin Christina Weiss, eröffnet wurde.
- Die technisch höchst komplizierte Aufstellung und anschließende Restaurierung eines Gefangenenwaggons der Deutschen Reichsbahn, mit dem zu DDR-Zeiten zahlreiche politische Häftlinge transportiert wurden.
- Die Einrichtung einer Pädagogischen Arbeitsstelle, in der sich zwei vom Berliner Bildungssenator Klaus Böger in der Hälfte ihrer Arbeitszeit abgeordnete Lehrer seit August 2004 speziell um die Betreuung von Schülern kümmern.

Auf ganz unterschiedliche Weise haben diese Aktivitäten dazu beigetragen, dem Stiftungszweck Rechnung zu tragen und über das System der politischen Justiz in der DDR zu informieren.

Die Freude über den Zuspruch zur Arbeit der Gedenkstätte wurde dadurch getrübt, dass die Haushaltsmittel schon kurz nach Gründung der Stiftung nicht mehr ausreichten, der großen Besuchernachfrage Rechnung zu tragen. Da

das ausgedehnte Haftgelände nur im Rahmen einer Führung besichtigt werden kann und die Zahl der festen Mitarbeiter gering ist, schlugen die hohen Besucherzahlen direkt auf die Ausgaben für Honorarmittel durch. Im Frühjahr 2001 musste deshalb erstmals eine Kostenbeteiligung für Besuchergruppen eingeführt werden. Im März 2004 wurde diese angehoben und auch auf Einzelbesucher ausgedehnt; nur Schüler und Besucher öffentlicher Rundgänge am Mittwoch haben freien Eintritt. Gleichzeitig mussten die Honorare abgesenkt werden, indem die mündliche Einführung durch einen Film ersetzt wurde.

So schmerzhaft diese Maßnahmen waren, so bedeutsam ist es für die künftige Arbeit, dass es mit ihrer Hilfe gelungen ist, die finanzielle Situation deutlich zu entspannen. Während in der Vergangenheit jeder zusätzliche Besucher zu einer Verschärfung der Finanzprobleme führte, konnte die Entwicklung der Besucherzahlen im Jahr 2004 erstmals von der des Haushalts entkoppelt werden. Die Gedenkstätte wird dadurch, so bleibt zu hoffen, nicht mehr vom eigenen Erfolg bestraft. Sie muss auch in Zukunft niemanden, der das Gefängnis besichtigen will, aus pekuniären Gründen zurückweisen.

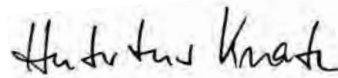
Für die nächste Zeit kommt es vor allem darauf an, die weitere Sanierung und den Umbau des Gefängnisgebäudes voranzutreiben. Aus einem ehemaligen Lagerraum der Haftanstalt soll eine Halle entstehen, in der eine Dauerausstellung die Besucher über den Haftort und das System der politischen Justiz informiert. Die Umsetzung des von der Gedenkstätte im Jahr 2001 erstellten Konzeptes scheiterte bisher an diversen bau- und haushaltsrechtlichen Fragen und an der ungelösten Finanzierung. Da unter den Verantwortlichen aber grundsätzlich Einigkeit darüber besteht, die Pläne zu realisieren, besteht begründete Hoffnung, dass diese in nicht allzu ferner Zukunft in Angriff genommen werden.

Die Arbeit der vergangenen beiden Jahre wäre nicht möglich gewesen ohne die zahlreichen Unterstützer der Gedenkstätte: Das Land Berlin und die Bundesregierung, die den Großteil der finanziellen Zuwendungen geleistet haben; die Bundeszentrale für politische Bildung und die Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, die Teilbereiche der Arbeit gefördert haben; die zahlreichen Besucher, die die Gedenkstätte mit einer Spende unterstützt haben; der Beirat, der

die Aktivitäten mit seinem fachlichen Rat kompetent begleitet hat; der Förderverein, der die Stiftung mit großem Engagement unterstützt hat; der Bezirk Lichtenberg, die Landesvertretungen Thüringens, Sachsen-Anhalts und des Saarlandes, die Konrad-Adenauer-Stiftung, die Friedrich-Ebert-Stiftung, die Heinrich-Böll-Stiftung und weitere Institutionen, mit denen die Gedenkstätte bei der Durchführung von Veranstaltungen kooperieren konnte; die Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen und die Gedenkstätte Deutsche Teilung in Marienborn, die ihre Wechselausstellungen zur Verfügung gestellt haben. Ihnen und allen hier aus Platzgründen nicht Aufgeführten, die zum Erfolg der Arbeit beigetragen haben, sei an dieser Stelle für ihre Unterstützung gedankt.

Der größte Dank gebührt freilich den ehemaligen Häftlingen, die den Besuchern in den vergangenen beiden Jahren die Geschichte des Gefängnisses nahegebracht haben. Dass sie bereit waren, anderen Menschen von dem dunkelsten Kapitel ihres Lebens zu berichten, und diesen damit die Chance gegeben haben, daraus Schlüsse für die Zukunft zu ziehen, ist gar nicht hoch genug zu würdigen. Der Gedenkstätte ist dies Ansporn, auch in den nächsten Jahren dafür zu arbeiten, dass die Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft nicht in Vergessenheit geraten.

Berlin, im April 2004



Dr. Hubertus Knabe
Direktor

Besucher bei der Eröffnung der Ausstellung "Michael Gartenschläger. Leben und Sterben zwischen Deutschland und Deutschland"



Ausstellungen

Die Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen hat in den vergangenen beiden Jahren durch verschiedene Ausstellungen zur Auseinandersetzung mit den Formen und Folgen politischer Verfolgung in der kommunistischen Diktatur angeregt. Das größte und wichtigste Ausstellungsobjekt bildete dabei die ehemalige Untersuchungshaftanstalt selbst, die im Rahmen eines ausgedehnten musealen Rundgangs zu besichtigen war. Darüber hinaus wurden die Vorarbeiten für eine zentrale Dauerausstellung in der ehemaligen Großküche fortgeführt. Zugleich hat die Gedenkstätte das Angebot an ständigen Ausstellungen ausgebaut. Schließlich informierte sie mit mehreren Wechselausstellungen über unterschiedliche Aspekte der SED-Diktatur.

Musealer Rundgang

Die Besucher der Gedenkstätte kommen zum größten Teil mit der Erwartung, das ehemalige Gefängnis des Staatssicherheitsdienstes zu besichtigen. Aus diesem Grunde ist die Gedenkstätte bestrebt, die historischen Sachverhalte möglichst am Ort des Geschehens zu erläutern. Dazu dient ein aus-

fühlicher musealer Rundgang, bei dem die Besucher die wichtigsten Örtlichkeiten in Augenschein nehmen können. Die intensive Wirkung des Rundgangs beruht dabei auf mehreren Faktoren: die hohe Authentizität des Ortes, die Größe der Anlage und die detaillierten Erläuterungen, die in der Regel von Zeitzeugen gegeben werden. Das Gefängnis wirkt dadurch wie ein dreidimensionales Großobjekt, das nicht nur kognitiv, sondern mit verschiedenen menschlichen Sinnen erfasst wird: Man kann es sehen, anfassen und sogar riechen, da sich in dem Gebäude an vielen Stellen ein typischer DDR-Gefängnis- oder Kasernengeruch erhalten hat. Das direkte Gespräch mit einem Zeitzeugen ist für die meisten Besucher über die reine Faktenvermittlung hinaus auch ein emotionales Erlebnis, das sie für die vermittelten Inhalte besonders aufnahmebereit macht.

Die Gedenkstätte hat den musealen Rundgang in den vergangenen beiden Jahren teilweise neu konzipiert, durch einzelne Stationen erweitert sowie durch Objekte aus dem Haftalltag ergänzt. Im Frühjahr 2003 wurden im Außenbereich so genannte Geländemarken

angebracht. Dabei handelt es sich um große Textfahnen, die auf Deutsch und auf Englisch über die frühere Funktion der einzelnen Gebäude Auskunft geben und somit eine selbstständige Erschließung des Freigeländes erlauben. Im darauffolgenden Jahr kam ein bedeutendes Großobjekt hinzu, der so genannte "Grotewohl-Express", der im hinteren Teil des Geländes aufgestellt, restauriert und für die Besucher zugänglich gemacht wurde. Zur Neugestaltung des Rundgangs gehörte auch, dass in der einstigen Schleuse ein originalgetreu rekonstruiertes Einlieferungsfahrzeug des Staatssicherheitsdienstes (Barkas B 1000) aufgestellt und das früher dort befindliche Fahrzeug des DDR-Innenministeriums (W 50) entfernt wurde.

Aufgrund des hohen Besucheraufkommens ist die Gedenkstätte leider in wachsendem Maße auch mit Abnutzungserscheinungen und Beschädigungen konfrontiert. Zu den Aufgaben der Mitarbeiter gehört es deshalb, den musealen Rundgang beständig auf Schäden zu kontrollieren und diese nach Möglichkeit zu beseitigen. Zum besseren Schutz der historischen Räumlichkeiten und Objekte wurden im Jahr 2003 neue Absperrungen an den Türen der meisten Vernehmerzimmer montiert. Um die Räumlichkeiten und Objekte besser zu schützen, wurde im Jahr 2004 ein Konzept entwickelt, welche der Zellen und Vernehmerräume ständig verschlossen zu halten, welche nur teilweise und welche ganz zugänglich sind. Zudem wurde nach Wegen gesucht, wie die zunehmenden Beeinträchtigungen an den originalen Tapeten behoben und die Abnutzung des Linoleums gemindert werden kann.

Der museale Rundgang folgt in seiner Abfolge einer doppelten Dramaturgie: Zum einen beschreibt er die Chronologie politischer Verfolgung in Hohenschönhausen von der Einrichtung des sowjetischen Speziallagers 1945 bis zur Schließung der Haftanstalt 1990. Zum anderen vermittelt er die typischen Stationen einer Inhaftierung, vom erstmaligen Durchfahren des Eingangstores im fensterlosen Wagen bis zum Abtransport an einen anderen Haftort. Er umfasst nunmehr folgende Stationen:

A. Eingangstor

Beim Durchschreiten des Eingangstores erlebt

der Besucher zum ersten Mal bewusst, dass er sich in ein Gefängnis begibt. Das schwere Eisentor, die Gitterstäbe, der einschüchternde funktionale Baukörper vermitteln einen ersten Eindruck von der Situation der Gefangenschaft. Der Besucherdienst nimmt die Besucher hier in Empfang und leitet sie zur nächsten Station weiter.

B. Einführung

Das Vorwissen der Besucher über das System der politischen Justiz in der DDR ist gewöhnlich sehr gering. Jugendlichen sind häufig selbst Grundbegriffe wie SED, Stasi oder DDR nicht mehr bekannt. Deshalb ist es erforderlich, vor dem Rundgang einige historische Grundinformationen über die DDR, den Staatssicherheitsdienst und den Haftort Hohenschönhausen zu geben. Dies geschieht im Regelfall durch einen Einführungsfilm, in Ausnahmefällen auch durch einen Vortrag. Die Einführung findet teilweise in den ehemaligen Versammlungsräumen des Gefängnispersonals statt.

C. Großküche

Der anschließende Rundgang führt über den einstigen Gefängnishof am Gebäude der ehemaligen Großküche vorbei. Hier befand sich 1945/46 das sowjetische Speziallager Nr. 3. Die Größenverhältnisse des Gebäudes sind aufgrund der alten Backsteinfassade von außen noch gut zu erkennen. Der Innenbereich wurde vom Staatssicherheitsdienst später komplett umgebaut und befindet sich zur Zeit im Umbau, so dass er nicht in den Rundgang einbezogen werden kann.

D. Kellergefängnis ("U-Boot")

Die Besucher werden über eine Außentreppe in das ehemalige sowjetische Kellergefängnis hinuntergeleitet. Im Eingangsbereich des so genannten "U-Bootes" erschließt sich die bedrückende Dimension dieser unterirdischen Zellenanlage, die der sowjetische Staatssicherheitsdienst in den Kühlräumen der ehemaligen Großküche errichten ließ. Insbesondere der Blick in den ersten Zellengang mit der langen Reihe verschlossener Eisentüren macht die Situation der damals hier Gefangenen sinnlich erfahrbar. Im Anschluss daran werden verschiedene Zellen gezeigt, die teilweise mit Pritschen, Kübeln und rekonstruierten Folteranlagen ausgestattet sind. Referenten der Gedenkstätte erläutern den Besuchern das Haftregime



Eingangstor der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt



Zellentrakt im "U-Boot"



Zelle im ehemaligen sowjetischen Kellergefängnis "U-Boot"



Empfangsschleuse und Eingang zum Zellenneubau



Wachzentrale mit Kontrollmonitoren

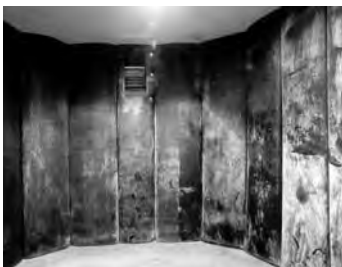
in der sowjetischen Phase und nach der Übernahme des Gefängnisses durch den DDR-Staatssicherheitsdienst (März 1951). Dabei werden insbesondere die Kälte und Feuchtigkeit in den Zellen bewusst gemacht, die Fensterlosigkeit der Räume (kein Tageslicht, kein Zeitgefühl), das anfängliche Fehlen jedweder Heizung und Belüftung, das Anlehn-, Liege- und Schlafverbot am Tage, die ständige Überwachung der Gefangenen durch den Türspion, die strikten Meldevorschriften ("Gesicht zur Wand"), die quälende Zellenbeleuchtung, die strengen Schlafvorschriften ("Hände auf die Decke"), die unzureichende Ernährung, die mangelhafte Hygiene (Kübel, Waschschüssel), die Praxis der brutalen Nachtverhöre, die Steh- und Wasserzellen als Folterinstrument, das vielfach empfundene Gefühl, lebendig begraben zu sein.

E. Schleuse (Neubau)

Aus dem Kellergefängnis im Altbau werden die Besucher in den benachbarten Neubau geführt, den Häftlinge des benachbarten Arbeitslagers Ende der 1950er Jahre errichten mussten. Bis 1990 diente das Gebäude dem Ministerium für Staatssicherheit (MfS) als zentrales Untersuchungsgefängnis. Im Eingangsbereich zum so genannten Rosenhof können die Besucher die Dimensionen dieser Haftanlage erfassen. Zugleich sehen sie den an zentraler Stelle aufgestellten Gedenkstein für die Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft. Anschließend betreten sie die einstige Schleuse des Gefängnisses, in der die Inhaftierten früher ausgeladen wurden. Ein darin aufgestelltes Gefangenenfahrzeug des Staatssicherheitsdienstes macht die bewusst herbeigeführte Desorientierung bei der Häftlingseinlieferung nachvollziehbar.

F. Gummizellen

Über einen schmalen Treppenabgang haben die Besucher die Möglichkeit, die ehemaligen Gummizellen im Keller des Neubaus zu besichtigen. Die im Original erhaltene mittlere Zelle, die bis heute den dumpfen Geruch der schwarzen Gummi-Ummantelung ausströmt und nur mit einer schwachen Glühbirne ausgestattet ist, gehört zu den beeindruckendsten Stationen des Rundgangs. Die Besucher erfahren hier von der Funktion der Sonderzellen, die zur verschärften Isolationshaft und zur "Ruhigstellung" von Gefangenen eingesetzt wurden.



Gummizelle im Keller des Neubaus

G. Wachzentrale

Nach dem Wiederaufstieg nach oben führt der Rundgang an der ehemaligen Wachzentrale des Gefängnisses vorbei. Durch ein Fenster können die Besucher einen Blick auf die dort aufgestellten Kontrollmonitore werfen, mit denen die Haftanstalt überwacht wurde. Auf dem Flur davor ist die primitive Alarmanlage aus Klingeldraht zu sehen. Die Besucher nehmen nun denselben Weg, den auch die Untersuchungsgefangenen bei ihrer Einlieferung früher durchliefen: Entkleidung, Durchsuchung, erkennungsdienstliche Behandlung und erstmaliges Betreten der Zelle.

H. Entkleidungsraum

Die nächste Station des musealen Rundgangs ist der vergitterte Entkleidungsraum. Er befindet sich vor dem eigentlichen Zellentrakt mit dem gegenüber liegenden Kleiderausgaberaum, wo die Effekten eingezogen wurden. Hier wird deutlich, wie aus der Zivilperson ein Untersuchungshäftling wurde: Körperdurchsuchung, Ausgabe der Anstaltskleidung, Abgabe aller privaten Gegenstände, Ersetzung des persönlichen Namens durch die Nummer der Zelle.

I. Zellentrakt Erdgeschoss

Der museale Rundgang führt sodann an der langen Reihe von Zellen vorbei. Bei einigen von ihnen sind erste Blicke durch den Türspion oder die Türklappe möglich. In andere können die Besucher hineingehen und sich in die Situation eines ehemaligen Häftlings hineinversetzen. Die Zellen sind mit Hocker, Tisch, Wandschrank, Pritschen, Decken und Bettzeug ausgestattet. In einigen ist die frühere Anstaltskleidung (Trainingsanzug, Filzpantoffeln) zu sehen. Auf dem Flur sind noch die technischen Vorkehrungen zur strikten Isolierung der Häftlinge zu erkennen (Ampelanlage, Balkenmarkierung am Fußboden). Im Fotoraum wird die erkennungsdienstliche Behandlung als weiteres Element der Einlieferungsprozedur und der damit verbundenen Erniedrigung gezeigt (Fingerabdruck, Geruchsprobe). Im Haftrichterraum kann die Vorführung beim Haftrichter und dessen Rolle im Repressionssystem der DDR nachvollzogen werden. In der Zelle 117 wird an das Schicksal des Schriftstellers Jürgen Fuchs erinnert, der darin inhaftiert war.

J. Vernehmertrakt Obergeschoss

Vom Zellentrakt führt der Rundgang über den vergitterten Treppenaufgang in den Vernehmertrakt im Obergeschoss. Gleich zu Anfang sind die winzigen Schreibzimmer zu sehen, die zum Abfassen von Spitzelberichten genutzt wurden, wenn so genannte Zelleninformatoren zum Einsatz kamen. Am Ende des Flures stößt der Besucher dann auf die lange Flucht der Vernehmerräume. Die etwa 40 Türen versinnbildlichen auf einen Blick die frühere Funktion der Anlage als Ort "industriemäßiger Geständnisproduktion". Die Vernehmerräume sind ausnahmslos mit dem Original-Möbiliar ausgestattet: Schreibtisch, Vernehmersessel, Beistelltisch, Büroschrank, Aktenpanzerschrank, Telefon, Stores und Gardine etc. Einige Räume können betreten werden, so dass sich die Situation des Häftlings beim Verhör auch sinnlich erschließt. Die Erläuterung der Vernehmungsmethoden des Staatssicherheitsdienstes erfolgt in der Regel in einem Raum, in dem ein Original-Vernehmungshocker steht sowie Reste der früheren Abhöranlage zu erkennen sind.

K. Hofgangzellen

Am Ende des Rundgangs stehen die Hofgangzellen des Haftkrankenhauses. Die unverändert erhalten gebliebenen Boxen veranschaulichen die menschenunwürdigen Methoden, mit denen der Staatssicherheitsdienst die Häftlinge isolierte und zermürbte: Selbst der Himmel ist mit Maschendraht vergittert, das Sprechen oder Singen war verboten, das Wachpersonal auf der Beobachtungsbrücke demonstrierte die Übermacht des Staates. Die unwirtliche Situation zwischen den grauen, engen Mauern gehört zu den eindrücklichsten Stationen des Rundgangs und bildet den Schlusspunkt des Weges durch die frühere Haftanstalt.

L. Gefangenensammeltransportwaggon

Hinter dem Gebäude des Haftkrankenhauses steht auf einem extra dafür hergestellten Gleisbett das letzte Exemplar des so genannten "Grotewohl-Express". Dabei handelt es sich um einen 1982 hergestellten Gefangenensammeltransportwaggon (GSTW), mit dem das Innenministerium der DDR jeweils bis zu 70 Häftlinge in die einzelnen Strafvollzugsanstalten (Bautzen, Hoheneck, Brandenburg etc.) transportierte. Für die Besucher wird dadurch

erkennbar, dass die Untersuchungshaftanstalt in Berlin-Hohenschönhausen keine "Endstation" war, sondern dass die Gefangenen nach ihrer Verurteilung in das ausgedehnte System des DDR-Strafvollzugs verbracht wurden. Da ein großer Teil der Referenten selbst mit einem solchen Eisenbahnwaggon transportiert wurde, können sie am Beispiel dieses Objekts anschaulich über das menschenunwürdige Gefangenentransportsystem der DDR berichten. Aus Sicherheitsgründen und wegen der knappen Zeit der meisten Gruppen ist eine Besichtigung des beengten Waggons zur Zeit nur im Rahmen von Sonderführungen möglich, die einmal wöchentlich angeboten werden. Um den Besuchern dennoch einen Eindruck von dem Waggon und seiner Funktion zu vermitteln, hat die Gedenkstätte eine ausführliche Erläuterungstafel aufgestellt.

M. Haftkrankenhaus

Auf dem Rückweg zum Haupttor des Gefängnisses führt der Rundgang am so genannten Haftkrankenhaus vorbei, in dem der Staatssicherheitsdienst erkrankte Häftlinge gefangen hielt. Das in den 1990er Jahren durch Vandalismus verwüstete Gebäude wurde von der Gedenkstätte im Berichtszeitraum gründlich geräumt und gesäubert. Zudem wurde eine Sicherheitsexpertise angefertigt. Das Haftkrankenhaus wird bislang nur im Rahmen von Sonderführungen gezeigt, da die Heizanlage defekt ist und das Gebäude aus Zeitgründen nicht in die Führungen einbezogen werden kann. Im Rahmen der Führung erfahren die Besucher jedoch, dass in diesem Gebäude Anfang 1990 der ehemalige Minister für Staatssicherheit Erich Mielke inhaftiert war - ein Hinweis, der zugleich den Bogen zur friedlichen Revolution im Herbst 1989 und zum Ende der SED-Diktatur schließt.

N. Sauna

Als optionalen Zusatz zum musealen Rundgang hat die Gedenkstätte im Jahr 2004 die ehemalige Sauna des Staatssicherheitsdienstes für Besichtigungen erschlossen: Die Raumgruppe, in denen das Anstaltspersonal bis 1989 regelmäßig Schwitz- und Kaltbäder nahm, wurde geräumt, gesäubert, beleuchtet und mit Sicherheitsvorkehrungen für den Brandfall ausgestattet. Da der Trakt über keine Fluchtwege verfügt, kann er nur im Rahmen von Sonderführungen gezeigt werden. Die



Der Gefangenensammeltransportwaggon der Deutschen Reichsbahn



Behandlungsraum im ehemaligen Haftkrankenhaus



Die Sauna für das Anstaltspersonal im Untergeschoss des Altbaus



Ehemalige Großküche

komplett eingerichtete Sauna, die in unmittelbarer Nachbarschaft zum "U-Boot" liegt, macht exemplarisch die "Banalität des Bösen" sichtbar, die sich auch am Haftort Hohenschönhausen manifestiert.

Dauerausstellungen

Als Ergänzung zum musealen Rundgang ist seit Gründung der Stiftung die Einrichtung einer Dauerausstellung geplant. Auf Vorschlag der Bundesregierung soll dazu in der ehemaligen Großküche eine Ausstellungshalle entstehen. Die Gedenkstätte erarbeitete dazu bereits im Jahr 2001 ein ausführliches Ausstellungs- und Präsentationskonzept. Dieses sieht vor, den Besucher durch alle wichtigen Stationen des Gefängnisses zu leiten und ihn anschließend in eine zentrale Ausstellung zu führen. Das Konzept bildet den Rahmen für alle fachlichen Recherchen, für die Erarbeitung eines Ausstellungs-drehbuches und für die Beschaffung oder Bewahrung von Ausstellungsobjekten. Die Ausstellung soll durch das renommierte Haus der Geschichte in Bonn federführend gestaltet werden.

Um das Konzept umzusetzen, bedarf es erheblicher baulicher Veränderungen im Innern des Altbaus. Die vom Staatssicherheitsdienst zu Lagerräumen umgebaute Großküche soll teilweise entkernt werden. Die nachträglich eingesetzte obere Etage, die über eine völlig unzureichende Tragfähigkeit verfügt, soll zum Teil entfernt werden. Die Ausstellungshalle soll zudem mit einem größeren Eingangsbereich (Foyer) verbunden werden.

Zur Realisierung dieses Vorhabens ist ein komplizierter planungs- und haushaltsrechtlicher Prozess zu durchlaufen. Dieser hat in den Jahren 2003/2004 erhebliche Energien gebunden (vgl. Bautätigkeit). Nach Auskunft der zuständigen Berliner Bauverwaltung ist mit der Fertigstellung der Ausstellungsflächen nicht vor dem Jahr 2009 zu rechnen. Die Gedenkstätte musste sich deshalb darauf beschränken, ihre Sammlung musealer Objekte auszubauen und zu verfeinern (vgl. Sammlungen). Diese Vorarbeiten werden erst dann sichtbare Früchte tragen, wenn die finanziellen und baulichen Voraussetzungen für die künftigen Dauerausstellung geschaffen sind.



Dauerausstellung "Zeit meines Lebens" im Verwaltungsgebäude

Um den Besuchern in der Zwischenzeit dennoch ein ortsbezogenes Angebot zu machen, hat die Gedenkstätte Planungen für ein provisorisches Info-Center aufgenommen. Dieses soll im Eingangsbereich des Altbaus eingerichtet werden und aus drei Einheiten bestehen: In einem "Besucher-Archiv" sollen den Besuchern ausgewählte MfS-Akten zugänglich gemacht werden, die eine vertiefende Auseinandersetzung ermöglichen und zugleich ein Gefühl für die Bürokratie der Unterdrückung vermitteln. Daneben sollen ausgewählte Exponate aus der Objektsammlung der Gedenkstätte präsentiert werden, um den Haftalltag in Hohenschönhausen noch anschaulicher zu machen. Schließlich soll ein Medienraum eingerichtet werden, in dem verschiedene Medienangebote genutzt werden können. Die Planungen wurden bis zum Jahresende 2004 abgeschlossen. Die notwendigen Einrichtungsgegenstände (Vitrinen, Sitzmöbel, Regale, Computer, Tische etc.) wurden angeschafft. Nach der im Frühjahr 2005 abgeschlossenen Renovierung der Räumlichkeiten kann das Info-Center voraussichtlich im Sommer 2005 eröffnet werden.

Als zusätzliches Besucherangebot hat die Gedenkstätte zudem folgende Dauerausstellungen gezeigt:

»Zeit meines Lebens«

*Ausstellung der Gedenkstätte
Berlin-Hohenschönhausen
(seit November 2000)*

Die Ausstellung zeigt Porträts ehemaliger Häftlinge aus Berlin-Hohenschönhausen, die in der Gedenkstätte Besuchergruppen führen. Der Berliner Fotograf André Kaiser, der selbst als Achtzehnjähriger in dem Gefängnis inhaftiert war, hat die Serie im Herbst 2000 angefertigt. Die Porträts wurden in der Gedenkstätte jeweils an Orten aufgenommen, die die ehemaligen Häftlinge sich selbst ausgesucht hatten, und mit einer ebenfalls selbst gewählten Aussage unterstrichen. Auf diese Weise sind ausdrucksstarke Aufnahmen entstanden, die weit mehr darstellen als eine Galerie mit Fotografien von Gedenkstättenmitarbeitern. Für die Besucher, die in der Regel einen der hier Gezeigten in der Führung auch persönlich erlebt haben, bieten sie die Mög-

lichkeit zur individuellen Begegnung mit unterschiedlichen Haftschicksalen und Persönlichkeiten.

»Die Kinder von Hoheneck«

Ausstellung des Frauenkreises der ehemaligen Hoheneckerinnen (seit März 2003)

Die kleine, im Eingangsbereich der Gedenkstätte gezeigte Ausstellung ist einem der traurigsten Kapitel politischer Verfolgung in der kommunistischen Diktatur gewidmet. Anhand von vier Einzelschicksalen erinnert sie an die Geschichte der Kinder und Mütter aus dem ehemaligen Frauenzuchthaus Hoheneck. Nach Auflösung der sowjetischen Speziallager in Deutschland wurde ein Teil der dort inhaftierten Frauen 1950 an die DDR-Behörden übergeben. Zum Zweck der weiteren Strafverbüßung mussten sie in die Strafvollzugsanstalt Hoheneck. Einige Frauen brachten in den Lagern oder im Zuchthaus Hoheneck Kinder zur Welt, die ihnen nach kurzer Zeit weggenommen wurden. Als namenlose "Kinder der Landesregierung" kamen sie in Kinderheime und sahen ihre Mütter meist erst Jahre später wieder. Die Ausstellung informiert über diese Praxis der Kindesenteignungen, die für die Betroffenen nachhaltige seelische Folgen hatte.

Die Stiftung hat sich darüber hinaus darum bemüht, auch außerhalb eines Gedenkstättenbesuchs über den Haftort Hohenschönhausen zu informieren. Zu diesem Zweck wurde das Konzept einer Wanderausstellung entwickelt, die bundesweit in Schulen und anderen öffentlichen Einrichtungen gezeigt werden soll. Die Planungen orientieren sich am Präsentations- und Ausstellungskonzept der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen. Fotografien aus dem Gefängnis sollen die Stationen eines Häftlings nach der Einlieferung, das Leben in der Zelle und die Vernehmungsmethoden des Staatssicherheitsdienstes bildhaft machen. Hinzu kommen aussagekräftige Objekte aus der Sammlung der Gedenkstätte und exemplarische Biografien von Opfern und Tätern. Zugleich soll der Gefangenentransportwagen der Gedenkstätte "W 50" gezeigt werden. Das "rollende Gefängnis" mit seinen sieben spindähnlichen Zellen ist

nicht nur ein beeindruckendes mobiles Großobjekt, sondern macht die Situation der verurteilten Häftlinge auch ohne einen Gedenkstättenbesuch unmittelbar anschaulich. Da die Realisierung der Wanderausstellung die finanziellen Möglichkeiten der Stiftung übersteigt, hat sie in den Jahren 2003 und 2004 jeweils einen Förderantrag bei der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gestellt. Aus finanziellen Gründen wurden diese leider abgelehnt. Die Gedenkstätte bemüht sich weiterhin um eine Finanzierung über Drittmittel.

Wechselausstellungen

Zusätzlich zum musealen Rundgang und den Dauerausstellungen hat die Gedenkstätte in den vergangenen beiden Jahren insgesamt zehn Wechselausstellungen gezeigt. Auf verschiedene Weise trugen diese dazu bei, zur kritischen Auseinandersetzung mit den Formen und Folgen politischer Verfolgung in der DDR anzuregen. Aus finanziellen Gründen musste die Stiftung in der Regel auf Fremdausstellungen zurückgreifen, die kostenfrei ausgeliehen werden konnten. Wegen der Haushaltsprobleme wurde - anders als in den Vorjahren - auf repräsentative Eröffnungsveranstaltungen meist verzichtet (vgl. Veranstaltungen). Da das ehemalige Gefängnis bislang über keine größeren zusammenhängenden Flächen verfügt, mussten die Wechselausstellungen in den ehemaligen Fluren oder Versammlungsräumen des Staatssicherheitsdienstes gezeigt werden. Vor allem bei den Medien stießen die Ausstellungen auf ein reges Interesse. Bei den Besuchern stand vor allem der museale Rundgang im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

In den vergangenen beiden Jahren wurden folgende Wechselausstellungen gezeigt:

»Arbeit am Feind«

*Ausstellung der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Außenstelle Frankfurt an der Oder
(21. November 2002 bis 9. Februar 2003)*

Die Ausstellung befasste sich mit der Arbeitsweise des Staatssicherheitsdienstes in



Dauerausstellung "Die Kinder von Hoheneck" im Eingangsbereich



Ausstellung "Arbeit am Feind"



Infoblatt zur Ausstellung
"Versuche, in der Wahrheit zu leben"

den nahe gelegenen DDR-Bezirken Frankfurt an der Oder und Cottbus. "Arbeit am Feind" nannte es die Geheimpolizei der SED, wenn sie die Post der Bürger kontrollierte oder ihre Telefongespräche mitschnitt. Wer ins Visier des Staatssicherheitsdienstes geriet, war einem Apparat ausgeliefert, der über Mittel und Methoden verfügte, um bis in die letzten Winkel des Privatlebens vorzudringen. Die Ausstellung zeigte, wie Regimegegner in den 1950er Jahren vor allem durch Willkür und Terror eingeschüchtert wurden. In den 1970er und 1980er Jahren wurde die DDR dann mit einem immer dichteren Netz an Informanten überzogen. So kam im Bezirk Frankfurt 1986 auf 95 Einwohner jeweils ein Inoffizieller Mitarbeiter (IM). In Cottbus war das Zahlenverhältnis sogar 1 : 80. Die Ausstellung zeigte aber auch, dass sich viele DDR-Bürger weigerten, mit dem Staatssicherheitsdienst zusammenzuarbeiten.

»Versuche, in der Wahrheit zu leben«

Ausstellung der Umweltbibliothek Großhennersdorf

(11. Februar bis 20. April 2003)

Die Ausstellung schilderte die Arbeit von Friedens-, Umwelt- und Menschenrechtsgruppen im Südosten der DDR. Diese trafen sich zumeist im Rahmen der evangelischen Kirchen und bildeten dort zunehmend eine politische Gegenöffentlichkeit. Sie durchbrachen sogar das strikte Demonstrationsverbot, in dem sie sich mit eigenen Transparenten an offiziellen Kundgebungen des Jugendverbands FDJ beteiligten. Die Ausstellung der Umweltbibliothek Großhennersdorf - eine oppositionelle Einrichtung nach dem Vorbild der Ostberliner Umweltbibliothek - dokumentierte das kritische Bürgerengagement in der Oberlausitz, das im Herbst 1989 in die Friedliche Revolution mündete. Zu den Ausstellungsobjekten gehörte unter anderem eine Druckmaschine, auf der illegale Veröffentlichungen hergestellt wurden. Die Besucher hatten zugleich die Möglichkeit, seltene Untergrundschriften in die Hand zu nehmen und durchzublättern.



Geheimes Stasi-Foto:
Erich Mielke verkleidet als Napoleon

»Erich Mielke - der Mann, der die Stasi war«

Ausstellung der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen

(14. Mai bis 7. September 2003)

Die Ausstellung zeigte einst streng geheime Fotos aus Stasi-Archiven, die Einblicke in das Leben des langjährigen DDR-Ministers für Staatssicherheit Erich Mielke gewähren. Über 30 Jahre lang stand dieser an der Spitze des DDR-Staatssicherheitsdienstes, zuletzt im Range eines Armeegenerals und Mitglieds des Politbüros. Er war der Hauptverantwortliche für die politische Verfolgung in der DDR, der rund 250 000 Menschen zum Opfer fielen. Die ostdeutsche Bevölkerung wurde am Ende fast flächendeckend überwacht. Die Fotografien zeigten Mielke im Kreise seiner Genossen bei der Jagd, bei Geburtstagsfeiern, beim Karneval oder bei der feierlichen Auszeichnung von Mitarbeitern. Zu den Objekten gehörten sechs lebensgroße Modellpuppen, die einst von einer Spezialeinheit des Staatssicherheitsdienstes für Terroreinsätze im Westen Deutschlands genutzt und nun mit Mielke-Zitaten versehen wurden. Die Ausstellung wurde von der Gedenkstätte mit eigenen Exponaten sowie Ton- und Videodokumentationen ergänzt. Neben Ton- und Filmaufzeichnungen aus Stasi-Archiven waren erstmals Aufnahmen aus dem Haftkrankenhaus Berlin-Hohenschönhausen zu sehen, wo Mielke kurzzeitig 1990 einsaß.

»Verzeihen heißt nicht vergessen.«

Stalins Verbrechen an den mitteldeutschen Jugendlichen 1945 - 1950«

Eine Dokumentation von Benno Prieß und dem Waldheim-Kameradschaftskreis

(30. Juli 2003 bis 17. August 2003)

Die Ausstellung dokumentierte das Schicksal ostdeutscher Jugendlicher, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges von der sowjetischen Geheimpolizei NKWD zu Tausenden verhaftet wurden. Die meisten kamen in eines der so genannten Speziallager. Nach deren Schließung mussten 1950 viele in den DDR-Strafvollzug. Oft wurde ihnen zu Unrecht vorgeworfen, Angehörige einer geheimen nationalsozialistischen Partisanenbewegung, dem Werwolf, gewesen zu sein. Andere wurden wegen Protesten gegen die Besatzungsmacht abgeurteilt. Viele Jugendliche überlebten die Haftzeit nicht. Fast

4000 starben aufgrund der katastrophalen Haftbedingungen oder wurden hingerichtet. Bis zum Fall der Mauer wurde ihr Schicksal auf beiden Seiten der Mauer tot geschwiegen. Zu den damals Verhafteten gehörte auch der Initiator der Ausstellung Benno Prieß, der mehr als acht Jahre in ostdeutschen Lagern und Gefängnissen saß. Die Ausstellung präsentierte die Ergebnisse seiner Recherchen nach dem Zusammenbruch der SED-Diktatur. Die Ausstellung wurde anlässlich einer Tagung der Lagergemeinschaft Workuta/GULAG Sowjetunion in der Gedenkstätte gezeigt.

»Macht und Ohnmacht - Plastiken und Objekte von Seiji Kimoto«

Ausstellung der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen in Kooperation mit der Saarländischen Landesvertretung beim Bund (25. September 2003 bis 11. Januar 2004)

Die Ausstellung mit Werken des im Saarland lebenden japanischen Bildhauers Seiji Kimoto war eine ungewöhnliche künstlerische Auseinandersetzung mit dem Thema menschlicher Unfreiheit. Die Plastiken und Objekte widmeten sich in unterschiedlicher Form dem gedemütigten und gequälten Menschen. Zugleich machten sie deutlich, wie aus Ohnmacht Widerstand entsteht und wie der Mensch auch in der äußersten Demütigung seine Würde bewahrt. Die in der Gedenkstätte gezeigten Werke wurden teilweise speziell mit Bezug auf den Haftort Berlin-Hohenschönhausen angefertigt. So zeigte eine der Plastiken die Situation eines Häftlings in einer Stehzelle. Die Ausstellung war zudem direkt am Ort des Leidens, im ehemaligen Kellergewandnis des sowjetischen Staatssicherheitsdienstes, aufgebaut. Im Eingangsbereich der Gedenkstätte auf dem Gefängnishof war eine auffällige Großplastik platziert.

»Auf Biegen und Brechen - Umerziehung zur sozialistischen Persönlichkeit. Geschlossener Jugendwerkhof Torgau 1964 - 1989«

Ausstellung des Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Torgau (11. November 2003 bis 10. Februar 2004)

Die Wanderausstellung informierte über den berüchtigten Geschlossenen Jugendwerkhof

Torgau, in den zu DDR-Zeiten sozial auffällige Jugendliche zwangseingewiesen wurden. Die gefängnisähnliche Einrichtung unterstand der damaligen Ministerin für Volksbildung Margot Honecker. Ausstellungstafeln mit Fotos und Texten sowie ein Film erinnerten an eines der bedrückendsten Kapitel der DDR-Heimerziehung. In dem einzigen Geschlossenen Jugendwerkhof wurden Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren mit drakonischer Strenge behandelt. Bei der Einweisung mussten sie sämtliche persönlichen Gegenstände abgeben. Die Jugendlichen bekamen Anstaltskleidung zugewiesen und wurden zunächst mehrere Tage in speziellen Arrestzellen isoliert. Auch danach war eine Flucht aus der Anstalt praktisch unmöglich. Die Fenster waren vergittert und abgerichtete Hunde bewachten das Gelände. Zusätzlich wurde es durch Wachtürme, hohe Mauern, Scheinwerfer und Stacheldraht gesichert. Dem Gesetzblatt der DDR zufolge sollte der Jugendwerkhof der "Heranbildung vollwertiger Mitglieder der sozialistischen Gesellschaft und bewusster Bürger der DDR" dienen.

»Freiheit wollen wir! - Der 17. Juni 1953 im Land Brandenburg«

Ausstellung der Fördergemeinschaft "Lindenstraße 54" und des Zentrums für Zeit-historische Forschung Potsdam (15. Dezember 2003 bis 23. April 2004)

Der Volksaufstand am 17. Juni 1953 zählt zu den herausragenden Ereignissen der deutschen Nachkriegsgeschichte. Acht Jahre nach dem Untergang des NS-Regimes erhoben sich damals etwa 1,5 Millionen Ostdeutsche in 700 Städten und Gemeinden gegen die Diktatur der SED. Die Ausstellung zum 50. Jahrestag des Aufstands widmete sich ausführlich den vielfach unbekannteren Aktionen in zahllosen Orten des Landes Brandenburg. Sie beleuchtete die Ereignisse in Potsdam und weiteren brandenburgischen Städten und Dörfern, wo Versammlungen, Protestkundgebungen und Demonstrationen stattfanden. Die Forderungen gipfelten in dem Ruf eines Arbeiters des Reichsbahn-Ausbesserungs-Werkes (RAW) Potsdam: "Freiheit wollen wir!". Zahlreiche Fotos, Hörstationen und Objekte machten die Ausstellung zu einem lebendigen Stück Geschichtsunterricht.



Seiji Kimoto neben einem Ausstellungsobjekt im "U-Boot"



Katalogtitel zur Ausstellung "Freiheit wollen wir! - Der 17. Juni 1953 im Land Brandenburg"



Titelblatt der Satirezeitschrift "Tarantel"



Wachturm in Neubrandenburg,
Abbildung aus der Ausstellung
"Feind ist, wer anders denkt!"

»Tarantel - Satire im Kalten Krieg«

Ausstellung des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt, e.V.

(10. März bis 23. Mai 2004)

Die Ausstellung widmete sich der satirischen Monatszeitschrift "Tarantel", deren erste Ausgabe 1950 erschien. Ihr Gründer und erster Chefredakteur Heinz W. Wenzel war 1946 von der sowjetischen Besatzungsmacht verhaftet worden, weil er das französische Presseamt in Westberlin um die Lizenz für eine satirische Zeitung gebeten hatte. Die farbige, kostenlos verteilte satirische Zeitschrift wurde in Westberlin hergestellt. Bei der Bevölkerung der DDR fand sie reißenden Absatz, obwohl auf Besitz und Weitergabe hohe Strafen standen. Mit politischem Witz und spitzer Feder stellte das Blatt das SED-Regime in Frage. Erst der Bau der Mauer am 13. August 1961 brachte das Verteilungssystem in der DDR zum Erliegen, so dass nur noch drei Ausgaben erschienen. An der Entstehung der Ausstellung war der ehemalige stellvertretende Chefredakteur Walter Schulz-Heidorf maßgeblich beteiligt.

»Feind ist, wer anders denkt!«

Ausstellung des Vereins Fokus e.V. und der Außenstelle der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes Neubrandenburg

(4. Juni bis 4. August 2004)

Die Ausstellung bot Einblicke in die Arbeit des früheren DDR-Staatssicherheitsdienstes. Am Beispiel des ehemaligen Bezirks Neubrandenburg zeigte sie im Detail, wie der Unterdrückungsapparat im Alltag einer ostdeutschen Provinzregion funktionierte. In einem Rundgang erfuhren die Besucher, wie eine Stasi-Dienststelle in der DDR aufgebaut war und welche Aufgaben sie hatte. Zu den Ausstellungsobjekten gehörte unter anderem eine Handtasche mit einer versteckt eingebauten Kamera. Auch eine Anlage zum Abhören von Telefongesprächen war zu sehen. Darüber hinaus wurden so genannte Geruchskonserven gezeigt, mit denen Geruchsproben von Regimekritikern "archiviert" wurden. Schließlich erhielt der Besucher die Möglichkeit, unterschiedliche Aktenvorgänge einzusehen, beispielsweise über Inoffizielle Mitarbeiter (IM) und hauptamtliche Stasi-Offiziere, sowie Untersuchungsvorgänge von Inhaftierten. Zum Abschluss schilderte die Ausstellung die Auflö-

sung der DDR-Geheimpolizei nach der friedlichen Revolution im Herbst 1989.

»Michael Gartenschläger. Leben und Sterben zwischen Deutschland und Deutschland. Ein Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte«

Wanderausstellung der Gedenkstätte Deutsche Teilung

(11. August bis 19. November 2004)

Die aufwändig gestaltete Ausstellung erinnerte an das Schicksal Michael Gartenschlägers, der am 30. April 1976 an der innerdeutschen Grenze bei Büchen von einem Spezialkommando des Staatssicherheitsdienstes erschossen wurde. Der damals 32jährige wollte zum dritten Mal eine Splittermine an den Grenzsicherungsanlagen der DDR an der innerdeutschen Grenze entfernen. Die DDR-Regierung verleugnete bis zu diesem Zeitpunkt die Existenz dieser Selbstschussanlagen. Mit der Ermordung Gartenschlägers beendete das MfS das Leben eines jungen Deutschen, der wenige Wochen nach dem Mauerbau zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden war, weil er mit Losungen auf Hauswänden und ähnlichen Aktionen gegen die Einmauerung der DDR-Bevölkerung protestiert hatte. Nach zehn Jahren Haft kam er im Zuge des Häftlingsfreikaufs frei und konnte 1971 in die Bundesrepublik ausreisen. Mit zahlreichen Fotos, Objekten und Hörinstallationen gab die Ausstellung einen Einblick in das kurze Leben des rebellischen Gegners der SED-Diktatur.

»Grenzgebiet. Ereignisse an der innerdeutschen Grenze zwischen Rehna und Cumlosen, an Elbe und Schaalsee«

Eine Wanderausstellung der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Außenstelle Schwerin

(13. August bis 07. November 2004)

Die Wanderausstellung zeigte Fotos, Texte und Zeitdokumente aus den Unterlagen des Archivs der ehemaligen Stasi-Bezirksverwaltung Schwerin. Sie veranschaulichten, wie die DDR ihre Grenze zur Bundesrepublik immer undurchlässiger machte. Seit 1952 baute sie ein bis weit in das Hinterland gestaffeltes Sperrsystem auf, das in den folgenden Jahrzehnten immer weiter perfektioniert wurde. In den 1980er Jahren stand potenziellen Flücht-



Einladungskarte zur Ausstellung über
das Schicksal Michael Gartenschlägers

lingen ein nahezu unüberwindliches Bollwerk gegenüber. Aber auch die Vorfeldüberwachung wurde immer mehr ausgebaut. Schon bei dem geringsten Verdacht einer geplanten "Republikflucht" schaltete sich sofort der Staatssicherheitsdienst ein. Neben Dokumenten über den Aufbau der Sperranlagen zeigte die Ausstellung Fotos und Berichte von missglückten Fluchtversuchen aus den entsprechenden Dokumentationen des Staatssicherheitsdienstes. Originale Warnschilder, Grenzpfähle, Minen und Modelle verschiedener Wachtürme ergänzten die Ausstellung.

»Graben für den Frieden? Die Bausoldaten in der DDR«

Eine Ausstellung des Archivs der Bürgerbewegung Leipzig e.V.

(15. November 2004 bis 13. Januar 2005)

In der DDR gab es für Wehrpflichtige kein verfassungsmäßiges Recht auf Wehrdienstverweigerung. Eine Alternative für Kriegsdienstverweigerer aus Glaubens- und Gewissensgründen war der Dienst in den waffenlosen Baueinheiten der Nationalen Volksarmee (NVA). Seit September 1964 konnten junge Männer aus religiösen oder ähnlichen Gründen den Dienst mit der Waffe ablehnen. Auf den Schulterstücken der so genannten Bausoldaten befand sich zunächst ein goldener, später grauer Spaten, der den Verweigerern in der DDR ihren Namen gab. Im Unterschied zum Zivildienst der Bundesrepublik waren sie allerdings trotzdem Teil der Armee. Doch allein die Weigerung, mit der Waffe in der Hand für den Sozialismus zu kämpfen, führte zu zahlreichen Diskriminierungen. Bausoldaten durften häufig nicht studieren und wurden vom Staatssicherheitsdienst überwacht. Viele von ihnen engagierten sich nach dem Militärdienst in kritischen kirchlichen Gruppierungen. Die Ausstellung zeichnete die Geschichte der Bausoldaten nach, die ein wesentliches Element der DDR-Opposition bildeten. Im Begleitprogramm zur Ausstellung wurden Seminare für Zivildienstleistende durchgeführt.



Vitrine der Ausstellung "Graben für den Frieden? Die Bausoldaten in der DDR"

Veranstaltung der Gedenkstätte im
Tränenpalast mit Bärbel Bohley
und Helmut Kohl



Veranstaltungen

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen hat, wie im Stiftungsgesetz festgelegt, regelmäßig öffentliche Veranstaltungen durchgeführt. Mit mehr als 35 Veranstaltungen fand in den Jahren 2003/2004 durchschnittlich alle drei bis vier Wochen eine Veranstaltung statt. Sie trugen wesentlich dazu bei, auf den Stiftungszweck aufmerksam zu machen, und stießen durchweg auf eine gute bis sehr gute Resonanz. Insgesamt nahmen etwa zehntausend Menschen an den diversen Veranstaltungen teil; die Medien wurden zu vielfältiger Berichterstattung angeregt.

Bei der Durchführung der Veranstaltungen hat sich die Stiftung verschiedener Formen bedient. Das Spektrum reichte von aufwändig geplanten Ausstellungseröffnungen und Sonderveranstaltungen über Vorträge, Podiumsdiskussionen und Buchvorstellungen bis hin zu eher kulturell orientierten Veranstaltungen mit Beiträgen aus Musik, Literatur und Film. Einen großen Stellenwert nahm auch das Opfergedenken ein, namentlich an historischen Jahrestagen wie dem 17. Juni (Volksaufstand in der DDR), dem 13. August (Bau der Berliner

Mauer) oder dem 9. November (Mauerfall). Durch die Veranstaltungen gelang es, unterschiedliche Zielgruppen anzusprechen und zur Auseinandersetzung mit der kommunistischen Diktatur anzuregen. Oft waren die Veranstaltungen mit einer Führung durch das ehemalige Gefängnis verbunden.

Wegen der ungünstigen geografischen Lage der Gedenkstätte und der schlechten Verkehrsanbindung fand ein Teil der Veranstaltungen nicht in Hohenschönhausen, sondern in der Berliner Innenstadt statt. Insbesondere die Landesvertretungen verschiedener Bundesländer stellten wiederholt ihre Räumlichkeiten zur Verfügung. Dadurch konnten nicht nur Kosten gespart und die Lasten der Vorbereitungsarbeit geteilt, sondern auch neue Zielgruppen angesprochen werden. Auch bei den Veranstaltungen auf dem Gelände der Gedenkstätte wurde verstärkt mit unterschiedlichen Partnern kooperiert.

Aufgrund der angespannten Haushaltslage hat sich die Stiftung zudem bemüht, zusätzliche Mittel einzuwerben. In den vergangenen bei-

den Jahren wurden für Veranstaltungen dem Haushalt über 100.000 Euro Drittmittel zugeführt.

Die Veranstaltungen wurden jeweils professionell beworben. Die Gedenkstätte fertigte schriftliche Einladungen und verschickte diese, je nach Bedeutung, in unterschiedlich hoher Zahl. Bei herausgehobenen Veranstaltungen wurden sie von einem Grafiker gestaltet und gedruckt. Aus Kostengründen beschränkte sich der Versand bei kleineren Veranstaltungen auf einen Adressatenkreis von rund 500 Personen. Bei größeren wurden in der Regel etwa 1000 Einladungen verschickt. Der Gesamtverteiler der Gedenkstätte umfasst über 4400 Adressen. Zu allen Veranstaltungen wurden zudem mehrere hundert elektronische Einladungen verschickt. Da die Kooperationspartner zusätzlich ihre eigenen Verteiler bedienten, erreichten die Einladungen meist mehrere tausend Personen.

Ausstellungseröffnungen

In den vergangenen beiden Jahren fand in der Gedenkstätte eine Reihe repräsentativer Ausstellungseröffnungen statt. Aufgrund der begrenzten Haushalts- und Personalmittel wurde diese Veranstaltungsform auf besonders aufwändig gestaltete Wechelausstellungen beschränkt. Um dem Charakter des Ortes Rechnung zu tragen, wurden neben prominenten Gästen oder hochrangigen Politikern in der Regel auch Betroffene politischer Verfolgung an exponierter Stelle beteiligt.

Unter maßgeblicher Mitwirkung der Vertretung des Saarlandes beim Bund wurde im September 2003 in der Gedenkstätte die Ausstellung "Macht und Ohnmacht" eröffnet. Dabei handelte es sich um eine Werkschau mit Plastiken und Skulpturen des im Saarland lebenden Künstlers Seiji Kimoto. Zur Eröffnung der Ausstellung sprachen die Bevollmächtigte des Saarlandes, Frau Staatssekretärin Monika Beck, und der Direktor der Gedenkstätte, Dr. Hubertus Knabe. Anschließend gab der Vizepräsident des Berliner Abgeordnetenhauses, Prof. Dr. Christoph Stölzl, eine Einführung in die Arbeit des Künstlers. Der Rundgang durch die Ausstellung wurde von einem Musiker mit eigenen Kompositionen begleitet.

In Zusammenarbeit mit der Konrad-Adenauer-Stiftung wurde im Januar 2004 die Ausstellung "Freiheit wollen wir! - Der 17. Juni 1953 im Land Brandenburg" eröffnet. Der Veranstaltungssaal war bis zum letzten Platz belegt. Nach der Begrüßung durch den Direktor der Gedenkstätte, Dr. Hubertus Knabe, und der Leiterin der Berliner Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung, Dr. Melanie Piepenschneider, sprach die Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Frau Prof. Dr. Johanna Wanka, über die Bedeutung des Volksaufstands in Brandenburg. Im Anschluss daran fand ein Gespräch mit dem ehemaligen Streikführer Heinz Grünhagen aus Strausberg statt, der nach der Niederschlagung des Aufstands mehrere Jahre in Haft saß. Grünhagen kritisierte, dass frühere Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes heute finanziell oftmals besser gestellt seien als deren Opfer, und setzte sich dafür ein, dass in Strausberg an die mit ihm verurteilten Mitglieder des Streikkomitees erinnert werde. In Gesprächen mit dem Bürgermeister der Stadt Strausberg und potenziellen Finanziers konnte die Gedenkstätte erreichen, dass ein halbes Jahr später eine entsprechende Gedenkplatte enthüllt wurde.

Im August 2004 wurde die Ausstellung "Michael Gartenschläger - Leben und Sterben zwischen Deutschland und Deutschland" eröffnet. Anlässlich des Mauerbaus vor 43 Jahren erinnerte die von der Gedenkstätte Deutsche Teilung in Marienborn erarbeitete Schau an das Schicksal Michael Gartenschlägers, der 1976 an der deutsch-deutschen Grenze erschossen worden war. Im Anschluss an die Begrüßung durch Dr. Hubertus Knabe und Dr. Melanie Piepenschneider sprach der Bundestagsabgeordnete und Vorstandsvorsitzende der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Rainer Eppelmann. Er wies darauf hin, dass die Ausstellung vor allem für die junge Generation von Bedeutung sei, weil sie über jugendlichen Protest in der kommunistischen Diktatur informiere. Dieser Aspekt stand auch bei dem anschließenden Zeitzeugengespräch im Zentrum, bei dem Gerd Resag, ein Freund Gartenschlägers, über ihre gemeinsame Jugendzeit berichtete. Der Freundeskreis hatte in Strausberg einen illegalen Fanclub für den Sänger Ted Herold gegründet und 1961 Parolen gegen den Mauerbau angeschrieben. Wie



Der Künstler Seiji Kimoto bei der Eröffnung einer Ausstellung mit seinen Werken im ehemaligen "U-Boot"



Dr. Melanie Piepenschneider, Leiterin der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung, und Dr. Hubertus Knabe bei der Eröffnung der Ausstellung "Freiheit wollen wir! - Der 17. Juni 1953 im Land Brandenburg"



Zeitzeugengespräch mit Gerd Resag bei der Eröffnung der Ausstellung über Michael Gartenschläger



Auftaktveranstaltung zum 50. Jahrestag des 17. Juni 1953 im Willy-Brandt-Haus: Prof. Wolfgang Leonhard und Dr. Hubertus Knabe im Gespräch



Schauspielstudenten spielen am Brandenburger Tor Szenen des Volksaufstands vom 17. Juni nach



Bus der BVG mit Parolen des Volksaufstands am 17. Juni

Gartenschläger wurde auch Resag damals zu lebenslanger Haft verurteilt und erst Jahre später freigekauft.

Sonderveranstaltungen

Die Gedenkstätte hat in den vergangenen beiden Jahren durch verschiedene Sonderveranstaltungen auf den Stiftungszweck aufmerksam gemacht. Dabei handelte es sich um aufwändig geplante Großveranstaltungen, zu denen teilweise über tausend Besucher kamen.

Zu den Höhepunkten gehörte das Veranstaltungsprojekt "Lange Nacht des 17. Juni". Die Gedenkstätte erinnerte damit im Frühjahr 2003 an den 50. Jahrestag des Volksaufstands in der DDR. Viele Streikführer und Demonstranten kamen damals in das Gefängnis in Berlin-Hohenschönhausen und wurden später zu langjährigen Haftstrafen verurteilt. Um die Bedeutung des Ereignisses zu unterstreichen, organisierte die Stiftung nicht nur eine einzige Veranstaltung, sondern eine Serie aufeinander aufbauender Vorhaben unterschiedlichen Zuschnitts. Das Programm, das die Gedenkstätte zusammen mit dem Regisseur und Veranstaltungsplaner Günter Jeschonnek realisierte, bestand aus insgesamt fünf Podiumsdiskussionen, drei Theateraufführungen und einem Konzert im ehemaligen Gefängnishof der Gedenkstätte. An authentischen Schauplätzen des 17. Juni 1953 wie dem Brandenburger Tor, dem heutigen Finanzministerium und dem Potsdamer Platz spielten Schauspielstudenten zudem Szenen des Volksaufstands nach. Darüber hinaus wurden in Zusammenarbeit mit einer Künstleragentur Linienbusse der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) mit den Forderungen der Aufständischen beschriftet.

Den Auftakt des Programms bildete eine Diskussionsveranstaltung am 20. März 2003 im Berliner Willy-Brandt-Haus. Unter dem Titel "Der Volksaufstand am 17. Juni 1953 - Stalins Tod und die Folgen" diskutierten der Historiker Prof. Dr. Hermann Weber und der Kommunismusforscher Prof. Wolfgang Leonhard über eine zentrale Zäsur in der Geschichte des Ostblocks. Dabei wurde deutlich, dass der Tod des sowjetischen Diktators Josef Stalin am 5. März 1953 und die danach ausgebrochenen Richtungskämpfe in der sowjetischen und der ost-

deutschen Parteiführung eine wichtige Ursache für den Volksaufstand in der DDR waren. Die Veranstaltung wurde in Kooperation mit dem SPD-Parteivorstand und der Dienstleistungsgewerkschaft ver.di durchgeführt.

Bei einer Veranstaltung in der Berliner Akademie der Künste am 26. Mai 2003 ging es um die Rolle der Intellektuellen. Viele von ihnen hatten sich nach der Niederschlagung des Aufstands auf die Seite der SED gestellt. Unter dem Titel "Volksaufstand oder Konterrevolution? Der 17. Juni 1953 und die Künstler" lasen zwei Schauspieler aus unveröffentlichten Texten von Johannes R. Becher, Bertolt Brecht, Hanns Eisler, Ingeborg Drewitz, Alfred Kantorowicz, Kurt Bartel und anderen Intellektuellen. Im Anschluss daran diskutieren die Schriftsteller Erich Loest, Rolf Schneider und weitere Zeitzeugen unter der Moderation des Literaturkritikers Hellmuth Karasek. Die Veranstaltung wurde in Zusammenarbeit mit der Akademie der Künste, der Friedrich-Naumann-Stiftung und dem "Tagesspiegel" organisiert.

Einen Tag später, am 27. Mai 2003, ging es um die Vorgänge während des Aufstands in Berlin. Unter dem Titel "Vom Zentrum der Diktatur zum Brandenburger Tor" berichteten zwei Zeitzeugen aus unterschiedlicher Perspektive über den Verlauf der Erhebung: Der Journalist Fritz Schenk erlebte den Aufstand als junger Assistent des Leiters der DDR-Plankommission in der damaligen Ostberliner Regierungszentrale. Der junge Diplomvolkswirt Werner Klaer demonstrierte mit den Arbeitern auf der Straße und holte am 17. Juni 1953 unter Lebensgefahr die rote Fahne vom Brandenburger Tor. Aus ihren Schilderungen wurde die tiefe Verunsicherung der Machthaber ebenso deutlich wie das Selbstbewusstsein der Demonstranten. Diese Veranstaltung wurde zusammen mit der Heinrich-Böll-Stiftung durchgeführt.

In Kooperation mit der BVG bot die Gedenkstätte am 12. Juni 2003 darüber hinaus eine ungewöhnliche Stadtrundfahrt an. Unter dem Titel "Auf den Spuren des 17. Juni. Eine Stadtrundfahrt zu den historischen Orten des Volksaufstandes vom Juni 1953 in Berlin" steuerte ein Bus die wichtigsten Schauplätze des Aufstandes an. Von der ehemaligen Stalinallee aus, wo die Bauarbeiter 1953 als erste auf die Straße gegangen waren, fuhr der Bus die

damalige Demonstrationsroute ab. Ein Historiker erläuterte anhand der noch erhaltenen Gebäude und Straßen, was sich damals in Berlin zugetragen hatte.

Den Abschluss der Veranstaltungsreihe bildete am 16. Juni 2003 die "Lange Nacht des 17. Juni", die von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Frau Staatsministerin Christina Weiss eröffnet wurde. Der Vorsitzende der Industriegewerkschaft Bauern-Agrar-Umwelt, Klaus Wiesehügel, erinnerte anschließend an die Rolle der Bauarbeiter, die durch ihren Protest gegen die Normenerhöhung den Aufstand ausgelöst hatten. Der Direktor der Gedenkstätte, Dr. Hubertus Knabe, schilderte, wie die Streikführer nach dem Aufmarsch der sowjetischen Panzer in das berühmte "U-Boot" eingeliefert und in monatelangen Verhören zermürbt wurden. Zu Beginn der "Langen Nacht" konzertierte das Deutsche Filmorchester Babelsberg im ehemaligen Gefängnishof. Es präsentierte die Uraufführung der Sinfonie "Der Aufstand" des jungen Komponisten Leon Buche, die auch vom Mitteldeutschen Rundfunk und dem Deutschlandradio ausgestrahlt wurde. Danach wurde die multimediale Theaterproduktion "Berliner reißt euch ein, wir wollen freie Menschen sein!" uraufgeführt. Das von Günter Jeschonnek inszenierte Stück widmete sich dem Aufstand vor 50 Jahren und enthielt zahlreiche historische Film- und Tonaufnahmen. In den darauf folgenden Tagen wurde es noch zwei Mal in der Gedenkstätte wiederholt.

Das Veranstaltungsprojekt fand in der Öffentlichkeit großen Widerhall. Die Berichterstattung der Medien darüber erreichte mehrere Millionen Menschen. Da das Programm die finanziellen und personellen Mittel der Gedenkstätte bei weitem überstieg, wurde zur Durchführung ein Projektbüro eingerichtet, das von der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur finanziert wurde. Für die einzelnen Veranstaltungselemente wurden weitere Förderer gefunden, so dass das gesamte Programm ausschließlich über Drittmittel finanziert werden konnte. Zu den Unterstützern zählten u.a. die Bundeszentrale für politische Bildung, die BVG, die Industriegewerkschaft Bau, das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie die Beauftragte für Kultur und Medien (BKM).

Auch zu anderen historischen Jahrestagen hat die Stiftung regelmäßig Veranstaltungen durchgeführt. Aufgrund der erhöhten öffentlichen Aufmerksamkeit im zeitlichen Umfeld bestimmter Jubiläen hat es sich bewährt, an solche Daten anzuknüpfen. Zugleich können auf diese Weise thematische Akzente gesetzt werden, die ohne einen solchen Anlass kaum wahrgenommen würden.

Am 13. August, dem Tag des Mauerbaus, fanden Kranzniederlegungen, Filmvorführungen und Sonderführungen statt. Im Jahr 2004 wurde zudem, gemeinsam mit dem neu gegründeten Förderverein der Gedenkstätte, eine öffentlichkeitswirksame Aktion am Brandenburger Tor durchgeführt. Dabei konnte auch der restaurierte Gefangenentransportwagen W 50 besichtigt werden. Viele Passanten wurden auf diese Weise nicht nur auf den Mauerbau aufmerksam gemacht, sondern auch auf die rund 72 000 Inhaftierten, die aufgrund des DDR-Grenzregimes ins Gefängnis kamen.

Auch am 9. November, dem Tag des Mauerfalls, wurden jeweils Sonderprogramme mit Kranzniederlegungen, Filmvorführungen und Führungen organisiert. Im Jahr 2004 fand zusätzlich eine Großveranstaltung im Berliner Tränenpalast statt. Unter dem Titel "Der Mauerfall und was wir daraus gemacht haben. Ein öffentliches Nachdenken mit Bärbel Bohley und Helmut Kohl" berichteten zwei der wichtigsten Akteure - der ehemalige Bundeskanzler und die frühere Bürgerrechtlerin - über das Ende der SED-Diktatur. Unter der Moderation von Alfred Eichhorn wurde dabei nicht nur das historische Ereignis selbst, sondern auch die Entwicklung danach diskutiert. Der Direktor der Gedenkstätte, Dr. Hubertus Knabe, wies in seiner Begrüßung darauf hin, dass der Mauerfall für die Häftlinge in Hohenschönhausen noch nicht die Freiheit brachte. Es dauerte vielmehr noch bis zum Tag der Wiedervereinigung, bis das Gefängnis für immer geschlossen wurde. Mitorganisator der Veranstaltung war die Konrad-Adenauer-Stiftung, die auch einen Großteil der Kosten übernahm. Sie ließ sich bei der Eröffnung durch die CDU-Vorsitzende Angela Merkel vertreten, wodurch die Veranstaltung zusätzlich aufgewertet wurde. Dritter Mitveranstalter war das RBB-Inforadio, das die Diskussion, ebenso wie die Fernsehsender Phoenix und Offener Kanal, übertrug. An der Veranstaltung nahmen über



Christina Weiss, die Beauftragte für Kultur und Medien, bei der Eröffnungsveranstaltung zum 50. Jahrestag des 17. Juni in der Gedenkstätte



Aktion zum Jahrestag des Mauerbaus am Brandenburger Tor, 13. August 2004



Angela Merkel, CDU-Vorsitzende, bei der Veranstaltung zum 15. Jahrestag des Mauerfalls im Tränenpalast



Eröffnungsveranstaltung zum ersten "Berliner Forum zur zeitgeschichtlichen Bildung" in der Gedenkstätte



Podiumsdiskussion mit Charlotte Knobloch, Vizepräsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland



Besucher strömen zur Langen Nacht der Museen in die Gedenkstätte

840 Besucher und 100 Medienvertreter teil. Viele weitere Interessenten mussten zurückgewiesen werden. Die Stiftung führte damit die wohl wichtigste Gedenkveranstaltung zum 15. Jahrestag des Mauerfall durch.

Am 10. Mai 2004 fand in der Gedenkstätte das erste "Berliner Forum zur zeitgeschichtlichen Bildung" statt. Die ganztägige Veranstaltung, die unter der Schirmherrschaft der Senatoren Klaus Böger und Dr. Thomas Flierl stand, trug den Titel "Lernort Gedenkstätte - neue Wege schulischer Praxis". Sie verfolgte das Ziel, Schulen und Gedenkorte näher zusammenzubringen, die Fülle der existierenden Projekte und Initiativen bekannter zu machen und einen Austausch über die bisher gesammelten praktischen Erfahrungen zu ermöglichen. Für die Gedenkstätte, die das Forum ausrichtete und vorbereitete, bot es zugleich die Möglichkeit, den Haftort Hohenschönhausen und die eigene Arbeit einem einschlägig interessierten Publikum vorzustellen. Nach der Eröffnung durch den Direktor der Gedenkstätte, Dr. Hubertus Knabe, und den Vorsitzenden des Arbeitskreises der Berlin-Brandenburgischen Gedenkstätten, Prof. Dr. Reinhard Rürup, hielten die Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, Marianne Birthler, und die frühere Berliner Schulsenatorin, Dr. Hanna-Renate Laurien, die Eröffnungsreferate. Im Anschluss daran stellten Lehrer, Schüler und Gedenkstättenpädagogen in drei verschiedenen Panels Projekte vor, wie die Diktaturerfahrungen des 20. Jahrhunderts an die nachwachsenden Generationen weiter vermittelt werden können. Das Forum endete am Abend mit einer Podiumsdiskussion der Senatoren Böger und Flierl, die vom Herausgeber des "Tagesspiegels", Dr. Hermann Rudolph, moderiert wurde.

Zu den regelmäßig durchgeführten Sonderveranstaltungen zählte die "Lange der Nacht der Museen". Die Gedenkstätte hat sich daran in den Jahren 2003/2004 nicht nur - wie in der Vergangenheit - im Sommer, sondern auch im Winter beteiligt. Trotz der ungünstigen geografischen Lage, die besonders in der dunklen Jahreszeit ein Problem darstellt, kamen jeweils zwischen 500 und 1500 Besucher. Von 18 Uhr bis zwei Uhr früh fanden laufend Führungen durch das ehemalige Gefängnis statt. Darüber hinaus wurde ein umfangreiches Kultur- und Informationsprogramm geboten.

Die Gedenkstätte hat sich in der Vergangenheit mehrfach für eine bessere Busverbindung im Rahmen des Shuttles eingesetzt, den der Museumspädagogische Dienst des Landes Berlin mit der Berliner Verkehrsgesellschaft (BVG) organisiert. Er stellt zur Zeit die einzige Möglichkeit dar, dass interessierte Berliner mit öffentlichen Verkehrsmitteln direkt zur ehemaligen Untersuchungshaftanstalt in Berlin-Hohenschönhausen gelangen können. Nachdem sie früher nur mit Umsteigen erreicht werden konnte, wurde sie im Februar 2004 wegen finanzieller Schwierigkeiten von dem Netz abgekoppelt. Durch intensive Bemühungen konnte jedoch erreicht werden, dass dieser Schritt rückgängig gemacht und im August 2004 erstmals eine Direktverbindung vom und zum Berliner Alexanderplatz eingerichtet wurde.

Am 1. Februar 2003 erinnerte die Gedenkstätte in der 13. Langen Nacht der Museen an die Zeit des Stalinismus vor 50 Jahren. Im Januar 1953 war in Moskau die so genannte Ärzteverschwörung aufgedeckt worden und ein anti-jüdischer Schauprozess in Vorbereitung. In der DDR gab es ähnliche Bestrebungen. Vor diesem Hintergrund fand eine Podiumsdiskussion unter dem Titel "Der Kommunismus und die Juden. Antisemitismus und Antizionismus in der DDR der 50er Jahre" statt. Dabei diskutierten Charlotte Knobloch, Vizepräsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, Stefan Meining, Historiker und Journalist, Wolfgang Nossen, Jüdische Landesgemeinde Thüringen, Konrad Weiss, Autor und Bürgerrechtler, sowie Dr. Hubertus Knabe, Direktor der Gedenkstätte.

Die Diskussion wurde vom Deutschlandfunk übertragen. Ausstellungen, Hörangebote, Filme und musikalische Darbietungen ergänzten das Programm. So zeigte die Gedenkstätte unter anderem den Dokumentarfilm "Erwin Jöris - zwischen Stalin und Hitler". Er handelt von einem jungen Berliner Kommunisten, der zunächst in ein nationalsozialistisches KZ kam und anschließend zwanzig Jahre in Lagern und Gefängnissen der Sowjetunion verbrachte. Darüber hinaus war der Spielfilm "Est-Ouest - Eine Liebe in Russland" mit Cathérine Deneuve zu sehen. Dieser beschreibt, wie ein russischer Emigrant in die UdSSR zurückkehrt und dort das Grauen des Stalinismus erlebt.

Das Programm der 14. Langen Nacht am 30. August 2003 stand unter dem Motto "Roter Stern über Europa". Mit verschiedenen kulturellen Angeboten erinnerte die Gedenkstätte an die Zeit der kommunistischen Diktaturen in der DDR und Osteuropa. Unter anderem fand eine Lesung der deutsch-rumänischen Schriftstellerin Herta Müller statt, die jahrelang vom rumänischen Geheimdienst Securitate verfolgt wurde. Nach ihr schilderte der ostdeutsche Autor Utz Rachowski seine Erfahrungen als von der Staatssicherheit der DDR inhaftierter und ausgebürgerter Schriftsteller. Aus den Film- und Hörangeboten ragte insbesondere der Film "Das Geständnis" von Constantin Costa-Gavras heraus, der einen stalinistischen Schauprozess in der Tschechoslowakei im Jahr 1952 beschreibt. Erstmals konnten sich Besucher in diesem Jahr auch das ehemalige Sperrgebiet in Hohenschönhausen zeigen lassen, in dem zahlreiche Abteilungen des Staatssicherheitsdienstes angesiedelt waren.

Im Februar 2004 verzichtete die Gedenkstätte auf eine Beteiligung an der "Langen Nacht der Museen", weil sie von der Shuttle-Verbindung abgekoppelt worden war.

Am 28. August 2004 fand dann wieder ein umfangreiches Kultur- und Besichtigungsprogramm statt, das von über tausend Besuchern genutzt wurde. Zu den Angeboten gehörte unter anderem eine Lesung mit Lothar Lienicke und Franz Bludau, die in ihrem Buch "Todesautomatik" dem Schicksal des 1976 erschossenen Michael Gartenschläger nachgehen. Ergänzend dazu konnten die Besucher die oben erwähnte Ausstellung sehen. Erstmals wurde in dieser Langen Nacht auch der so genannte "Grotewohl-Express" - ein Eisenbahnwaggon für den Gefangenentransport - zur Besichtigung freigegeben. Darüber hinaus war der Film "Zersetzung der Seele" zu sehen. Im Mittelpunkt des Besucherinteresses standen aber vor allem die Führungen mit Zeitzeugen und Historikern durch das Gefängnis und das ehemalige Sperrgebiet.

Die Gedenkstätte beteiligte sich auch am "Tag des offenen Denkmals", der jeweils im September stattfindet. Allein im Jahr 2003 konnte die Stiftung dazu über 1.500 Besucher begrüßen. Im Rahmen von Sonderführungen wurde vor allem die Umgebung des früheren

Gefängnisses gezeigt. Darüber hinaus konnten Bereiche, die sonst nicht zugänglich sind, besichtigt werden. Insbesondere die einstige Gefängnisküche, aber auch das frühere Haftkrankenhaus und die Objektsammlungen der Gedenkstätte zogen das Interesse der Besucher auf sich.

Vorträge und Buchvorstellungen

In einer lockeren Reihe führte die Gedenkstätte auch eine Reihe von Vortragsveranstaltungen und Buchvorstellungen durch. Die Stiftung bemühte sich dabei, über den Kreis der ohnehin am Thema Interessierten hinaus auch Menschen anzusprechen, die sich bislang nicht oder nur am Rande damit beschäftigten. Aus diesem Grunde fanden die Veranstaltungen meist in Kooperation mit anderen Institutionen statt. Die Abendveranstaltungen boten den Besuchern die Gelegenheit, mit Experten und Buchautoren direkt ins Gespräch zu kommen.

Am 1. April 2003 las die Journalistin Ursula Rumin in der Saarländischen Landesvertretung aus ihrem Buch "Weinen verboten". Auf anrührende Weise schildert sie darin die Umstände ihrer Haft in einem sowjetischen Arbeitslager. Die Autorin wurde im September 1952 in Berlin von Sicherheitskräften festgenommen und anschließend in das zentrale Untersuchungsgefängnis der sowjetischen Besatzungsmacht nach Berlin-Karlshorst gebracht. Ein sowjetisches Militärtribunal verurteilte die damals 28jährige Frau nach wochenlangen nächtlichen Verhören zu 15 Jahren Zwangsarbeit. Ihr Schicksal steht stellvertretend für Tausende deutscher Männer und Frauen, die nach dem Krieg von der sowjetischen Besatzungsmacht in die UdSSR verschleppt wurden.

In der Saarländischen Landesvertretung fand am 29. April 2004 ein Vortrag des Filmemachers und früheren DDR-Bürgerrechtlers Konrad Weiß statt. Unter dem Titel "Antisemitismus und Israelfeindschaft in der DDR" referierte Weiß über eine bis heute kaum bekannte Seite der SED-Diktatur. Die Veranstaltung fand vor dem Hintergrund der Antisemitismustagung der OSZE in Berlin statt, bei der es vor allem um die Gefahr eines neuen Antisemitismus in den ehemaligen Ostblock-



Lesung der Schriftstellerin Herta Müller bei der 14. Langen Nacht der Museen



Diskussion mit den Autoren Lothar Lienicke und Franz Bludau bei der 16. Langen Nacht der Museen



Lesung mit Ursula Rumin (li.), moderiert von Mechthild Günther (re.) stell. Direktorin der Gedenkstätte



Der Bundestagsabgeordnete Hartmut Büttner bei der Veranstaltung zum 51. Jahrestag des Volksaufstandes am 17. Juni

staaten ging. Weiss führte aus, dass sich die DDR zu Unrecht als antifaschistischer Staat ausgab. Insbesondere Anfang der 50er Jahre kam es zu einer massiven antijüdischen Kampagne, in deren Verlauf die Räume der Jüdischen Gemeinden durchsucht und einzelne Gemeindeglieder verhaftet wurden. Viele Juden flüchteten damals aus der DDR, darunter fast alle Gemeindevorsitzenden. Bis zuletzt verweigerte die SED jede Wiedergutmachungszahlung an in der NS-Zeit verfolgte Juden und an den Staat Israel.

Am 17. Juni 2004 erinnerte die Gedenkstätte an den niedergeschlagenen Volksaufstand. Aus Anlass des 51. Jahrestages referierte der Direktor der Gedenkstätte, Dr. Hubertus Knabe, in der Vertretung des Landes Sachsen-Anhalt über das Thema "Der 17. Juni 1953: Arbeiteraufstand in Mitteldeutschland". Er unterstrich dabei, dass das Bundesland eines der Zentren der Erhebung war. Filmausschnitte erinnerten an das Schicksal von Herbert Stauch, der am 18. Juni 1953 in Magdeburg von einem sowjetischen Militärgericht zum Tode verurteilt und anschließend hingerichtet wurde. Am Ende informierte der Bundestagsabgeordnete Hartmut Büttner über die vergeblichen Bemühungen im Deutschen Bundestag, die Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft besser zu entschädigen. Besonderes Interesse der Besucher erregte eine Zellentür aus dem berühmten Zuchthaus Magdeburg-Sudenburg, die für die Dauer der Veranstaltung neben dem Rednerpult ausgestellt worden war.



Hans-Eberhard Zahn, Tomasz Kizny und Lea Rosh (v.l.n.r.) im Gespräch bei der Vorstellung des Fotobandes "Bilder aus dem Gulag"

Unter dem Titel "Bilder aus dem Gulag" fand am 9. Dezember 2004 eine weitere Buchvorstellung statt. Der polnische Fotograf und Journalist Tomasz Kizny stellte einen 500 Seiten starken Bildband mit Fotografien aus sowjetischen Arbeitslagern vor. Da diese Lager nicht befreit wurden, existieren nur sehr wenige Bilder von dem grauenhaften Alltag der Häftlinge. Zum ersten Mal in Deutschland stellte Kizny eine Auswahl der eindrucklichsten Fotografien von sechs Bauprojekten und Lagern in der Sowjetunion vor, die er in jahrelangen Recherchen zusammengetragen hat. Einführung und Moderation übernahm Lea Rosh, Initiatorin des Berliner Denkmals für die ermordeten Juden Europas. Die Präsentation fand am Vorabend des Tages der Menschenrechte in der Thüringischen Landesvertretung



Dr. Gerd Frenzel, Landesvertretung Thüringen, stellt die Schriftstellerin Gabriele Stötzer vor

statt und wurde von der Aufarbeitungsorganisation Memorial Deutschland e.V. unterstützt.

Mitarbeiter der Stiftung wurden darüber hinaus häufig als Referenten zu Vorträgen und Veranstaltungen außerhalb der Gedenkstätte eingeladen. Das Spektrum reichte dabei von wissenschaftlichen Fachvorträgen über Seminare der politischen Bildung bis hin zur Teilnahme an Podiumsdiskussionen und Anhörungen. Eine Reihe ehemaliger Häftlinge, die für die Gedenkstätte als Besucherreferenten tätig sind, wurden von Schulen oder anderen Einrichtungen zu Zeitzeugengesprächen eingeladen. Der Direktor der Gedenkstätte, Dr. Hubertus Knabe, referierte im Sommer 2003 mehrfach über den Volksaufstand am 17. Juni. Feste und freie Mitarbeiter der Gedenkstätte bestritten in den vergangenen beiden Jahren insgesamt rund dreißig derartige Veranstaltungen. Diese fanden im ganzen Bundesgebiet statt und wurden häufig auch von der lokalen Presse aufgegriffen.

Literatur und Film

Die Gedenkstätte hat auch durch verschiedene kulturelle Angebote zur Auseinandersetzung mit der kommunistischen Diktatur in Ostdeutschland angeregt. Lesungen und Filmvorführungen bildeten eine wichtige Ergänzung zu den eher faktenorientierten Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen. Oftmals waren kulturelle Beiträge auch Bestandteil von Sonderveranstaltungen oder Ausstellungseröffnungen. Auf diese Weise war es möglich, die für Nicht-Betroffene nur schwer nachvollziehbare Erfahrung politischer Verfolgung anschaulich zu machen und neue Zielgruppen anzusprechen.

Am 19. März 2003 las die Schriftstellerin Gabriele Stötzer in der Thüringischen Landesvertretung aus ihrem Buch "Die bröckelnde Festung". Die Autorin wurde in der DDR wegen "Staatsverleumdung" verurteilt, weil sie gegen die Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann im November 1976 Unterschriften gesammelt hatte. Anschließend war sie sieben Monate in dem berühmten Frauengefängnis Hoheneck inhaftiert, zusammen mit Mörderinnen, Diebinnen und so genannten Asozialen. In ihrem romanhaften Bericht über diese Zeit

zeichnet sie in poetischer Dichte die Schrecken ihrer Haft nach, beschreibt aber auch, wie sie manchmal unerwartet menschliche Hilfe und Wärme fand. Im Unterschied zu anderen aus politischen Gründen Inhaftierten lehnte die Autorin einen Freikauf in den Westen ab. Im Herbst 1989 beteiligte sie sich an der Besetzung der Stasi-Bezirksverwaltung in Erfurt.

Am 10. April 2003 stellte Klaus Kordon in der Gedenkstätte seinen Roman "Krokodil im Nacken" vor. In dem Buch hat der Jugendbuchautor, der Anfang der 70er Jahre nach einem gescheiterten Fluchtversuch in Hohenschönhausen inhaftiert war, seine Erlebnisse literarisch verarbeitet und mit Rückblenden auf seine Kindheit und Jugend verwoben. Es schildert auf beklemmende Weise den Haftalltag in der DDR und ist dabei auch für junge Leser gut zu verstehen. Zu der Veranstaltung kamen auch Jugendliche aus der Umgebung, die den Schriftsteller persönlich kennenlernen wollten. Im Anschluss an die Lesung zeigte Kordon bei einem Rundgang den Zuhörern seine einstige Zelle und berichtete von seiner Zeit im Gefängnis Hohenschönhausen.

Um an den Beginn des Ungarn-Aufstands von 1956 zu erinnern, fand am 21. Oktober 2003 in der Thüringischen Landesvertretung eine Lesung mit dem ungarischen Schriftsteller György Dalos aus dessen Roman "Der Steckspieler" statt. Der Autor schildert darin einen Jugendlichen, der bei seinem Onkel, einem hohen Parteifunktionär, aufwächst. Als er sich bei diesem für den Vater eines Freundes einsetzt, der nach der Niederschlagung des Aufstands zum Tode verurteilt werden soll, kommt es zu heftigen familiären Konflikten.

Auch außerhalb der "Langen Nacht der Museen" hat die Gedenkstätte wiederholt zu Filmvorführungen eingeladen. Am 15. Mai 2003 wurde der von der ARD produzierte Film "Zeit der Rache" gezeigt, bei dem es um den Tod eines Oppositionellen im Gefängnis Hohenschönhausen ging. In der Veranstaltung, die zusammen mit dem Berliner Rundfunksender "RBB-inforadio" durchgeführt wurde, debattierten Filmemacher und Experten anschließend über die Frage, ob politische Häftlinge in den Gefängnissen der Staatssicherheit möglicherweise gezielt radioaktiver Strahlung ausgesetzt wurden. Teil-

nehmer waren unter anderem Lilo Fuchs, Witwe des Schriftstellers Jürgen Fuchs, der 1998 an Blutkrebs starb, sowie Jörn Mothes, Landesbeauftragter für die Stasiunterlagen Mecklenburg-Vorpommern, und Dr. Sebastian Pflugbeil, Präsident der Gesellschaft für Strahlenschutz.

Am 21. Mai 2003 fand im Berliner Kino "Arsenal" die deutsche Erstaufführung des mehrfach preisgekrönten Dokumentarfilms "Zersetzung der Seele" statt. In dem Film führen zwei frühere Gefangene, die heute in der Gedenkstätte als Besucherreferenten tätig sind, den Zuschauer durch die ehemalige Haftanstalt Berlin-Hohenschönhausen. Ihre Erzählungen wechseln ab mit Detailaufnahmen aus Zellen und Vernehmerräumen, die mit Texten des Schriftstellers Jürgen Fuchs unterlegt waren. Die Veranstaltung war so gut besucht, dass die Vorführung in der Gedenkstätte noch einmal wiederholt wurde. Interessenten können den Film im Buchladen erwerben.

Am 25. Juni 2003 wurde in der Gedenkstätte ein Dokumentarfilm uraufgeführt, den der MDR für die Besucherbetreuung der Stiftung produziert hat. Unter dem Titel "Zentrale des Terrors. Das Stasi-Gefängnis in Berlin-Hohenschönhausen" zeichnen der Fernsehjournalist Helmuth Frauendorfer und der Direktor der Gedenkstätte, Dr. Hubertus Knabe, die Geschichte der Untersuchungshaftanstalt nach. Der Intendant des MDR, Prof. Udo Reiter, hob in seiner Ansprache die Verpflichtung der öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten hervor, die Geschichte der SED-Diktatur mit aufzuarbeiten. Deshalb habe man sich entschlossen, die Stiftung in dieser Weise zu unterstützen. Der Film wurde im November 2004 auch im Fernsehen ausgestrahlt.

Am 30. Juli 2003 erinnerte die Gedenkstätte mit einer Filmvorführung und einer Podiumsdiskussion an den Häftlingsaufstand in der sowjetischen Straflagerregion Workuta im Sommer 1953. In den Lagern nördlich des Polarkreises waren damals auch viele Deutsche gefangen, die von sowjetischen Militärtribunalen zu langjährigen Haftstrafen verurteilt worden waren. Nach dem Tod Stalins kam es zu einem Streik, der am 1. August 1953 blutig niedergeschlagen wurde. Nach der Vorführung eines neu entdeckten Films aus Russ-



Lesung des Schriftstellers Klaus Kordon in der Gedenkstätte



Die Filmemacher Nina Toussaint und Massimo Iannetta nach der Uraufführung ihres Filmes "Zersetzung der Seele"



Uraufführung von "Zentrale des Terrors", v.l.n.r.: Helmuth Frauendorfer, Fernsehjournalist, Prof. Udo Reiter, Intendant des MDR, und Dr. Hubertus Knabe



Lesung mit György Dalos in der Vertretung des Landes Thüringen beim Bund



Staatssekretärin Monika Beck
bei der Kranzniederlegung am
9. November 2004

land berichteten Wissenschaftler und Zeitzeugen über die in Deutschland weitgehend unbekanntes Ereignis vor 50 Jahren. Die Veranstaltung wurde in Zusammenarbeit mit der Lagergemeinschaft Workuta/GULAG Sowjetunion und der Stiftung Sächsische Gedenkstätten durchgeführt.

Opfergedenken

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen ist nicht nur ein Ort der Information, sondern auch des Gedenkens und der Trauer. Regelmäßig fanden deshalb Gedenkveranstaltungen für die Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft statt. Sie waren in der Regel mit einer Kranzniederlegung am Gedenkstein verbunden, der nach der Schließung des Gefängnisses im so genannten Rosenhof errichtet wurde. Auf dem nahegelegenen Friedhof an der Gärtnerstraße befindet sich seit 1998 zudem ein so genannter DenkOrt, der an die Toten des sowjetischen Speziallagers in Hohenschönhausen erinnert. 1995 und 1999 wurden hier die sterblichen Überreste von 259 Inhaftierten, die in der Nähe des Lager verscharrt worden waren, nachbestattet.



Dr. Hubertus Knabe am Gedenkstein auf
dem Friedhof Gärtnerstraße in Hohen-
schönhausen

Jeweils am 24. Oktober - dem Tag der Umbettung der ersten aufgefundenen Gebeine - fanden auf dem Friedhof Gärtnerstraße feierliche Kranzniederlegungen statt, zu denen der Stadtbezirk Lichtenberg in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte einlud. Neben Vertretern des Bezirksamtes und der Bezirksverordnetenversammlung nahmen daran vor allem ehemalige Häftlinge und ihre Angehörigen sowie Vertreter der Verfolgtenverbände teil. Die seit mehr als fünf Jahren durchgeführte Veranstaltung hat dazu beigetragen, die Erinnerung an die über 800 Toten wach zu halten. Im Jahr 2003 sprach unter anderem der frühere Ministerialrat im Ministerium für innerdeutsche Beziehungen, Hermann Kreuzer, der als Sozialdemokrat in Ostdeutschland 1949 wegen angeblichen Landesverrats zu 25 Jahren Haft verurteilt wurde. Im Jahr 2004 sprach die Bezirksbürgermeisterin Christina Emmrich und der Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Reinhard Führer.



Der Partei- und Fraktionsvorsitzende der
Berliner SPD, Michael Müller, bei einer
Kranzniederlegung im Rosenhof der
Gedenkstätte

Auf Initiative der Stiftung wurde im Dezember 2003 auch an das Schicksal des vor 50 Jahren in Moskau hingerichteten Rechtsanwaltes Dr. Walter Linse erinnert. Linse war im Juli 1952 in West-Berlin vom DDR-Staats Sicherheitsdienst wegen seiner Tätigkeit im Untersuchungsausschuss freier Juristen entführt worden. Für den Berliner Senat legten die Staatssekretärin für Kultur, Barbara Kisseler, und der Staatssekretär für Justiz, Christoph Flügge, am 5. Dezember 2003 im Rosenhof der Gedenkstätte einen Kranz nieder. Am Abend fand im Rathaus Schöneberg eine vom Bund Stalinistisch Verfolgter und der Gedenkstätte organisierte Gedenkveranstaltung statt. Unter anderem sprachen dort der Berliner Senator für Bildung, Jugend und Sport, Klaus Böger, sowie ein Verwandter Linses. Im Foyer wurde eine kleine Ausstellung über den Entführungsfall gezeigt.

Der 17. Juni war Anlass für mehrere Kranzniederlegungen in der Gedenkstätte. Auf Initiative des ehemaligen Häftlings Herbert Pfaff organisiert der CDU-Kreisverband Berlin-Tempelhof im Innenhof des einstigen Gefängnisses seit 2001 ein feierliches Gedenken an die Opfer des Aufstands. Zum 50. Jahrestag der Erhebung legten im Jahr 2003 auch der Generalsekretär der SPD, Olaf Scholz, und der sozialdemokratische Arbeitskreis ehemaliger politischer Häftlinge der SBZ/DDR, vertreten durch ihren Vorsitzenden Hans-Joachim Helwig-Wilson, einen Kranz nieder. Auch der Landesvorstand von Bündnis 90/Die Grünen Berlin führte eine Kranzniederlegung durch.

Am 9. November, dem Tag des Mauerfalls, fanden ebenfalls Kranzniederlegungen in der Gedenkstätte statt. Diese werden seit dem Jahr 2000 von der saarländischen Landesvertretung organisiert. Der Partei- und Fraktionsvorsitzende der Berliner SPD, Michael Müller, legte am 15. November 2004 einen Kranz im Rosenhof nieder. Nach einer Führung durch das Gefängnis hielt der Landesvorstand der SPD in der Gedenkstätte demonstrativ eine Sitzung ab.



Wissenschaftliche Arbeit
im Zeitzeugenarchiv

Forschung

Die Stiftung hat den gesetzlichen Auftrag, die Geschichte der Haftanstalt Hohenschönhausen in den Jahren 1945 bis 1989 zu erforschen. Die Erarbeitung eines wissenschaftlich abgesicherten Grundwissens bildet die Voraussetzung für die der Gedenkstätte aufgetragene Vermittlungsarbeit durch Ausstellungen, Führungen und Seminare.

Diese Aufgabe ist umso wichtiger, als die Geschichte der Haftanstalt bislang nur grob bekannt ist. Ein Großteil des gegenwärtigen Erkenntnisstandes basiert auf mündlichen Überlieferungen. Solide Forschungsergebnisse liegen nur zu einigen Teilbereichen wie dem ehemaligen sowjetischen Speziallager vor. Zur systematischen Auswertung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes kam es bisher nicht. Auch die Sicherung und Auswertung anderer Quellen, namentlich der *oral history*, erfolgte nur punktuell. Selbst grundlegende Fragen wie die nach der Anzahl der in Hohenschönhausen inhaftierten Häftlinge konnten deshalb noch nicht abschließend geklärt werden. Wissenschaftlich gesicherte Angaben über die Zusammensetzung der

Häftlingspopulation nach Geschlecht, Alter und sozialer Zusammensetzung, über Repressionswellen, Haftgründe und Haftzeiten, über die Entwicklung der Vernehmungsmethoden und des Haftregimes liegen kaum vor. Obgleich fast alle prominenten politischen Gefangenen der DDR im Untersuchungsgefängnis Hohenschönhausen inhaftiert waren, sind auch deren Verfolgungsschicksale selten ausführlich dokumentiert.

Die Gedenkstätte hat an dieser Situation nur wenig ändern können. Für die systematische Erarbeitung eines wissenschaftlich fundierten Grundwissens über die Geschichte der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt fehlt ihr das Personal. Die einzige feste Wissenschaftlerstelle ist im so genannten Zeitzeugenbüro angesiedelt. Dieses hat sich im wesentlichen darauf beschränkt, Quellen zu recherchieren, zu erschließen und für die Zukunft zu sichern. Darüber hinaus hat die Gedenkstätte über Werkverträge und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen kleinere Forschungsvorhaben gefördert sowie verschiedene externe Projekte unterstützt.



Auszug aus einer sowjetischen Transportliste

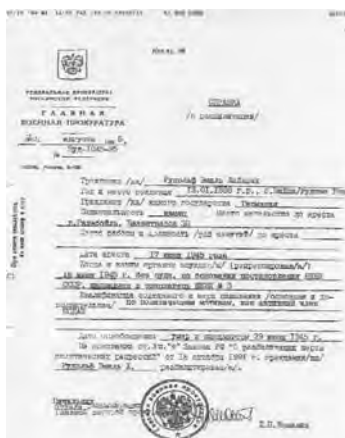
Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Arbeit stand die Recherche nach Dokumenten über den Haftort Hohenschönhausen. So wurden Kopien sowjetischer Transportlisten beschafft, mit denen sich die Insassen des einstigen Speziallagers feststellen lassen. Zur Erschließung wurden Hilfskräfte beauftragt, die handschriftlich und in kyrillischer Schrift verzeichneten Angaben in eine Datenbank zu übertragen. Auf diese Weise sollen alle mehr als 20 000 Häftlinge des Speziallagers namentlich erfasst werden. Darüber hinaus wurde eine Liste der im Lager Verstorbenen aufgefunden, die gegenwärtig mit Hilfe des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes überprüft wird. Auf dieser Basis soll ein Totenbuch erstellt werden, in dem die Namen der bis zu 900 ums Leben Gekommenen aufgeführt werden.

Категория XIV - Администрация - Руководители

№ п/п	Имя, фамилия, отчество	Дата рождения	Дата вступления в должность	Дата окончания срока полномочий	Срок полномочий	Степень	Специальность	Среднее образование	Среднее специальное образование	Высшее образование
XIV/1	Мед. Мухоморов, Николай	22.02.1924				д.м.н.	врач	д	д	д
XIV/2	Мед. Мухоморов, Николай	22.02.1924				д.м.н.	врач	д	д	д
XIV/3	Мед. Мухоморов, Николай	22.02.1924				д.м.н.	врач	д	д	д
XIV/4	Мед. Мухоморов, Николай	22.02.1924				д.м.н.	врач	д	д	д
XIV/5	Мед. Мухоморов, Николай	22.02.1924				д.м.н.	врач	д	д	д
XIV/6	Мед. Мухоморов, Николай	22.02.1924				д.м.н.	врач	д	д	д
XIV/7	Мед. Мухоморов, Николай	22.02.1924				д.м.н.	врач	д	д	д
XIV/8	Мед. Мухоморов, Николай	22.02.1924				д.м.н.	врач	д	д	д
XIV/9	Мед. Мухоморов, Николай	22.02.1924				д.м.н.	врач	д	д	д

Auszug aus einer Mitarbeiterliste über die Altersstruktur von Leitungskadern der Gefängnisverwaltung

Über die Zeit der Verwaltung des Gefängnisses durch den DDR-Staatsicherheitsdienst wurden bei der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen zahlreiche Akten durchgesehen und mehrere Tausend Blatt Kopien bestellt. Der Schwerpunkt der Recherchen lag bei den Verhaftungen nach dem Volksaufstand am 17. Juni, beim Sperrgebiet Hohenschönhausen und bei einzelnen ehemaligen Inhaftierten der Untersuchungshaftanstalt. Der Aktenzugang gestaltete sich teilweise unbefriedigend, weil die Bearbeitung sehr langsam erfolgte und die Unterlagen über Verfolgte besonderen Schutzvorschriften unterliegen. So besitzt die Gedenkstätte zwar kopierte Listen mit den An- und Abgängen der Inhaftierten, doch sind deren Namen alle geschwärzt. Von den zur Einsicht beantragten personenbezogenen Unterlagen zu über 250 ehemals Inhaftierten wurden nur wenige Fälle bearbeitet. Die wichtigsten allgemeinen Unterlagen zur Arbeit der auf dem Gelände der Gedenkstätte residierenden Dienstseinheiten und zum allgemeinen Haftregime konnten jedoch zusammengetragen werden (vgl. Dokumentenarchiv).



Rehabilitierungsbescheid der Moskauer Militärstaatsanwaltschaft von 1995

Eine wichtige Rolle bei der Sicherung historischer Quellen über den Haftort Hohenschönhausen spielt die Erschließung von Häftlingserinnerungen. Dafür ist das Zeitzeugenbüro der Gedenkstätte zuständig. Das Büro hat die Aufgabe, Kontakte zu ehemals Inhaftierten aufzunehmen, zu pflegen und ihre persönliche Haftgeschichte zu dokumentieren. Dazu sammelt es amtliche Unterlagen, per-

sönliche Haftberichte, Veröffentlichungen, Fotos und illustrierende Objekte. Zeitzeugen, die sich melden, werden gebeten, einen Fragebogen über ihr Schicksal auszufüllen. Außerdem führt das Büro Interviews, die als Ton und teilweise auch als Video dokumentiert werden. Für ehemalige Häftlinge oder deren Angehörige, die sich mit Fragen, Hinweisen oder Wünschen an die Gedenkstätte wenden, fungiert es als erste Anlaufstelle.

Durch die Arbeit des Zeitzeugenbüros wurden in den letzten Jahren wichtige, nur im Privatbesitz befindliche Unterlagen erschlossen. So eröffnete eine Anfrage von Angehörigen nach einem Häftling aus Hohenschönhausen den Zugang zu der seinerzeit geführten Familienkorrespondenz über das Schicksal des seit 1950 Verschollenen. Auch der Rehabilitierungsbescheid der Moskauer Militärstaatsanwaltschaft liegt mittlerweile vor. Auf Anregung der Gedenkstätte beantragte der Sohn in Russland Kopien der Ermittlungsakte und die Herausgabe der beschlagnahmten persönlichen Gegenstände. Der Betroffene war damals nach Ostberlin entführt worden und mehrere Monate im "U-Boot" inhaftiert. Nach seiner Verurteilung durch ein sowjetisches Militärtribunal wurde er zum Tode verurteilt und wenig später in Moskau erschossen. In einem anderen Fall erhielt die Gedenkstätte von einem in Hohenschönhausen Inhaftierten Kopien russischer Vernehmungsprotokolle und den Rehabilitierungsbescheid. Seine damals beschlagnahmten Fotos, Ausweise und Briefe wurden fotografiert und als Bilddateien archiviert. In einem dritten Fall übergab ein ehemaliger Häftling einen umfangreichen Haftbericht, den er 1955, kurz nach seiner Entlassung aus der Straflagerregion Workuta, geschrieben hatte.

Das Zeitzeugenbüro hat in den Jahren 2003 bis 2004 insgesamt neun jeweils mehrstündige Interviews durchgeführt. Die meisten wurden per Video aufgezeichnet. Die Gesamtzahl der vorliegenden Interviews beläuft sich damit auf rund 200, die größtenteils in transkribierter Form vorliegen. Sie stehen im Zeitzeugenarchiv der Gedenkstätte als Quelle für historische Forschungen sowie als Ausgangsmaterial für Ausstellungen und Publikationen zur Verfügung. Für die geplante Neugestaltung der Erläuterungstafeln an den Wasserzellen im



Die frühere Einfahrt in das Sperrgebiet an der Freienwalder Straße, im Hintergrund die ehemalige Untersuchungshaftanstalt (Aufnahme ca. 1987)

U-Boot wurden daraus Häftlingsaussagen zusammengestellt. Zum Jahreswechsel 2003/2004 fand eine interne Evaluation der Arbeit des Zeitzeugenbüros statt. Um die weitgehend zufälligen Befragungen zu systematisieren, wurde vereinbart, eine begründete Auswahl von Zeitzeugen zu treffen, die in nächster Zeit vorrangig zu befragen sind.

Durch die Mobilisierung externer Ressourcen hat die Gedenkstätte versucht, eine Verbesserung der Forschungssituation herbeizuführen. Mit Hilfe der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und einer Beschäftigungsgesellschaft konnte bis September 2003 ein einjähriges Forschungsprojekt zum ehemaligen Sperrgebiet Berlin-Hohenschönhausen finanziert werden, aus dem mehrere Veröffentlichungen hervorgingen (vgl. Publikationen). Außerdem finanzierte die Stiftung Aufarbeitung ab Anfang 2003 ein Stipendium für eine Promotion über die Architektur von Untersuchungshaftanstalten des Staatssicherheitsdienstes. Die Autorin führte in der Gedenkstätte so genannte Bausondagen durch, bei denen auch Vorrichtungen für Abhöreranlagen in den Zellen entdeckt wurden. Mit dem Forschungsverbund SED-Staat an der Freien Universität (FU) Berlin wurde ein Projektantrag zur Geschichte des Haftortes Berlin-

Hohenschönhausen entwickelt, der im April 2003 den Zuwendungsgebern vorgelegt wurde. Er sieht vor, zwei wissenschaftliche Mitarbeiter, eine Schreibkraft und zwei studentische Hilfskräfte für drei Jahre einzustellen, um die wichtigsten ortsbezogenen Quellen zu sichern, zu erschließen und wissenschaftlich auszuwerten. Eine positive Reaktion darauf erfolgte bisher nicht. Ohne Erfolg blieb auch die Anregung gegenüber der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, in der Abteilung Bildung und Forschung ein Forschungsvorhaben zum Gefängnis Hohenschönhausen zu initiieren. Nicht zuletzt angesichts dieser Schwierigkeiten hat sich die Gedenkstätte an den Bemühungen beteiligt, durch einen staatlich geförderten Forschungsverbund Gedenkstätten und Wissenschaftsinstitutionen in Berlin und Brandenburg stärker miteinander zu vernetzen.

Telefone der ehemaligen
Untersuchungshaftanstalt



Sammlungen

Zur Erfüllung des Stiftungszwecks unterhält die Gedenkstätte eine Reihe von Sammlungen und Archiven. Darin werden unterschiedliche Materialien gesammelt, die über die Geschichte des Haftortes Berlin-Hohenschönhausen und das System der politischen Justiz in der DDR Auskunft geben. Die Materialien werden nach Maßgabe der personellen und finanziellen Möglichkeiten der Gedenkstätte erschlossen und für verschiedene Nutzungen zugänglich gemacht.

Der größte Bestand ist die Objektsammlung, in der zahlreiche Gegenstände aus dem Bereich des Untersuchungshaftregimes und angrenzender Themen aufbewahrt werden. Darüber hinaus verfügt die Gedenkstätte über ein Fotoarchiv, ein Zeitzeugenarchiv und ein Dokumentenarchiv. Schließlich gehören eine Bibliothek und eine Mediathek zur Ausstattung. Die verschiedenen Sammlungen wurden in den vergangenen beiden Jahren systematisch ausgebaut und über moderne Datenbanken erschlossen.

Objektsammlung

Zum Zeitpunkt ihrer Gründung im Juli 2000

bekam die Stiftung, neben den Gebäuden auf dem Gelände der einstigen Untersuchungshaftanstalt, auch einen großen Bestand an Einrichtungsgegenständen überlassen. Dazu gehörten insbesondere Kleidung, Geschirr, Küchengeräte, Möbel und diverse technische Apparaturen (Telefone, Überwachungskameras) aus dem Gefängnisbetrieb. In den vergangenen beiden Jahren ist dieser Grundbestand um mehr als 1500 Objekte angewachsen.

Im Frühjahr 2003 wurden zahlreiche Gegenstände nach Hohenschönhausen zurückgeführt, die die Senatsverwaltung für Justiz nach der Übernahme des Gefängnisses im Oktober 1990 in die Vollzugshistorische Sammlung der Justizvollzugsanstalt Plötzensee ausgelagert hatte. Zu den übernommenen Objekten gehörten auch solche aus der Haftanstalt Rummelsburg und einigen Strafvollzugseinrichtungen im Westteil der Stadt. Die Sammlung umfasst Zelleninventar wie Holzpritschen und Kübel, aber auch Paletten mit originalverpacktem Gefängnisgeld, Uniformen, Häftlingskleidung und andere Gegenstände aus verschiedenen DDR-Gefängnissen.

Durch Vermittlung des ehemaligen Häftlings



Fachgerechte Aufbewahrung
von Sammlungsobjekten

Herbert Pfaff hat die Stiftung darüber hinaus eine umfangreiche Schenkung mit Uniformen, Medaillen und anderen Gegenständen aus verschiedenen DDR-Institutionen (Armee, Zivilverteidigung, Feuerwehr, Polizei, Rotes Kreuz) erhalten. Diese ursprünglich nur als Leihgabe übernommene "Sammlung Klemmstein" wurde in den vergangenen beiden Jahren noch um zahlreiche Objekte erweitert. Zugleich wurde sie der Gedenkstätte als Eigentum übertragen.

Die Objektsammlung wurde zudem um verschiedene gezielt beschaffte Exponate ergänzt. So hat die Stiftung die auf Initiative des früheren Häftlings Mike Fröhnel angelegte Sammlung von Zellentüren weiter ausgebaut. Zu den Neuzugängen gehörten unter anderem Türen aus den Haftarbeitslagern Schwarze Pumpe und Rüdersdorf, den Untersuchungsgefängnissen Neubrandenburg und Magdeburg-Neustadt sowie dem Sondergefängnis Bautzen II. Die Stiftung verfügt damit über eindrucksvolle Exponate aus fast allen größeren DDR-Gefängnissen.

Darüber hinaus hat sich die Gedenkstätte um Gegenstände bemüht, die Opposition und Widerstand gegen die kommunistische Diktatur dokumentieren. Diese sollen später einmal versinnbildlichen, warum viele Menschen gegen die SED aktiv und deshalb in Hohenschönhausen inhaftiert wurden. In den vergangenen beiden Jahren konnten dazu diverse Original-Druckschriften aus den 1950er Jahren (Flugblätter, illegale Zeitschriften, Aufrufe etc.) angekauft werden. Zudem erhielt die Stiftung von ehemaligen Häftlingen und Unterstützern verschiedene kleinere Schenkungen. Dabei handelte es sich meist um überaus seltene Objekte, die aus der Opferperspektive über den Haftalltag Auskunft geben (Kassiber, selbst gefertigte Figuren etc.).

Die Gedenkstätte hat die Objektsammlung schließlich durch mehrere Großobjekte ergänzt. Der wohl spektakulärste Neuzugang ist das letzte Exemplar eines Gefangenensammeltransportwaggon (GSTW) der Deutschen Reichsbahn. Den sogenannten "Grotewohl-Express" konnte die Gedenkstätte vom Opfer-, Förder- und Dokumentationsverein Bautzen II zum symbolischen Preis von einem Euro erwerben. Mit Hilfe der Deutschen Bahn

wurde der Waggon im Frühjahr 2003 nach Berlin überführt. Nach umfangreichen technischen Vorbereitungen wurde er im März 2004 mit Unterstützung der Bahn, der BVG, der Firma Eurokrane und der Beauftragten für Kultur und Medien über die vier Meter hohe Gefängnismauer gehoben und auf einem eigens angelegten Gleisbett im hinteren Teil des Gedenkstättenengeländes aufgestellt. Die komplizierte Aktion wurde nicht nur von den Medien mit großem Interesse verfolgt, sondern auch von vielen ehemaligen Häftlingen mit Genugtuung wahrgenommen. Manche waren aus diesem Anlass eigens nach Berlin gereist. Der Waggon mit Kleinstzellen für mehr als 70 Gefangene zeigt auf beklemmende Weise die menschenunwürdige Behandlung der Häftlinge im Justizsystem der DDR.

Ein zweites Großobjekt, um das sich die Gedenkstätte bemüht hat, ist ein Originaleinlieferungsfahrzeug des Staatssicherheitsdienstes der Marke Barkas B 1000. Nachdem alle Versuche, ein Original exemplar zu erwerben, nicht zum Erfolg führten, wurde ein Kfz-Restaurator damit beauftragt, aus einem bereits vorhandenen Barkas ein Fahrzeug gleicher Bauart zu rekonstruieren. Diese Lösung erschien auch deshalb vertretbar, weil der Restaurator schon das in der Forschungs- und Gedenkstätte Normannenstrasse gezeigte Fahrzeug gleicher Bauart hergerichtet hatte und der Staatssicherheitsdienst seine Einlieferungsfahrzeuge ebenfalls jeweils selbst hergestellt hatte. Um sicherzustellen, dass das Fahrzeug gegenüber den früher verwendeten keine Abweichungen enthält, fand eine Besichtigung und Fotodokumentation eines Originalfahrzeuges im Zeitgeschichtlichen Forum in Leipzig statt. Schließlich erwarb die Gedenkstätte auch noch einen kostengünstigen PKW der Marke Wartburg, wie ihn viele Mitarbeiter der Untersuchungshaftanstalt benutzten und der früher wahrscheinlich dem Staatssicherheitsdienst gehörte.

Die Gedenkstätte verfügt damit über die bundesweit vermutlich größte Sammlung von Exponaten zum Haftregime in Ostdeutschland. Bei einem Gang durch die provisorischen Depots wird spürbar, dass vielen Gegenständen eine große Aussagekraft anhaftet. Mit dem allmählichen Verschwinden von dreidimensionalen Objekten, die anderswo an das System



Mitarbeiter der BVG beim Aufbau des Gleisbettes für den Gefangenenwaggon



Der Gefangenentransporter B 1000 bei der Übergabe auf dem Hof der Gedenkstätte



Von Häftlingen gefertigter Kassiber



Zellentür aus dem Untersuchungsgefängnis Magdeburg-Neustadt



Die Jacke von Heinrich George nach der Restaurierung



Restaurateure nach der Übergabe des Gefangenentransportwagen W 50 in der Schleuse am Neubau



Prof. Dietmar Linke informiert den Vorsitzenden des Fördervereins, Dr. Jörg Kürschner, und einen Mitarbeiter der Gedenkstätte über die Restaurierung des Gefangenewaggons

der politischen Justiz in der DDR erinnern, wird der Wert der Sammlung in den nächsten Jahren noch zunehmen. Die Pflege der Sammlung, einschließlich der fachgerechten Lagerung, Restaurierung sowie Inventarisierung der Objekte, ist naturgemäß mit einem erheblichen Arbeitsaufwand verbunden.

In den Erhalt einzelner Objekte musste die Gedenkstätte zum Teil umfangreiche Mittel investieren. So wurde eine Jacke, die der Schauspieler Heinrich George im sowjetischen Speziallager trug und die der Gedenkstätte als Schenkung überlassen worden war, im Jahr 2003 aufwändig restauriert, um sie vor der Zerstörung durch Pilzbefall zu schützen. Die Jacke gehört zu den wenigen erhalten gebliebenen Objekten, die über die Zeit des Lagers Auskunft geben. Georges Frau, die Schauspielerin Berta Drews, hatte sie 1945 am Lagertor entgegen genommen und gegen einen wärmeren Wintermantel eingewechselt.

Im selben Jahr wurde auch der Gefangenentransportwagen W 50 instandgesetzt. Dabei handelt es sich um einen LKW mit sieben Kleinstzellen, den das DDR-Innenministerium für Häftlingstransporte nutzte und der schon länger im Besitz der Gedenkstätte ist. Im Rahmen der Restaurierung wurde unter anderem das ausgeklügelte Sicherheits- und Alarmsystem wieder funktionsfähig gemacht: die Mehrfachverriegelung der Zellen, die Klingelknöpfe zur Auslösung des Alarms und die kleine Lampe im Innern der Gefangenenbox, die der Bewacher nur kurz von außen anschaltete, um den ansonsten in totaler Dunkelheit sitzenden Häftling beobachten zu können. Im Jahr 2004 hat die Gedenkstätte das Fahrzeug für den Straßenverkehr angemeldet, so dass das "rollende Gefängnis" nun auch bei Veranstaltungen oder Ausstellungen als mobiles Großobjekt einsetzbar ist. Ein erfolgreicher Probelauf erfolgte am 13. August 2004 am Brandenburger Tor sowie am 9. November 2004 bei einer Veranstaltung zum 15. Jahrestag des Mauerfalls.

Eine umfangreiche Instandsetzung wurde auch bei dem erwähnten Eisenbahnwaggon notwendig. Da das Fahrzeug jahrelang im Freien gestanden hatte, war die Außenhülle durch Korrosionsschäden stark in Mitleidenschaft gezogen. Das eindringende Wasser

bedrohte bereits den noch gut erhaltenen Innenbereich. Um den Waggon zu erhalten, wurde deshalb im Sommer 2004 eine umfassende restauratorische Expertise angefertigt. Dabei arbeitete die Gedenkstätte eng mit dem Fachbereich Restaurierung von technischem Kulturgut der Berliner Fachhochschule für Technik und Wirtschaft (FHTW) zusammen. Nach einer öffentlichen Ausschreibung erhielt eine Firma aus Thüringen den Zuschlag, die Außenhaut des Waggons zu restaurieren. Die aufwändigen Arbeiten wurden bis zum Jahresende 2004 abgeschlossen. Parallel dazu bemühte sich die Gedenkstätte um eine Überdachung, damit der Lack der Witterung nicht mehr ungeschützt ausgesetzt ist.

Um die zahlreichen Objekte fachgerecht lagern zu können, hat sich die Gedenkstätte bei der zuständigen Senatsverwaltung für Stadtentwicklung wiederholt dafür eingesetzt, dass entsprechende Depots geschaffen werden. Bislang stehen nur verschiedene Notdepots und Garagen zur Verfügung. Da im Zuge der Bautätigkeit zahlreiche Gegenstände aus Platzmangel ausgelagert werden mussten, hat die Senatsverwaltung zudem erhebliche Lagerkosten zu finanzieren. Auf der Basis einer von der Gedenkstätte erarbeiteten Depotkonzeption wurden die Depots nunmehr in die Liste der für 2005 geplanten Baumaßnahmen aufgenommen.

Zur Erschließung der zahlreichen Objekte hat die Gedenkstätte eine spezielle Datenbank entwickelt. Darin werden sie formal und sachlich erfasst. Die Verzeichnung ist eine unverzichtbare Vorarbeit für alle künftigen Nutzungen. Jeder einzelne Gegenstand muss dafür mit einer Inventarnummer versehen werden, wodurch er als Eigentum der Gedenkstätte ausgewiesen ist und jederzeit identifiziert werden kann. In der Datenbank werden die Exponate dann unter Nennung des Standorts und unter Einbindung einer digitalen Fotografie verzeichnet. Da ein Objekt ohne Informationen über seinen Ursprung und seinen Verwendungszweck weitgehend wertlos ist, müssen zusätzliche Angaben zur Herkunft und Bedeutung mit aufgenommen werden. Bei vielen Objekten sind dazu aufwändige Recherchen erforderlich. Schließlich werden die Objekte bestimmten Objekt- und Sammlungsbereichen zugeordnet und ver-

schlagwortet. Auf diese Weise ist es möglich, zielgenaue Recherchen durchzuführen und ohne großen Aufwand geeignete Exponate aus dem Bestand herauszufiltern. Die Objektdatenbank wurde dabei so konzipiert, dass sie mit den anderen Datenbanken und Sammlungen der Gedenkstätte verzahnt ist. So sind darin auch die dreidimensionalen Objekte aus dem Zeitzeugenarchiv erfasst. Wie alle Datenbanken der Stiftung ist die Objektdatenbank von allen wichtigen Arbeitsplätzen einsehbar, was bei Recherchen eine erhebliche Zeitersparnis bedeutet.

Nach einer Erprobungsphase wurde im Jahr 2003 mit der Erfassung der Objekte in der Datenbank begonnen. Da die Gedenkstätte für diese Arbeiten kein eigenes Personal hat, mussten dafür externe Hilfskräfte eingesetzt werden. Bis Ende 2004 wurden auf diese Weise mehr als 3500 Datensätze erstellt. Die Zahl der erfassten Objekte liegt aber erheblich höher, da bei gleichen Objekten (z.B. Gefangenepantoffeln) jeweils nur ein Datensatz angelegt wird. Die justizhistorische Sammlung, die Exponate des musealen Rundgangs sowie die Uniformen, Zellentüren und Häftlingsobjekte wurden komplett erfasst. Die meisten dieser Gegenstände wurden auch fotografiert und die Bilder in die Datenbank eingespeichert. Wegen des Umfangs der Sammlung werden diese Arbeiten noch geraume Zeit in Anspruch nehmen.

Solange die geplante Dauerausstellung in der Gedenkstätte nicht realisiert wird, kann den Besuchern nur ein kleiner Teil der vorhandenen Objekte gezeigt werden. Im Einführungsraum D wurden Vitrinen mit ausgewählten Exponaten aufgestellt. Weitere sind in Vorbereitung. Zudem kamen die Objekte bei der Ausstattung des musealen Rundgangs zum Einsatz. Die Stiftung erreichte aber eine wachsende Zahl von Leihanfragen anderer Institutionen. In der Regel wurden sie positiv beantwortet. So unterstützte die Gedenkstätte das Zeitgeschichtliche Forum in Leipzig mit verschiedenen Exponaten, um die Ausstellungen "Duell im Dunkel. Spionage im geteilten Deutschland" und "Widerstand und Opposition in der DDR" zu bestücken. Zu den ausgeliehenen Objekten gehörte unter anderem eine Zellentür der so genannten Katakomben, ein berüchtigtes Zwischengewahrsam für DDR-Häftlinge in Cottbus. Eine Ausstellung des Landesbeauf-

tragten für die Stasi-Unterlagen in Mecklenburg-Vorpommern wurde mit einer Original-Gefangenenkluft aus der sowjetischen Straflagerregion Workuta bereichert. Das DDR-Museum in Pforzheim erhielt die komplette Einrichtung eines Vernehmerzimmers. Die Abwicklung des entsprechenden Leihverkehrs ist zwar mit einigem Aufwand verbunden, stellt aber eine gute Möglichkeit dar, auch anderswo auf die Gedenkstätte aufmerksam zu machen.

Fotoarchiv

Die Gedenkstätte verfügt über ein umfangreiches Fotoarchiv, das in den letzten Jahren erheblich ausgebaut wurde. Es setzt sich aus einem physischen und einem elektronischen Archiv zusammen. Ein großer Bestand an Fotografien existiert zudem über die von der Gedenkstätte gesammelten Objekte (vgl. Objektsammlung).

Das physische Archiv umfasst mittlerweile über 1000 Fotografien. Dabei handelt es sich unter anderem um historisch wertvolle Innen- und Außenaufnahmen des Haftortes, die diverse Ansichten und Details zum Inhalt haben. Viele dieser Fotografien stammen allerdings erst aus der Zeit unmittelbar nach der Schließung der Haftanstalt. Aufgrund ihrer strengen Abschirmung liegen so gut wie keine Bilder vor, die über den Haftalltag der Gefangenen Auskunft geben. Lediglich in Schulungsmaterialien des Staatssicherheitsdienstes sind einige Innenansichten, Wachpersonal und Häftlinge sowie verschiedene Gegenstände aus dem Gefängnis (angerichtetes Essenstablett, Kassiber etc.) zu sehen.

Durch intensive Recherchen konnte der Bestand an historischen Fotografien um etwa 20 Prozent erweitert werden. Unter den fast 200 Neuzugängen ist insbesondere eine Serie mit Fotos aus dem Außenbereich von Bedeutung, auf denen erstmals Details des früheren Sperrgebietes zu erkennen sind. Darüber hinaus wurden weitere Luftaufnahmen aufgefunden. Hinzu kamen Fotos von Erich Mielke, dem Minister für Staatssicherheit, sowie Aufnahmen und Zeichnungen aus der Frühgeschichte der einzelnen Gebäude. Ein Großteil der Fotografien wurde digitalisiert und im elektronischen Fotoarchiv abgespeichert.



Gefangenenjacke aus der sowjetischen Straflagerregion Workuta



Ehemalige Sperrgebietsbegrenzung, Blick auf die Genslerstraße (Originalaufnahme des Staatssicherheitsdienstes vom März 1988)



Getarnte Abhöranlage in einer Tasche (Originalaufnahme des Staatssicherheitsdienstes)



Bericht des Staatssicherheitsdienstes über die Durchsuchung eines Häftlings



Schulungsfoto des Staatssicherheitsdienstes: "Freigang" eines Häftlings

Eine Reihe von Fotografen hat die Gedenkstätte auch um Genehmigung gebeten, umfangreichere Fotoserien anzufertigen. Im Regelfall wurde diesen Anträgen nach einer Einzelfallprüfung zugestimmt; sachfremde Anträge, zum Beispiel zur Anfertigung von Modefotografien, wurden abgelehnt. Die Gedenkstätte hat sich in der Regel ausbedungen, dass sie Belegexemplare erhält und die angefertigten Fotografien für Bildungszwecke kostenlos nutzen darf.

Das elektronische Archiv umfasst mittlerweile fast 6000 Bildmedien. Dazu gehören zahlreiche Fotografien, die die Arbeit der Gedenkstätte dokumentieren. So wurden von nahezu allen Veranstaltungen, Ausstellungen und prominenten Besuchern digitale Aufnahmen angefertigt. Bis Ende 2004 nahm der Bestand um mehr als 1250 Einheiten zu. Gut 80 Prozent können in einer Datenbank eingesehen werden. Technische Probleme und fehlende personelle Kapazitäten führten dazu, dass die geplante systematische Erschließung mit einer speziellen Archivierungssoftware noch nicht abgeschlossen werden konnte.

Das Fotoarchiv kann nach vorheriger Terminvereinbarung auch von Außenstehenden genutzt werden. Bilddateien können nach Klärung der Rechte und gegebenenfalls entsprechenden Honorarabsprachen in den gängigen Formaten zur weiteren Bearbeitung auch elektronisch versandt werden. Insbesondere bei Recherchen für Presseveröffentlichungen, Bildvorträge, Publikationen und Forschungsvorhaben leistete das Fotoarchiv immer wieder hilfreiche Dienste.

Zeitzeugenarchiv

Das Zeitzeugenarchiv der Gedenkstätte ist für die Archivierung und Erschließung personenbezogener Unterlagen zuständig. Das Archiv ist dem Zeitzeugenbüro angeschlossen. Die Sammlung umfasst derzeit Befragungsprotokolle, Aktenauszüge, Veröffentlichungen und weitere Unterlagen zu mehr als 1 250 Personen. Neben transkribierten Interviews mit ehemaligen Gefangenen sind insbesondere Auszüge aus den Untersuchungsvorgängen des Staatssicherheitsdienstes von Bedeutung,

die der Gedenkstätte von den Betroffenen teilweise in Kopie überlassen wurden. So übergab die Journalistin Ursula Rumin wertvolle Manuskripte, die sie unmittelbar nach ihrer Haft verfasst hatte, darunter ihre Korrespondenz mit Erica Wallach, die im Zusammenhang mit dem Anfang der 1950er Jahre geplanten Schauprozess in der DDR verhaftet wurde. Dieter Rieke überließ der Gedenkstätte etwa 60 Aufzeichnungen von Kurz-Interviews mit ehemaligen politischen Häftlingen aus dem sozialdemokratischen Milieu, die er Anfang der 1990er Jahre aufzeichnete. Darüber hinaus gehören Kassiber, Briefe und persönliche Gegenstände aus der Haftzeit zu dem Bestand. So erhielt die Gedenkstätte von einer ehemaligen Inhaftierten aus dem Frauengefängnis Hoheneck einen selbst genähten Stoffbeutel, der dort Anfang der 1970er Jahre herausgeschmuggelt wurde. Ein in Kanada lebender Zeitzeuge übergab einen aus kurzen Einzelfäden gestrickten Pull-over, der in den 1950er Jahren im DDR-Strafvollzug entstand.

Zur systematischen Erfassung und Auswertung der Bestände sowie zur Erleichterung von Recherchen wurde seit 1998 eine Datenbank aufgebaut. Im Zuge einer internen Evaluation der Arbeit des Zeitzeugenbüros wurden die Eingabemasken vereinfacht und an den Aufbau des Fragebogens für die Ersterfassung der Zeitzeugen angepasst. Die Daten wurden auf den zentralen Server überspielt, so dass die Mitarbeiter der Gedenkstätte von ihrem Arbeitsplatz auf die insgesamt 2780 Datensätze zugreifen können. Über die Datenbank können zum Teil auch Fotos und Dokumente sowie mehr als 100 transkribierte Interviews abgerufen werden. Zu jedem Zeitzeugen wird zudem eine Akte geführt, in der neben historischen Unterlagen auch der Kontakt zur Gedenkstätte sowie eventuelle Veröffentlichungen dokumentiert werden. Die Ablage der Unterlagen erfolgte überwiegend durch Praktikanten, zu einer archivischen Verzeichnung kam es bisher nicht.

Dokumentenarchiv

Im Dokumentenarchiv der Gedenkstätte werden amtliche Unterlagen über den Haftort Hohenschönhausen gesammelt und

erschlossen. Das Spektrum reicht von der so genannten Haftraumordnung mit genauen Verhaltensregeln für Inhaftierte über Schulungsmaterial für Gefängnisbedienstete bis hin zur Doktorarbeit des verantwortlichen Leiters aller Haftanstalten des DDR-Staatssicherheitsdienstes. Der Bestand setzt sich überwiegend aus Kopien von Akten des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) zusammen, die die Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen zur Verfügung gestellt hat. In geringerem Umfang sind auch Kopien aus anderen Archiven archiviert, etwa aus dem Bundesarchiv, dem Berliner Landesarchiv, dem Archiv für soziale Demokratie und dem Bauarchiv des Bezirks Lichtenberg.

Schwerpunkt der Sammlung bilden Dokumente aus der Arbeit der Gefängnisabteilung, der Ermittlungsabteilung und der Juristischen Hochschule (Diplomarbeiten, Dissertationen) des Staatssicherheitsdienstes. Darüber hinaus wurden Personalunterlagen aus der Hauptabteilung Kader und Schulung über die in Hohenschönhausen tätigen Offiziere archiviert. In den letzten beiden Jahren kamen zudem zahlreiche Unterlagen über andere Dienststellen des MfS hinzu, die im Sperrgebiet Hohenschönhausen ansässig waren, wie etwa der Operativ-Technische Sektor (OTS), der für die Herstellung von Überwachungstechnik zuständig war, oder die Abteilung IV des Bereichs Kfz-Dienste, die den Fuhrpark des MfS und die Regierungsfahrzeuge wartete. Schließlich konnte die Gedenkstätte diverse Unterlagen aus der Vor- und Baugeschichte des Sperrgebietes recherchieren. Im Zusammenhang mit dem 50. Jahrestag des Volksaufstands am 17. Juni 1953 wurden Dokumente über die Massenverhaftungen nach dessen Niederschlagung zusammengetragen.

Allein aus der Behörde der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen erhielt die Gedenkstätte durch entsprechende Anträge mehrere Tausend Blatt Kopien. Der Aktenbestand ist dadurch auf mehr als neun laufende Regalmeter angewachsen. Zur Erschließung der Unterlagen hat die Stiftung eine eigene Datenbank konzipiert und konfiguriert, in der alle Dokumente erfasst und teilweise auch mit Schlagworten erschlossen wurden. Da die Gedenkstätte für diese Arbeiten kein eigenes Personal hat, mussten dafür externe Hilfskräfte eingesetzt werden. Die Datenbank besteht zur

Zeit aus über 650 Datensätzen. Sie sind von jedem vernetzten Arbeitsplatz abrufbar und werden auch von externen Wissenschaftlern für Forschungen genutzt.

Bibliothek

In der zweiten Etage des Hauptgebäudes verfügt die Gedenkstätte über eine gut ausgestattete Fachbibliothek. Sie wurde in den vergangenen beiden Jahren systematisch ausgebaut. Die Stiftung hat im Berichtszeitraum für rund 15000 Euro Bücher angeschafft und etwa 2000 Titel neu verzeichnet. Erworben wurden nicht nur Neuerscheinungen, sondern auch ältere, nur antiquarisch zu beschaffende Bücher. Durch einschlägige Angebote konnte auch eine Reihe von Dubletten aus der Bibliothek der Stiftung Aufarbeitung und anderen Einrichtungen kostenlos übernommen werden. Weitere wertvolle Schenkungen erfolgten durch ehemalige politische Häftlinge, insbesondere durch Herbert Kühn, der der Stiftung eine Sammlung mit etwa 500 Titeln zum Themenbereich deutsche Teilung und politische Justiz in Ostdeutschland überließ. Auf diese Weise ist es gelungen, die Lücken im Bestand der Gedenkstätte vor allem bei Büchern aus den 1950er und 1960er Jahren deutlich zu verkleinern.

Schwerpunkte des Bestandes bilden Darstellungen und Untersuchungen zum Haftort Hohenschönhausen, zur Geschichte der politischen Justiz in der DDR, zu Opposition und Widerstand sowie zur Tätigkeit des Ministeriums für Staatssicherheit. Ein besonderer Stellenwert kommt biografischen und autobiografischen Schriften über ehemals in Hohenschönhausen Inhaftierte zu. Zudem zählen Darstellungen zur DDR-Geschichte, zur Nachkriegsentwicklung in Deutschland sowie zu den Ost-West-Beziehungen zum Bestand. Darüber hinaus sammelt die Bibliothek aber auch grundlegende Werke über das Phänomen politischer Verfolgung in anderen Diktaturen, insbesondere in der Sowjetunion, in Osteuropa und im Nationalsozialismus. Fachliteratur zur Gedenkstättenarbeit und allgemeine Nachschlagewerke vervollständigen die Bibliothek.

Aufgrund fehlenden Personals, der abgelegenen Lage der Gedenkstätte und der Existenz ähnlich ausgerichteter Bibliotheken im Zentrum



Bibliothek der Gedenkstätte



Sammlung Kühn (Schenkung eines ehemaligen politischen Häftlings)



Neuerscheinung aus dem Bestand
der Bibliothek



Entführungsfall Karl Wilhelm Fricke,
heute Beiratsvorsitzender der
Gedenkstätte



Studenten bei der Recherche in der
Bibliothek



Mediathek

Berlins arbeitet die Bibliothek nicht als Ausleihe-, sondern als Präsenzbibliothek. Sie dient vor allem der Arbeit und der Qualifizierung der festen und freien Mitarbeiter, kann aber auch von Besuchern oder Besuchergruppen, zum Beispiel bei Seminaren, genutzt werden. Der Buchbestand ist in einer elektronischen Datenbank erfasst, die bislang 4 350 Einträge enthält.

Die Nutzer können sich über alle gesuchten Titel per Mausclick informieren. Ausleihen und Rückgaben werden dort ebenfalls erfasst. Die Datenbank ist von allen vernetzten Arbeitsplätzen in der Gedenkstätte aus nutzbar, was bei Recherchen eine erhebliche Zeitersparnis bedeutet. Während die Bücher in der Vergangenheit nur alphabetisch nach Autorennamen aufgestellt worden waren, wurden sie im Jahr 2003 komplett systematisiert, zu mehr als der Hälfte verschlagwortet und nach Themengebieten gruppiert. Ungelöst ist bislang das Problem der geringen Tragfähigkeit der Decken im Hauptgebäude, die eine Aufstellung der Bücher nur an den Zimmerwänden erlaubt. Ein umfangreicher Bestand aus älteren Veröffentlichungen sowie überwiegend propagandistischen Titeln aus der DDR muss deshalb in Nebenräumen aufbewahrt werden.

Die Bibliothek steht den Nutzern von Montag bis Freitag zwischen 10.00 und 16.00 Uhr zur Verfügung. Neuerscheinungen und aktuelle Zeitschriften werden an herausgehobener Stelle präsentiert. Ein Computer-Arbeitsplatz und ein Besprechungstisch erlauben weitergehende Nutzungen, zum Beispiel für Kleingruppenarbeit. Benutzer können nicht nur in den Bibliotheks- und Mediatheksdatenbanken suchen, sondern auch im Internet recherchieren oder Tondokumente anhören.

Mediathek

Die Gedenkstätte verfügt über eine eigene Mediathek mit über 500 Ton- und Bildträgern zum Themenkreis DDR-Geschichte und politische Verfolgung in der kommunistischen Diktatur. In den vergangenen beiden Jahren wurden etwa 230 Medieneinheiten neu aufgenommen, so dass sich der Bestand nahezu verdoppelt hat. Viele davon entstanden in direkter Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte oder den hier tätigen Zeitzeugen. Zu den neu aufgenommenen Titeln gehört zum Beispiel

eine Fernsehdokumentation des WDR über Entführungsfälle ("Entführt - Menschenraub im kalten Krieg"), in der auch das Schicksal des Beiratsvorsitzenden der Gedenkstätte, Karl Wilhelm Fricke, dargestellt wird. Ein anderer Film behandelt den Fall des Besucherreferenten Thomas Raufeisen, Sohn eines DDR-Spions in der Bundesrepublik und ehemaliger Häftling in Hohenschönhausen ("Unser Vater, der Spion"). Bei der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen wurden Schulungsvideos des DDR-Staatssicherheitsdienstes beschafft.

Um die zahlreichen Film-, Fernseh- und Rundfunkproduktionen über die Gedenkstätte oder angelagerte Themenfelder zu archivieren, war eine regelmäßige Mediendokumentation erforderlich. Die Stiftung hat die Beiträge jeweils mitgeschnitten oder bei den Produzenten angefordert. Drehgenehmigungen auf dem Gelände der Stiftung wurden im Regelfall davon abhängig gemacht, dass die Gedenkstätte ein Belegexemplar und die Aufführungsrechte zu Bildungszwecken vertraglich zugesichert bekam.

Die in der Mediathek aufbewahrten Fernseh-, Film- und Hörfunkproduktionen belegen nicht nur die in den letzten Jahren geleistete Arbeit der Stiftung. Sie stellen auch für die Zukunft wichtige Zeitzeugnisse dar, insbesondere wenn darin Verfolgte, die nur noch eine begrenzte Zeit befragt werden können, über ihre Hafterfahrungen berichten. Zugleich dokumentieren sie den Prozess der öffentlichen Aufarbeitung nach dem Ende der SED-Diktatur. Vor allem aber stehen sie für Seminare, Veranstaltungen und Recherchen nach Bild- und Tonmaterial, beispielsweise für Ausstellungszwecke, zur Verfügung.

Die Ton- und Bildträger bestehen aus den gängigen Formaten VHS, DVD, CD-Rom und Audio-Kassetten. Sie wurden in einer elektronischen Datenbank komplett erfasst, so dass Recherchen von allen wichtigen Arbeitsplätzen der Gedenkstätte aus möglich sind. In der Mediathek steht die notwendige Technik zur Verfügung, damit Mitarbeiter und Referenten die Beiträge auswerten oder Veranstaltungen und Seminare vorbereiten können. Auch interessierte Besucher, Lehrer und Schüler können die Mediathek nach vorheriger Terminabsprache von Montag bis Freitag zwischen 10 und 16 Uhr nutzen.



Live-Berichterstattung zum 50. Jahrestag des Volksaufstands am 17. Juni im ehemaligen Gefängnishof

Öffentlichkeitsarbeit

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen hat in den vergangenen beiden Jahren eine rege Öffentlichkeitsarbeit betrieben. Das ehemalige Untersuchungsgefängnis ist dadurch nicht nur bundesweit, sondern auch international als zentraler Ort der Erinnerung an die Opfer der SED-Diktatur bekannt geworden. Dieser Erfolg ist umso höher zu bewerten, als sich das mediale Umfeld in dieser Zeit schwierig gestaltete. Die Gedenkstätte musste sich mit ihren Anliegen sowohl gegen wichtige konkurrierende Themen als auch gegen eine zunehmende Verklärung der DDR-Vergangenheit behaupten.

Zwischen Januar 2003 und Dezember 2004 erschienen etwa eintausend Berichte, in denen die ehemalige Untersuchungshaftanstalt oder die Gedenkstätte Erwähnung fanden. Allein durch eigene Medienbeobachtung wurden insgesamt 877 Artikel und 120 Fernseh- und Radiobeiträge registriert. Im Durchschnitt berichteten die Medien damit mehr als einmal pro Tag. Dabei sind die zahlreichen Veranstaltungs- und Programmhinweise in den Terminzeitschriften sowie die verschiedenen in der Gedenkstätte entstandenen Dokumentarfilme oder Fotoserien noch nicht mit ein-

gerechnet. Das Spektrum reichte von Berichten über Veranstaltungen oder Ausstellungseröffnungen über längere themenbezogene Beiträge bis hin zu Interviews und Veröffentlichungen, die von Mitarbeitern der Gedenkstätte verfasst wurden. Bei einigen Veranstaltungen wurde mit ausgewählten Medien (Deutschlandfunk, "Tagesspiegel", Phoenix, RBB-Inforadio) auch eine feste Medienpartnerschaft eingegangen.

Zu den Höhepunkten der Berichterstattung gehörten der 50. Jahrestag des Volksaufstands in der DDR im Juni 2003, die Debatte um die so genannten Rosenholz-Unterlagen der Stasi-Spionageabteilung sowie der 15. Jahrestag des Mauerfalls im November 2004. In Kooperation mit dem Rundfunk Berlin-Brandenburg befand sich am 16. Juni 2003 im ehemaligen Gefängnishof für mehrere Stunden ein Studio zur Live-Berichterstattung. "Dauerbrenner" waren darüber hinaus die wachsenden Wissenslücken über die DDR in der jungen Generation, Probleme des Gedenkens an die Opfer der SED-Diktatur sowie das Schicksal einzelner Inhaftierter. Bei der Ausstrahlung des Besucherfilms der Gedenkstätte durch den MDR im November 2004 erfuhr etwa eine



Beitrag über einen ehemaligen Häftling



Kamerateam vor der einstigen Zelle des Schriftstellers Jürgen Fuchs



Berichterstattung über den Anstieg der Besucherzahlen in der Gedenkstätte



Berichterstattung über die Veranstaltung zum 15. Jahrestag des Mauerfalls

Viertelmillion Fernsehzuschauer von der beklemmenden Geschichte des Ortes Berlin-Hohenschönhausen.

Die Gedenkstätte hat sich in der Wahrnehmung der Medien inzwischen als feste Größe etabliert. Zu DDR-geschichtlichen Themen wird sie vor allem im Berliner Raum regelmäßig um Einschätzungen gebeten. Im Vergleich zu den vorangegangenen Jahren nahm aber auch die überregionale Berichterstattung stark zu. Außer Tagesschau, Berlin direkt, NTV, Spiegel-TV oder ARTE berichteten erstmals auch angesehenere ausländische Zeitungen wie "L'Express" oder "The Guardian". Radio- und Fernsehsender aus Dänemark, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Holland, Korea, Kroatien und Spanien produzierten Reportagen über das frühere Stasi-Gefängnis oder porträtierten ehemals hier Inhaftierte.

Medienbetreuung

Im Mittelpunkt der Öffentlichkeitsarbeit stand die qualifizierte Betreuung der Medien und ihrer Vertreter. Für viele Journalisten ist die Gedenkstätte ein wichtiger Ansprechpartner, wenn sie sich mit der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit befassen wollen. Da sich die Stiftung als Serviceeinrichtung versteht, bemühte sie sich, den Anfragen jeweils flexibel nachzukommen. Ausschlaggebend für das Interesse der Journalisten waren vor allem die inzwischen erreichte Bekanntheit des Haftortes, der Kontakt zu Zeitzeugen und die Fachkompetenz der Gedenkstättenmitarbeiter. Allein in den Jahren 2003/04 erschienen mit Hilfe der Stiftung fast 100 Interviews oder Porträts zu früheren Häftlingen aus Hohenschönhausen. Etwa ebenso viele Statements gab der Direktor der Gedenkstätte ab.

Die Stiftung erreichten in den Jahren 2003/04 über hundert Anträge auf Erteilung einer Drehgenehmigung. Um einen Missbrauch des ehemaligen Untersuchungsgefängnisses als Filmkulisse, etwa für Kriminalfilme, zu vermeiden, mussten die Anträge jeweils genau geprüft werden. Anfragen für Filmvorhaben, die keinen Bezug zur politischen Verfolgung in der DDR erkennen ließen oder die die Gefühle ehemaliger Häftlinge verletzen könnten, wurden abgelehnt. Die Gedenkstätte erarbeitete dazu

Leitlinien, die die Erteilung einer Drehgenehmigung von bestimmten Kriterien abhängig macht. Insgesamt wurden in den Jahren 2003/04 über 60 Drehgenehmigungen erteilt. Während der Dreharbeiten stellte die Gedenkstätte den Filmteams in der Regel einen Mitarbeiter als Ansprechpartner und Betreuer an die Seite. In den meisten Fällen vereinbarte die Gedenkstätte mit den Produzenten die Zahlung einer Spende oder einer Motivmiete sowie die Erstattung der Personalkosten. Auf diese Weise konnten knapp 7000 Euro zusätzlich eingenommen werden. Kopien der Beiträge wurden in der Mediathek archiviert.

Die Stiftung regte ihrerseits die Medien zur Berichterstattung an. Die Kontaktpflege zu interessierten Journalisten erwies sich als wichtiges Element der Öffentlichkeitsarbeit. Wiederholt konnte die Gedenkstätte einzelne Veröffentlichungen anregen, wie etwa ein Porträt im Berliner "Tagesspiegel" über einen vor 50 Jahren hingerichteten Teilnehmer des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953. Zudem machte sie durch Einladungen und Presseinformationen auf anstehende Veranstaltungen aufmerksam. Der elektronische Medienverteiler umfasst mittlerweile über 320 ausgewählte Adressaten. Die Presseinformationen der Gedenkstätte fanden eine gute Resonanz. In der Regel wurden sie auch von Nachrichtenagenturen weiter verbreitet, was ein wichtiger Indikator für eine herausgehobene Wahrnehmung ist. Pressemitteilungen informierten beispielsweise über die Neuregelung, am Wochenende stündlich Führungen anzubieten, oder die Begrüßung des fünfhunderttausendsten Besuchers, was von Printmedien und Fernsehen gleichermaßen aufgegriffen wurde.

Bei vielen Ausstellungseröffnungen und Veranstaltungen kam es bereits im Vorfeld zu Anfragen oder Vorberichten. Meist waren Vertreter von Presse, Rundfunk oder Fernsehen vor Ort und berichteten anschließend darüber. In der Regel erhielten sie Pressemappen mit thematisch abgestimmtem Informationsmaterial. Bei Bedarf wurden sie zusätzlich durch die Vermittlung von Interviewpartnern oder die Bereitstellung von Dokumenten oder Fotos unterstützt. Eine enorme Medienresonanz erzielten insbesondere die Veranstaltungen der Gedenkstätte zum 50. Jahrestag des Volksauf-

stands in der DDR im Juni 2003 und zum 15. Jahrestag des Mauerfalls im November 2004. Die Stiftung führte darüber hinaus verschiedene Pressekonferenzen durch oder wirkte daran mit. Im Vorfeld des 50. Jahrestag des DDR-Volksaufstands fand mit Unterstützung der BVG im Juni 2003 eine spektakuläre Pressekonferenz in einem umgestalteten Linienbus am Brandenburger Tor statt. Dabei wurden mehrere mit Parolen der Aufständischen beschriftete Busse zusammen mit dem Veranstaltungsprogramm der Gedenkstätte präsentiert. Im März 2004 stellten der Berliner Bildungssenator Klaus Böger und der Direktor der Gedenkstätte, Dr. Hubertus Knabe, den Medien eine neue Sammlung von Unterrichtsmaterialien vor. Im November 2004 fand eine Pressekonferenz im Berliner Tränenpalast statt, bei der Vorschläge für ein Konzept der Erinnerung an die untergegangene SED-Diktatur in Berlin gemacht wurden.

Wenn prominente Besucher das Gefängnis besichtigten, wurden sie meist von Journalisten begleitet. Diese wurden von der Gedenkstätte entsprechend betreut. Große öffentliche Aufmerksamkeit fand insbesondere der Besuch des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Klaus Wowereit, im Juli 2004.

Publikationen

Aufgrund der knappen personellen und finanziellen Ressourcen konnte die Gedenkstätte in den vergangenen beiden Jahren nur wenige eigene Publikationen herausgeben. Der größte Teil des veröffentlichten Materials bestand aus kleineren, vielfach anlassbezogenen Falt- und Informationsblättern. Je nach Verwendungszweck und Kostensituation wurden diese unterschiedlich aufwändig gestaltet und hergestellt. Bei allen Veröffentlichungen wurde ein einheitliches, von einem Gestalter entwickeltes Grundlayout gemäß der Corporate Identity zugrunde gelegt. Das Gedenkstätten-Faltblatt, von dem jährlich mehrere Zehntausend Exemplare verteilt wurden, wurde für die wachsende Zahl ausländischer Besucher ins Englische übersetzt und im selben Layout wie die deutsche Ausgabe gedruckt.

Im Mai 2003 erschien im Stadtwechsel Verlag ein Architekturführer über das ehemalige

Gefängnis, der nicht nur im Buchladen der Gedenkstätte, sondern auch an anderen touristischen Punkten in Berlin zum Kauf angeboten wird. Im Frühjahr 2004 kam in einer selbst verlegten Schriftenreihe mit ISSN-Nummer eine Arbeit des Historikers Peter Erler über das sowjetische Sperrgebiet in Berlin-Hohenschönhausen heraus. Im März 2004 wurde eine Sammlung von Unterrichtsmaterialien für den Einsatz in Berliner Schulen in kleiner Auflage gedruckt, als CD gepresst sowie als PDF-Datei zum kostenlosen Download im Internet zur Verfügung gestellt. Mit dem größten deutschen Schulbuchverlag, dem Cornelsen Verlag, wurde für 2005 die Herstellung einer größeren Auflage in der Reihe "Projektmappen Geschichte" vereinbart. Die Broschüre trägt den Titel: "Politische Verfolgung in der DDR. Die zentrale Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen - das Gefängnis der Staatssicherheit". Ende 2004 erschien im Jaron-Verlag ein reich illustriertes Buch mit dem Titel "Der verbotene Stadtteil. Stasi-Sperrgebiet Berlin-Hohenschönhausen". Außerdem wurden mehrere vergriffene Publikationen (1. Tätigkeitsbericht, Broschüre "Die vergessenen Opfer der Mauer") neu aufgelegt.

Ein zunehmend wichtiges und verhältnismäßig kostengünstiges Medium stellt der Internet-Auftritt der Gedenkstätte dar. Viele Besucher, Schüler und andere Interessierte nutzen mittlerweile die Homepage, um sich dort selbständig zu informieren. Eine wachsende Zahl von Interessierten nutzt die Internet-Seite auch zur persönlichen Kontaktaufnahme oder zur Anmeldung von Besuchergruppen. Die virtuellen Besucher kamen nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus vielen europäischen Ländern (Niederlande, Schweiz, Frankreich, Dänemark, Norwegen, Belgien, Österreich, Polen, Ungarn etc.) und selbst aus

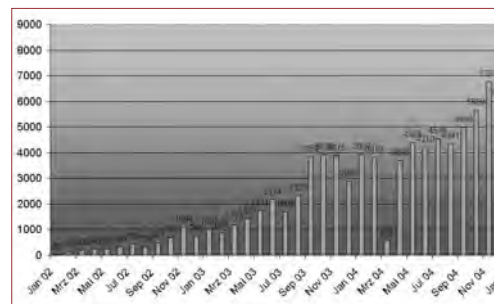


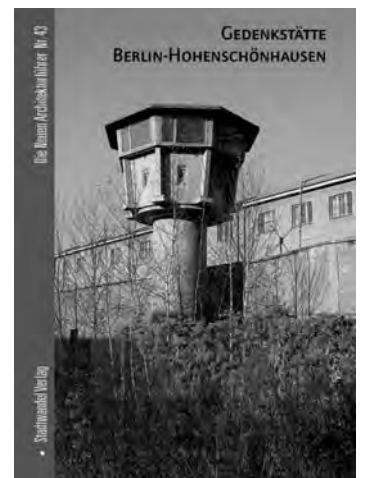
Abb. 1: Entwicklung der Homepage-Nutzung



Pressekonferenz im BVG-Bus vor dem Brandenburger Tor zum 50. Jahrestag des Volksaufstandes am 17. Juni



Der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit mit Journalisten bei seinem Besuch in der Gedenkstätte



Publikation im Stadtwechsel Verlag



Broschüre "Der verbotene Stadtteil. Stasi-Sperrgebiet Berlin-Hohenschönhausen"

anderen Kontinenten (USA, Israel, Japan, Thailand etc.).

Die Zahl der Nutzer hat in den letzten Jahren stark zugenommen (siehe Abbildung auf der vorigen Seite). Allein im Jahr 2003 verzeichnete die Gedenkstätte über 651 000 Zugriffe und fast 27 000 Besuche auf ihrer Homepage. Höhepunkte im Jahr 2003 waren die Monate September und Oktober mit jeweils über 100 000 Zugriffen und etwa 4000 Besuchern. Im Jahr 2004 stieg die Zahl weiter an. Jetzt waren es 1,4 Millionen Zugriffe und 53 000 Besuche. Im Jahr 2004 besuchten im November und Dezember die meisten Nutzer die Homepage der Gedenkstätte (über 6700 bzw. 6000). Auch die Downloadangebote erfreuten sich wachsender Beliebtheit. So wurden die erwähnte Broschüre mit Unterrichtsmaterial und der 1. Tätigkeitsbericht der Gedenkstätte jeweils eintausendmal heruntergeladen.

Die Homepage wird laufend mit aktuellen Informationen und Hinweisen bestückt, was mit einem erheblichen personellen Aufwand verbunden ist. Zu den meisten Veranstaltungen findet man dort sowohl Vorankündigungen als auch Nachberichte und Fotos. Nach einer umfassenden Neugestaltung des Layouts wurden die Texte schrittweise erneuert und ergänzt. Inzwischen sind dort auch Häftlingsbiografien sowie Grundlageninformationen zum historischen Ort und zum Staatssicherheitsdienst zu finden. Auch die Navigationsleiste wurde übersichtlicher gestaltet.

Für Mitarbeiter, Gremienmitglieder und ausgewählte Interessierte erstellte die Gedenkstätte jeden Monat einen Pressespiegel mit den wichtigsten Zeitungsartikeln sowie mit Hinweisen auf Rundfunk- oder Fernsehbeiträge über den Haftort Hohenschönhausen.

Werbung

Aus Kostengründen hat die Gedenkstätte auf den Einsatz kommerzieller Werbemittel fast gänzlich verzichtet. Auch die zahlreichen Anfragen kommerzieller Anbieter von Tourismusmaschinen und Reisezieladressen wurden alle abschlägig beschieden. Angesichts der ohnehin beständig wachsenden Besuchernachfrage und des erheblich gestiegenen

Bekanntheitsgrades der Gedenkstätte erschien diese Zurückhaltung verantwortbar. Einzig das Gedenkstätten-Faltblatt wurde in den besucherschwachen Monaten gegen Gebühr an drei Berliner Tourismus-Büros ausgelegt.

Statt dessen wurden verstärkt kostenlose Möglichkeiten der Werbung genutzt. Die Berliner Terminzeitschriften und die Tagespresse wurden frühzeitig über alle Veranstaltungen, Ausstellungen und Sonderführungen informiert. In der Regel kündigten sie diese entsprechend an. Darüber hinaus wurden bei anderen Gedenkstätten, Verwaltungseinrichtungen und Kooperationspartnern Informationsblätter, Plakate und Veranstaltungshinweise ausgelegt oder angebracht. Bei einigen Veranstaltungen wurden auch Flyer der Gedenkstätte verteilt.

An den Außenmauern der Gedenkstätte wiesen zwei wetterbeständige Banner auf aktuelle Ausstellungen und die Öffnungszeiten hin. Weitere Werbemittel waren transportable Aufsteller mit Kurzinformationen, die bei Veranstaltungen oder zur Besucherbetreuung zum Einsatz kamen. Ein eigens angefertigter dreiteiliger roll-up-Ständer zeigt bei Veranstaltungen - beispielsweise im Fall von Fernsehaufzeichnungen - im Hintergrund das Logo der Gedenkstätte.



Gedenkstätten-Faltblatt

Gedenkstätte Br 114-Hohenschönhausen		
PRESSESPiegel		
Ausgabe Januar 2005		
Inhalt		
05.01.2005	Berliner Woche	Gedenkstätte startet Rettungsaktion
11.01.2005	Nordwest-Zeitung	„U-Boot“ erschreckt Besucher
14.01.2005	Der Tagesspiegel	Offene Stasi-Türen
15./16.01.2005	Tagesspiegel	Vom Versuch, durch die Zeitlücke zu denken
16.01.2005	Der Tagesspiegel	Stasi-Gefängnis: Die Bestie blieb ungestört
19.01.2005	Berliner Abendblatt	Reflexes Gefängnis bewirkt ein Dack
19.01.2005	Berliner Woche	Die Stasi im ostdeutschen Urlaubsparadies
22.01.2005	Berliner Morgenpost	FDP fordert klares Konzept für Ort der SED-Diktatur
22.01.2005	Der Tagesspiegel	Liberaler erkunden die Hauptstadt der DDR
24.01.2005	Main-Rheiner	Berlin-Fliese für Jugendliche
25.01.2005	TV Markt	Zerstückelung der Seele
26.01.2005	Der Tagesspiegel	Kult: am Gedenkstättenkonzept des Bundes
26.01.2005	Berliner Abendblatt	Lange Nacht der Museen: Stasi im Gefängnis
26.01.2005	Berliner Woche	Geheime Innersicht
27.01.2005	Portal Liberal	FDP fordert klares Konzept für Ort der SED-Diktatur
28.01.2005	Ostbayerisches Volksblatt	Ob die Menschheit jemals aufwacht. Diktator Opfer im Dialog mit Schülern
29./30.01.2005	Tagesspiegel	Eine lange Nacht
29./30.01.2005	Berliner Zeitung	Die 17. Lange Nacht der Museen

Pressespiegel der Gedenkstätte



Der ehemalige Häftling Mike Fröhnel mit Besuchern vor dem Eingang zum früheren Kellergefängnis ("U-Boot")

Besucherbetreuung

Die Gedenkstätte hat den gesetzlichen Auftrag, am Beispiel der ehemaligen Untersuchungsanstalt über das System der politischen Justiz in der DDR zu informieren. Im Mittelpunkt der täglichen Arbeit steht daher die Betreuung der Besucher. Die Stiftung ist darum bemüht, mit unterschiedlichen Angeboten und einem hohen Maß an Flexibilität den verschiedenen Interessen Rechnung zu tragen.

Mit einer gleich bleibenden Zahl fest angestellter Mitarbeiter hat die Gedenkstätte in den letzten Jahren einen ständig wachsenden Besucherstrom zu bewältigen gehabt. Seit Gründung der Stiftung im Juli 2000 hat sich die Anzahl der Besucher mehr als verdoppelt. Vom Jahresende 2002 bis zum Jahresende 2004 stieg sie um rund 30 Prozent - von 100 000 auf annähernd 130 000. Mit fast 16 000 Besuchern verzeichnete die Gedenkstätte im September 2004 einen neuen Monatsrekord. An manchen Tagen waren mehr als 40 Gruppen mit bis zu 50 Teilnehmern zu betreuen.

Insgesamt haben inzwischen fast 700 000 Menschen das ehemalige Untersuchungsge-

fängnis des DDR-Staatssicherheitsdienstes besichtigt. Dabei handelte es sich nicht, wie bei anderen Gedenkstätten, um Besucher, die das Gelände manchmal nur kurz in Augenschein nehmen, sondern durchweg um solche, die an einem mindestens zweistündigen Programm teilnehmen. Dass die gestiegenen Besucherzahlen ohne Qualitätsverlust und ohne nennenswerte Zwischenfälle bewältigt werden konnten, ist in erster Linie dem überdurchschnittlichen Engagement der festen und freien Mitarbeiter zu verdanken.

Die Besichtigung der weitläufigen Gefängnisanlage ist nur im Rahmen eines geführten Rundgangs möglich. Für die Bewachung der überwiegend im Innern liegenden Räumlichkeiten fehlt der Gedenkstätte das Personal. Die denkmalgeschützte Haftanstalt umfasst etwa 18 000 Quadratmeter mit oftmals hochempfindlichen historischen Details. Bei einer freien Begehbarkeit wären zudem erhebliche Umbauten erforderlich, die das Gesicht der Anlage stark verändern würden (Fluchtwege, Brandschutzmaßnahmen, Beschilderung, Videoüberwachung).



Begrüßung der fünfhunderttausendsten Besucherin: eine 16-jährige Schülerin aus Niedersachsen



Cover des Einführungsfilmes



Besuchergruppe aus Bayern mit dem ehemaligen Häftling Gerhard "Charly" Rau

Die Gedenkstätte hat in den vergangenen beiden Jahren den Besuchern mehr und mehr Zusatzangebote zur individuellen Nutzung gemacht. Auf diese Weise wurde vor allem für Spontanbesucher ein Überbrückungsprogramm bis zur nächsten Führung geschaffen. So konnten sie täglich zwischen 9 und 18 Uhr die ständigen und wechselnden Ausstellungen besichtigen und Filmangebote wahrnehmen. Außerdem wurde das Außengelände 2003 mit so genannten Geländemarken erschlossen - großformatige Textfahnen, die über die frühere Funktion einzelner Gebäude Auskunft geben. Der historische Hintergrund des auf dem Gelände der Gedenkstätte neu aufgestellten "Grotewohl-Express" (vgl. Musealer Rundgang) wurde durch Aufstellung einer Erläuterungstafel Ende 2004 detailliert erklärt. Darüber hinaus stand den Besuchern eine gut ausgestattete Buchhandlung mit dazugehörigem Café zur Verfügung.

Zur Ergänzung des Angebotes wurde im Juni 2003 ein eigens produzierter Besucherfilm fertiggestellt. Der halbstündige Film "Zentrale des Terrors. Das Stasi-Gefängnis in Berlin-Hohenschönhausen" gibt einen Abriss über die Geschichte des Haftortes und stellt ihn in den Kontext der vierzigjährigen SED-Diktatur. Der Mitteldeutsche Rundfunk (MDR) finanzierte die komplette Produktion sowie die Veranstaltung zur Uraufführung. Die Beauftragte für Kultur und Medien (BKM) stellte die Finanzmittel für die Vorführgeräte zur Verfügung.

In einer detaillierten Untersuchung hat die Stiftung im Frühjahr 2004 geprüft, ob es zu den geführten Rundgängen Alternativen gibt. Dabei ging es um weitergehende Modelle einer selbständigen Erschließung des Geländes. Modell A sah einen Ausbau der Beschilderung im Außenbereich vor, so dass sich wesentliche Informationen auch ohne Führung erschließen. Modell B war zusätzlich mit der Freigabe ausgewählter Innenbereiche verbunden, in denen sich die Besucher frei bewegen können sollten. Modell C sah vor, die gesamte Anlage zu öffnen. Die Untersuchung ergab, dass die verschiedenen Alternativen mit großen Bewachungskosten und erheblichen Umbauforderungen verbunden wären. Zudem würde die Anlage durch die notwendig werdende Beschilderung optisch stark verändert. Die Ersetzung der Rundgänge durch eine freie

Erkundung des Außenbereichs erwies sich als unpraktikabel, weil die Besucher das Gefängnis gerade von Innen besichtigen wollen. Der Stiftungsrat hat deshalb im November 2004 beschlossen, dass es zu den geführten Rundgängen zur Zeit keine Alternative gibt.

Die Mehrzahl der Besucher kam im Rahmen einer zuvor angemeldeten Gruppenführung (vgl. Besucherstatistik). Die Führungen begannen täglich zwischen 9 und 16 Uhr zu jeder vollen oder halben Stunde, in Spitzenzeiten auch häufiger. Die Größe der Gruppen schwankte und lag im Durchschnitt bei etwa 22 Teilnehmern.

In zunehmenden Maße, insbesondere am Wochenende, erschienen in der Gedenkstätte auch unangemeldete Besucher. Um dieser Entwicklung Rechnung zu tragen, wurde das Besucherangebot weiter ausgebaut: Seit April 2003 bietet die Gedenkstätte am Wochenende stündlich zwischen 10 Uhr und 16 Uhr öffentliche Führungen an, denen sich jeder Interessierte anschließen kann. An den weniger stark frequentierten Werktagen wurde jeweils um 11 und 13 Uhr eine zweistündige Führung angeboten. Im August und September 2004 fand wegen der großen Nachfrage um 15 Uhr noch ein weiterer öffentlicher Rundgang statt. Unangemeldete Einzelbesucher oder Kleingruppen, die außerhalb dieser Zeiten erschienen, wurden in der Regel an andere Gruppen angeschlossen, die sich zu einer angemeldeten Führung durch das Gelände bewegten. Insgesamt fanden im Jahr 2004 fast 6000 Führungen statt.

Aufgrund des wachsenden Besucherinteresses hat die Gedenkstätte bereits im Jahr 2001 ihre Öffnungszeiten ausgeweitet. Sie ist seitdem jeden Tag von 9 bis 18 Uhr geöffnet. Oftmals hielt sie ihre Pforten aber auch länger offen, da manche Besuchergruppen nach den Führungen noch das Bedürfnis hatten, mit dem Referenten länger zu sprechen. Auf Bitten eines Reiseveranstalters, der skandinavischen Jugendlichen im Rahmen eines Besuchsprogramms in Deutschland unbedingt den Besuch des Gefängnisses möglich machen wollte, wurde zudem eine Sonderregelung getroffen: Seit Herbst 2004 blieb die Gedenkstätte gegen eine Erstattung der Unkosten an ausgewählten Tagen bis 21 Uhr geöffnet.

Die wachsende Besucherzahl führte leider auch zu einem starken Anstieg der Kosten für die Führungen (vgl. Haushalt). Seit 1994 betrug das von der Gedenkstätte ausgezahlte Honorar für eine 90-minütige Führung 36,10 Euro. Im August 2004 wurde es auf 39 Euro angehoben. Die Ausgaben für die Honorare beliefen sich im Zeitraum 2003/04 auf fast eine halbe Million Euro. Der Stiftungsrat sah sich deshalb dazu gezwungen, die im Frühjahr 2001 eingeführte Kostenbeteiligung institutioneller Besuchergruppen anzuheben und auszuweiten. Seit Februar 2004 verlangte die Gedenkstätte von allen Besuchern ein Kostenbeitrag in Höhe von drei Euro (ermäßigt 1,50 Euro). Nur Schüler wurden weiterhin kostenlos geführt. Mittwochs blieben die öffentlichen Rundgänge gebührenfrei, um auch sozial Schwachen die Möglichkeit zum Besuch zu geben.

Besucherdienst

Zuständig für die Betreuung der Besucher ist der Besucherdienst. Er besteht aus drei fest angestellten Mitarbeitern und mehreren Honorarkräften, überwiegend studentische Hilfskräfte. Der Besucherdienst hat seinen Sitz im Eingangsbereich der Gedenkstätte (Pforte).

Der Besucherdienst nimmt die telefonischen oder schriftlichen Anmeldungen von Besuchergruppen entgegen, teilt die Referenten für die Führungen ein und koordiniert die Terminplanung. Er bestätigt die vereinbarten Besuchstermine und sorgt für die Rechnungslegung bei kostenpflichtigen Besuchen. Zur Verwaltung und Koordination der zahlreichen Besucheranfragen, Termine und Referenteneinsätze stützt er sich auf ein professionelles Datenbanksystem. Der Besucherdienst steht auch als Ansprechpartner für spezielle Wünsche oder Fragen zur Verfügung. Er kontrolliert den Besucherstrom in die Gedenkstätte, überwacht das Gelände und achtet in Zusammenarbeit mit der Haustechnik darauf, dass sich die Anlage in einem sauberen, ordentlichen Zustand befindet. Filmteams werden bei Dreharbeiten ebenfalls vom Besucherdienst betreut und begleitet.

Besuchergruppen erhalten vom Besucherdienst nach der Anmeldung eine Anfahrtsbeschreibung und einige Grundregeln für den

Besuch der Gedenkstätte übersandt, um ein angemessenes Verhalten der Besucher zu gewährleisten. Nach längeren Bemühungen ist der Weg zur Gedenkstätte inzwischen gut ausgeschildert. In Verhandlungen mit dem brandenburgischen Verkehrsministerium konnte 2004 erreicht werden, dass auch auf dem Berliner Ring entsprechende Wegweiser angebracht wurden. Bei ihrem Eintreffen in der Gedenkstätte werden die Besucher an der Pforte vom Besucherdienst begrüßt. In der Regel werden sie zunächst in einen der Filmräume geführt, wo sie sich den Einführungsfilm anschauen können. Ausstellungsbesucher werden in die Ausstellungsbereiche geleitet, wo regelmäßige Kontrollgänge stattfinden, um Beschädigungen vorzubeugen.

Im Anschluss an die Einführung beginnt die Führung durch das ehemalige Gefängnis. Dafür stehen mehr als 30 Honorarreferenten zur Verfügung, die sich intensiv mit der Geschichte der Haftanstalt beschäftigen. Meist handelt es sich bei ihnen um ehemalige Häftlinge, die aus eigenem Erleben über das Haftregime in dem Gefängnis berichten können. Zum Stamm der Besucherreferenten gehören aber auch Historiker, die nicht von politischer Verfolgung betroffen waren. Aufgrund der großen Besuchernachfrage und der Beendigung der Tätigkeit einiger Besucherreferenten wurde der Kreis um eine Zeitzeugin, acht Zeitzeugen und eine junge Historikerin erweitert. Drei der neuen freien Mitarbeiter verfügen gleichzeitig über Fremdsprachenkenntnisse. Im Durchschnitt leisten die Besucherreferenten etwa 18 Führungen pro Monat. In Spitzenzeiten sind es bei einigen jüngeren Referenten manchmal über vierzig, bei den älteren in der Regel zehn oder weniger.

Zu den Besucherreferenten zählen Vertreter aller Häftlingsgenerationen. Bei der Einteilung richtete sich der Besucherdienst nach Möglichkeit nach den jeweiligen Bedürfnissen der Gruppen. Schülergruppen wurden beispielsweise meist von jüngeren Referenten geführt, Erwachsene hingegen eher von älteren. Die ehemaligen Häftlinge repräsentieren unterschiedliche Verfolgungsperioden und Haftgründe, so dass sie über die verschiedenen Formen und Ursachen der politischen Repression in der DDR kompetent Auskunft geben können.



Neues Hinweisschild an der Autobahnausfahrt



Studentin bei der Arbeit im Besucherdienst



Schulklasse im Seminarraum

Die Qualität der Führungen wurde durch eine Vielzahl von Stichproben und mehrstündigen Hospitationen überprüft. Die meisten Referenten verstehen es ausgesprochen gut, den Besuchern Formen und Folgen politischer Verfolgung in der DDR am Beispiel der Untersuchungshaftanstalt nahe zu bringen. Als vorteilhaft hat sich dabei erwiesen, die eigenen Hafterfahrungen eher zurückhaltend einzubringen und das Gewicht vor allem auf die objektiven Fakten zu legen.

Zur Weiterbildung der Besucherreferenten fanden in lockerer Folge Fortbildungsveranstaltungen statt. Darüber hinaus erhielten sie regelmäßig Artikel mit neuen Erkenntnissen über das Thema ihrer Arbeit zur Verfügung gestellt. Eine Loseblattsammlung mit Arbeitsmaterialien, die in der Bibliothek einsehbar ist, wurde laufend ergänzt. Die Sammlung, die mittlerweile auf mehrere hundert Seiten angewachsen ist, wurde 2003 zu einem übersichtlich gestalteten Arbeitsmaterial verdichtet und auf CD-Rom gepresst. Sie steht auch im Internet zur Verfügung und findet insbesondere bei der Schulung neuer Besucherreferenten Verwendung.



Besucherreferenten bei der Pause in der alten Buchhandlung

Die Besucherreferenten kamen etwa jedes Vierteljahr zu einer Art Dienstversammlung zusammen. Diese Besucherreferententreffen dienten dem Erfahrungsaustausch und der Lösung aktueller Probleme. Im Dezember 2003 konstituierte sich ein ständiger Arbeitskreis der Besucherreferenten. Er wählte zwei Sprecher, die die Interessen der Referenten vertreten sollen und eng mit der fachlichen Leitung des Besucherdienstes kooperieren.

Die Zusammenarbeit mit den Besucherreferenten war nicht immer konfliktfrei. Für viele ist die Arbeit in der Gedenkstätte mehr als eine bloße Honorartätigkeit. Das persönliche Engagement für die Sache, die Verbitterung über die als unzureichend empfundene Würdigung der Opfer, die Abhängigkeit von den schwankenden Honorarzahungen und die prägende Erfahrung der Haft sind Faktoren, die eine rationale Auseinandersetzung über sachliche Probleme manchmal erschwerten. Die Gedenkstätte kann nur immer wieder versuchen, Vertrauen zu schaffen, Verständnis für die objektiven Gegebenheiten zu wecken und so zu agieren, dass Konflikte nicht eskalieren.



Besuchergruppe mit dem ehemaligen Häftling Norbert Krebs im Vernehmerzimmer

Anfang 2003 kam es bedauerlicherweise zu Auseinandersetzungen mit drei Referenten, die die Gedenkstätte in der Öffentlichkeit auf extrem unsachliche Weise angegriffen hatten. Einem Mitarbeiter warfen sie sogar eine Nähe zur ehemaligen Diktaturpartei der SED vor, obwohl er selber jahrelang als Bürgerrechtler vom Staatssicherheitsdienst verfolgt worden war. Für die Gedenkstättenmitarbeiter waren diese Angriffe sehr belastend, auch wenn sie sich der Solidarität der Verfolgtenverbände sowie der anderen ehemaligen Häftlinge und Referenten gewiss sein konnten. Zwei in diesem Zusammenhang erhobene Dienstaufsichtsbeschwerden wies der Stiftungsratsvorsitzende als unbegründet zurück. Um die Rechte und Pflichten der Besucherreferenten transparenter zu machen, setzte der Stiftungsrat im November 2004 erstmals förmliche Leitlinien in Kraft.

Die im Berichtszeitraum um etwa 30 000 Menschen gestiegenen Besucherzahlen haben zu einer erheblichen Mehrbelastung des Besucherdienstes geführt. Da die Ausgaben für die eingesetzten Aushilfskräfte aus Haushaltsgründen weitgehend eingefroren werden mussten, blieb der Stiftung nur der Weg, den Mehraufwand durch strenge Rationalisierungsaufgaben aufzufangen. Auch für die übrigen fest angestellten Gedenkstättenmitarbeiter erhöhten sich zwangsläufig die Anforderungen. Entsprechend dem steigenden Interesse an ihrer Arbeit wurden sie mit deutlich mehr Anfragen, Wünschen und Problemen konfrontiert.

Gedenkstättenpädagogik

Die Information der Besucher erfolgt nach einem auf den Ort abgestimmten didaktischen Konzept. Je nachdem, wieviel Zeit die Gruppen mitbringen, werden ihnen Führungen, Seminare und Projekttag angeboten. Da ein großer Teil der Besucher Schüler sind, von denen viele nur über ein geringes oder gar kein Vorwissen verfügen, bedarf es dabei besonderer pädagogischer Anstrengungen.

Die Führungen durch das ehemalige Untersuchungsgefängnis folgen einem unter historischen und didaktischen Gesichtspunkten entwickelten Konzept. Es orientiert sich an den

einzelnen Epochen politischer Verfolgung, die in der Haftanlage sichtbar werden, und macht zugleich die wichtigsten Stationen eines Gefangenen nacherlebbar (vgl. Musealer Rundgang). Die Grundzüge des Konzepts wurden bereits 1995 von einem wissenschaftlichen Arbeitsausschuss festgelegt. In der Folgezeit wurde es von der Gedenkstätte kontinuierlich weiterentwickelt. In Zusammenarbeit mit den Besucherreferenten und unter Berücksichtigung der praktischen Erfahrungen entstand daraus im Jahr 2001 das Modell einer so genannten Standardführung, das in etwa 90 Minuten alle wichtigen Stationen und Sachverhalte berücksichtigt. Dieses Modell wurde in den Jahren 2003/04 durch ein umfangreiches Curriculum unterlegt, in dem ausführlich niedergelegt ist, welche Inhalte an welcher Stelle in welcher Form zu vermitteln sind. Das Curriculum ist Teil der Leitlinien für alle Besucherreferenten.

Die Führung hat im Allgemeinen folgenden Ablauf: Die Besucher sehen zunächst den halbstündigen Einführungsfilm, der auf die Führung vorbereitet und einstimmt. Seit September 2003 ersetzt er den bis dahin üblichen Einführungsvortrag. Auf diese Weise konnten die Honorarkosten für eine Standardführung um ein Viertel gesenkt werden - die einzige Möglichkeit, um die durch den Besucherzuwachs ausgelöste Kostenexplosion in den Griff zu bekommen. Fremdsprachige Besucher wurden weiterhin durch einen etwa halbstündigen Vortrag in die Geschichte des Ortes eingeführt. Seit Ende 2004 steht auch für sie eine englischsprachige Version des Films zur Verfügung.

Anschließend beginnt der Rundgang in Begleitung eines Besucherreferenten. Im ehemaligen Gefängnishof werden die Besucher zunächst über die bauliche Struktur der Anlage informiert. Dabei werden sie auch auf das Sperrgebiet, das das Gefängnis bis 1990 umgab, aufmerksam gemacht. Anhand der Backsteinfassade des Altbaus werden die Dimensionen des sowjetischen Speziallagers und dessen Funktion erläutert. Danach betreten die Besucher das Kellergefängnis im Hauptgebäude. Das so genannte U-Boot mit seinen meist fensterlosen Zellen diente seit 1947 als zentrales Untersuchungsgefängnis, zunächst des sowjetischen, später des DDR-

Staatssicherheitsdienstes. Bei der Führung geht es darum, an dieser Stelle die direkte und brutale Repression der frühen Jahre zu vermitteln, die vielfach Formen der physischen Folter einschloss.

Im weiteren Verlauf der Führung erfolgt die Besichtigung des 1960 fertig gestellten "Neubaus". Hier können die Besucher die einzelnen Stationen der Untersuchungshaft - von der Einlieferung über die erkennungsdienstliche Behandlung bis zur Vernehmung - nachvollziehen. Zugleich geht es darum, die verfeinerten Methoden der entwickelten SED-Diktatur zu vermitteln. Während der Führung wird vor allem das Prinzip der Isolation und Desorientierung der Inhaftierten als wesentliche Methode der Geständnisproduktion veranschaulicht, das sich auch in verschiedenen baulichen Details niedergeschlagen hat. Anhand des Haftortes werden die Besucher zudem über die Stabilisierung der SED-Diktatur nach dem Mauerbau informiert, über die ambivalenten Folgen der Entspannungspolitik und über die Formen des politischen Protestes - von der Biermann-Ausbürgerung (1976) über die unabhängige Friedensbewegung bis zum Mauerfall (1989).

Am Ende des Rundgangs werden die Besucher in die so genannten Tigerkäfige des benachbarten Haftkrankenhauses geführt, wo die Praxis des rundum bewachten "Freigangs" während der Haft erklärt wird. Anhand des so genannten Grotewohl-Expresses wird seit Frühjahr 2004 auch auf die menschenunwürdigen Bedingungen des Gefangenentransports und das System des DDR-Strafvollzugs hingewiesen. Zum Abschluss der Führung wird oft noch in allgemeiner Form auf die Gefahren diktatorischer Gesellschaftsentwürfe und auf den hohen Wert von Meinungsfreiheit, Menschenrechten und Demokratie hingewiesen. Dieser Bezug zur Gegenwart wird von den meisten Besuchern dankbar aufgenommen, da das Gesehene einen Vergleich mit dem eigenen Leben ermöglicht. Oftmals ergeben sich im Anschluss an die Führungen noch Gespräche mit den Besucherreferenten. Vielfach wird auch eine Kopie des Einführungsfilmes oder anderes Informationsmaterial gewünscht.

Neben der Standardführung hat die Gedenkstätte verschiedene Sonderführungen



Besucherguppe im "U-Boot" mit dem ehemaligen Häftling Hans-Jürgen Breitbarth



Sowjetische Lagerumzäunung (Aufnahme von 1956)



Schulklasse im Zellentrakt des Neubaus



Projekttag mit Schülern aus Berlin und Brandenburg



Unterrichtsmaterial zur Geschichte des Haftortes Hohenschönhausen



Pressekonferenz mit dem Berliner Schulsenator Klaus Böger (li.)

entwickelt. So wurden bei besonderen Anlässen (z.B. Tag des Offenen Denkmals) den Besuchern auch normalerweise nicht zugängliche Bereiche gezeigt (vgl. Sonderveranstaltungen). Bei dieser Führung werden unter anderem die frühere Gefängnisküche, die Verwahräume der Strafgefangenenarbeitskommandos, das Haftkrankenhaus und die ehemalige Sauna des Bewachungspersonals erläutert. Eine andere Spezialführung geht in das einstige Sperrgebiet in der Umgebung der Gedenkstätte. Zum Jahrestag des Mauerbaus (13. August) wurden Schwerpunktführungen zum Thema Fluchtbewegung angeboten. Ähnliche Sonderführungen gibt es auf Wunsch zum Thema Opposition und Widerstand. Seit August 2004 besteht die Möglichkeit, den "Grotewohl-Express" im Rahmen des öffentlichen Rundgangs auch von Innen zu besichtigen (jeden Donnerstag um 13 Uhr). Ende 2004 hat die Gedenkstätte ein funkgesteuertes Audioguide-System für 25 Personen angeschafft, das es erlaubt, die Rundgänge auch durch Tondokumente zu bereichern oder noch weiter zu automatisieren. Die Geräte können auch für zweisprachige Führungen eingesetzt werden, indem für die Besuchergruppe mit dem Kopfhörer die Führung simultan übersetzt wird.

Außer den Führungen hat die Gedenkstätte verschiedene Seminare angeboten, die Besuchergruppen eine weitergehende Beschäftigung mit dem Thema erlauben. In der Regel gehört dazu ein ausführliches Gespräch mit einem Zeitzeugen, der über seine Erfahrungen in der DDR, die Gründe seiner Verhaftung und seinen weiteren Lebensweg berichtet. Darüber hinaus werden Kontextinformationen vermittelt und, je nach Aufbau des Seminars, auch Texte und Medien eingesetzt. Auf besonderes Interesse stießen die Seminare "Politische Verfolgung in der DDR". Neben einer Einführung und dem Rundgang durch das Gefängnis beinhalten sie ein ausführliches Seminarsgespräch mit einem Zeitzeugen oder Historiker, bei dem das Erfahrene vertieft wird. Das Seminar "Politische Justiz im Staat der SED" soll vornehmlich jugendliche Besucher aus den alten und neuen Bundesländern zu einem Ost-West-Erfahrungsaustausch über den Umgang mit der SED-Diktatur anregen. Ein großer Teil der durchgeführten Seminare - insgesamt mehr als 500 im Zeitraum 2003/04 - wurde von der Bundeszentrale für politische Bildung mitfinanziert.

Zum pädagogischen Angebot der Gedenkstätte gehört darüber hinaus die Durchführung von Projekttagen. Der Projekttag "Gelebte Geschichte. Politische Verfolgung in unterschiedlichen Perioden der DDR-Geschichte" richtet sich an alle Altersgruppen. Ein anderer - "Haftbedingungen in der Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen" - wurde speziell für Schüler konzipiert und mehrfach erfolgreich getestet. Die Schüler durchlaufen dabei einen Lernzirkel, bei dem sie sich das Wissen im Sinne eines forschenden Lernens weitgehend selbst erarbeiten können. Am Ende des Projekttag steht in der Regel eine selbständige Präsentation des Gelernten. Ausländische Schülergruppen werden nach Möglichkeit in ihrer Heimatsprache oder in Englisch betreut.

Durch eine enge Zusammenarbeit mit der Berliner Schulverwaltung hat sich die Gedenkstätte darum bemüht, den Zugang zu Schülern und Lehrern zu verbessern. Das neue Berliner Schulgesetz und die überarbeiteten Rahmenlehrpläne sehen mittlerweile eine intensivere Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte und der SED-Diktatur vor. Explizit sollen Gedenk- und Erinnerungsstätten als außerschulische Lernorte in Erziehung und Unterricht verstärkt einbezogen werden. Zusammen mit dem Berliner Landesinstitut für Schule und Medien (LISUM) hat die Gedenkstätte eine Sammlung mit Unterrichtseinheiten zur Geschichte des Haftortes entwickelt (vgl. Publikationen). An der Ausarbeitung war eine Reihe erfahrener Pädagogen beteiligt. Im März 2004 wurde die 125 Seiten starke Broschüre auf einer Pressekonferenz in der Gedenkstätte vorgestellt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Auch von einer Reihe von Bildungsservern ist das Material abrufbar.

Im Jahr 2004 wurde die pädagogische Arbeit der Gedenkstätte weiter ausgebaut. Mit Hilfe des Berliner Senators für Bildung, Jugend und Sport, Klaus Böger, nahm im August eine Pädagogische Arbeitsstelle ihre Tätigkeit auf. Ihre Aufgabe ist es vor allem, Lehrer und Schüler zu motivieren, im Rahmen des Unterrichts oder außerschulischer Veranstaltungen, das ehemalige zentrale Untersuchungsgefängnis des DDR-Staatssicherheitsdienstes in Berlin-Hohenschönhausen zu besichtigen. Die Ar-

beitsstelle, zu der zwei erfahrene Gymnasiallehrer jeweils zu 50 Prozent ihrer Arbeitszeit abgeordnet wurden, bereitet in Zusammenarbeit mit Schülern und Lehrern Besuche, Seminare und Projekttag in der Gedenkstätte vor und begleitet diese. Darüber hinaus unterstützt sie die kritische Auseinandersetzung mit der kommunistischen Diktatur durch Unterrichtsmaterial, Fachliteratur und multimediale Angebote. Schließlich werden Vorträge in Schulen, insbesondere durch Zeitzeugen, sowie Fortbildungsseminare für Lehrer und Lehramtsanwärter organisiert. Lehrer-Fachkonferenzen wird gezielt das Angebot unterbreitet, sich in ihrer Schule über die pädagogischen Angebote der Gedenkstätte informieren zu lassen oder sich vor Ort einen Eindruck davon zu verschaffen.

Die Mitarbeiter der Arbeitsstelle haben bis Ende 2004 zunächst einen Überblick darüber hergestellt, welche Schulen die Gedenkstätte besuchen und welche nicht. Schulen mit besonderem Bildungsauftrag wie Europaschulen, Internationale Schulen oder UNESCO-Projektschulen wurden direkt angesprochen, um sie zu Informationstreffen einzuladen. So führte der Arbeitskreis der Berliner UNESCO-Projektschulen im Oktober 2004 erstmals eine Regionaltagung in der Gedenkstätte durch. Zudem fand eine erste Fachkonferenz, verbunden mit einer Führung, statt. Darüber hinaus wurden Arbeitsblätter für den Unterricht entwickelt und mehrere Projekttag durchgeführt. So wurde der von der Gedenkstätte entwickelte Lernzirkel für Schüler modifiziert und mit Klassen der Sekundarstufe I (8. - 10. Klassen) erfolgreich getestet. Am 15. Jahrestag des Mauerfalls im November 2004 fand ein Projekttag mit drei Berliner Schulen statt, bei denen Schüler aus beiden Hälften der Stadt zusammengeführt wurden; am Ende nahmen sie an einer Kranzniederlegung im Rosenhof der Gedenkstätte teil. In Gesprächen mit verschiedenen Kooperationspartnern wurde darüber hinaus die Durchführung gemeinsamer Projekttag besprochen, bei denen die Schüler verschiedene Aspekte der DDR-Geschichte vermittelt bekommen. Mit dem langjährigen Partner Dokumentationszentrum Berliner Mauer wurde eine entsprechende Seminarplanung entwickelt, deren erster Durchgang bereits realisiert wurde. Mit Fachseminaren für Lehramtsanwärter und Stu-

dienreferendare gab es ebenfalls intensive Gespräche. Da der Zugang zu den Schülern vor allem vom persönlichen Kontakt zu den unterrichtenden Lehrern abhängt, lag hier ein Schwerpunkt der Arbeit.

Buchhandlung

Ein wichtiger Anlaufpunkt für die Besucher ist die Buchhandlung der Gedenkstätte. Das wirtschaftlich selbständige Unternehmen bietet ein umfangreiches Sortiment an Veröffentlichungen zur DDR-Geschichte und verwandten Fragestellungen. Das Angebot reicht von biographischer Literatur über populärwissenschaftliche Darstellungen zum Staatssicherheitsdienst oder zur SED bis hin zu Fachbüchern mit sehr speziellen Fragestellungen. Auch die Publikationen der Gedenkstätte sind hier erhältlich. Da die Initiatoren dem Umfeld der DDR-Bürgerrechtsbewegung entstammen, nennt sich das Geschäft "Buchhandlung '89". Es ist die wichtigste Berliner Fachbuchhandlung zum Themenbereich kommunistische Diktatur.



Buchhandlung in der Gedenkstätte

Im April 2003 bezog die ausgesprochen beengt untergebrachte Buchhandlung neue Räumlichkeiten im ehemaligen Werkstattthof. In dem modernen Ambiente nimmt sie durch eine Professionalisierung des Gastronomiebetriebs seitdem auch die Funktion des bislang fehlenden Museumshops und Museumscafés wahr. Das provisorische Café ist nach dem Faschismus- und Kommunismuskritiker Arthur Koestler benannt. Allerdings sind auch die neuen Räume zu klein und müssten dringend erweitert werden.



Steffen Noack, Lehrer und Mitarbeiter der Pädagogische Arbeitsstelle, informiert über Bildungsangebote



Tagung der UNESCO-Projektschulen in der Gedenkstätte



Projekttag mit Schülern zum Jahrestag des Mauerfalls

Das Angebot der Buchhandlung stößt bei den Besuchern auf großes Interesse. Viele haben das Bedürfnis, sich nach dem Rundgang intensiver über die aufgeworfenen Fragen zu informieren oder bestimmte Sachverhalte zu Hause nachzulesen. In den besucherstarken Monaten wurden häufig über 1000 Bücher verkauft. Etwa ein Drittel des Umsatzes wurde dabei mit Veröffentlichungen von oder über Zeitzeugen gemacht. Während Schülergruppen eher zurückhaltend kaufen, sind besonders die Einzelbesucher an zusätzlichen Informationen interessiert. Durch einen angeschlossenen Kaffeeauschank erfüllt der Buchladen auch eine wichtige kommunikative Funktion. Im Gegensatz zu anderen Gedenkstätten, die den Buchverkauf in Eigenregie durchführen, ist die Stiftung durch die Zusammenarbeit mit dem Geschäft nicht selbst mit dem personalintensiven Verkauf von Informationsmaterial belastet. Seit der Einführung der Unkostenbeteiligung für Einzelbesucher im Februar 2004 hat die Buchhandlung zudem den Eintrittskartenverkauf übernommen. Darüber hinaus stellte sie für die meisten Veranstaltungen der Gedenkstätte ausgewählte Büchertische zusammen.

Besucherstatistik

Die Zahl der Gedenkstättenbesucher ist in den letzten Jahren immer weiter angestiegen. Während im Jahr 2002 noch etwa 100 000 Menschen kamen, waren es 2003 bereits über 122 000 und 2004 sogar mehr als 128 000 (Abb. 1). Seit Beginn der Führungen im Sommer 1994 besuchten damit bis Ende 2004 rund 626 000 Menschen die Gedenkstätte. Mehr als drei Viertel von ihnen kamen erst nach der Gründung der Stiftung im Juli 2000 (478 763 oder 76 Prozent).

Die Besucherzahlen unterlagen einer starken saisonalen Schwankung. Die meisten Besucher kamen im Frühling oder im Herbst, während die Sommer- und Wintermonate geringere Besucherzahlen verzeichneten (Abb. 2). Die jahreszeitlichen Ausschläge blieben im Prinzip immer gleich, doch prägten sie sich weiter aus, weil sich die Zahl der Besucher insgesamt stark erhöhte. Nur im August sowie im Dezember und Januar - den Tiefpunkten der Besucheraufkommens -

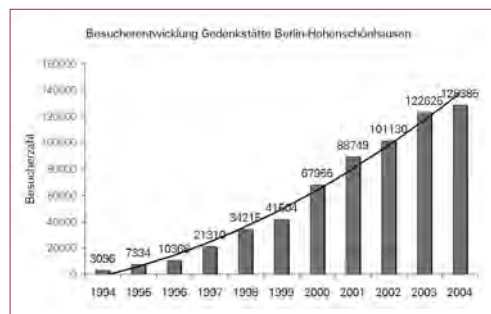


Abb. 1: Anstieg der jährlichen Besucherzahlen

schwächte sich das Wachstum ab. Offenbar erreichten die Besucherzahlen gerade in den schlechter frequentierten Monaten zunehmend ihren Höhepunkt, während sie in den Spitzenzeiten weiter anstiegen. Eine ausgeglichene Entwicklung wäre für die Gedenkstätte sehr viel günstiger, doch sind diese auch im Tourismus zu beobachtenden Schwankungen kaum zu beeinflussen. Wie Untersuchungen ergaben, waren für die Ausschläge in erster Linie auswärtige Besucher verantwortlich. Ein Versuch im Jahr 2004, in den schwachen Monaten in Touristenbüros gezielt Besucher zu werben, blieb weitgehend wirkungslos.

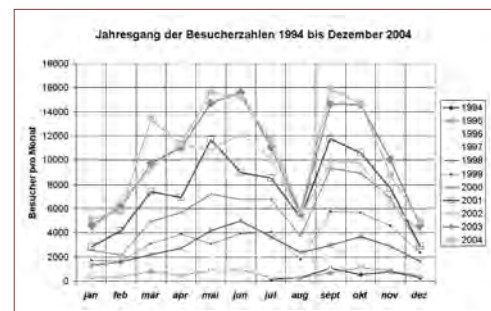


Abb. 2: Jahresgang der Besucherzahlen 1994 bis 2004

Der Anteil der in Gruppen kommenden Besucher betrug 2004 rund 85 Prozent. 41 Prozent davon waren unter 26 Jahre alt, die übrigen meist altersmäßig gemischt. An der Spitze standen Besuchergruppen aus Schulen oder Hochschulen. Waren im Jahr 2001 noch 28 Prozent aller Gäste Schüler oder Studenten, konnte ihr Anteil im Jahr 2003 auf 37 Prozent und im Jahre 2004 sogar auf 43 Prozent gesteigert werden. Damit kamen allein im vergangenen Jahr über 55 000 junge Leute, was einen Zuwachs um mehr als 33 000 gegenüber 2001 bedeutet (Abb. 3). Diese Zahlen veran-

schaulichen eindrücklich die hohe bildungspolitische Verantwortung der Gedenkstätte. Zugleich wird ersichtlich, wo die wichtigste Quelle für das gestiegene Besucheraufkommen lag.

An zweiter Stelle der Besucherstatistik standen Gruppenbesichtigungen, die durch das



Abb. 3: Verteilung der Besuchergruppen 2004

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung angemeldet wurden. Das Amt organisiert kostenlose Fahrten für Berliner Besucher aus den Bundestagswahlkreisen, die auf Einladung ihres Abgeordneten in die Hauptstadt reisen können. Diese Gruppen stellten im Jahre 2004 rund ein Fünftel aller Besucher. Zusammen mit den Gruppen aus Parteien und Kirchen schlugen sie in der entsprechenden Statistik mit 23 Prozent zu Buche. In absoluten Zahlen wuchs dieser Teil des Besucheraufkommens von 26 600 (2001) auf 29 400 (2004). In etwa konstant blieb hingegen die Zahl der Gruppen aus Feuerwehr, Militär, Polizei und Justiz, die im Jahr 2004 sechs Prozent des Besucheraufkommens ausmachten. Ebenso groß war der Anteil privater Gruppen, während freie Bildungsträger rund drei Prozent der Gedenkstättenbesucher stellten.

Besonders erfreulich war, dass - trotz Einführung eines Unkostenbeitrages im Februar 2004 - auch der Anteil der Einzelbesucher weiter gesteigert werden konnte. Ihre Zahl lag im Jahr 2004 bei über 15 000, was einen Zuwachs von fast 5000 oder 50 Prozent gegenüber dem Jahr 2001 bedeutet. Ihr Anteil am gesamten Besucheraufkommen stieg in dieser Zeit von 12 auf 15 Prozent. Dieser Zuwachs ist vor allem ein Ergebnis der intensiven Öffentlichkeitsarbeit. Die Gedenkstätte ist mittlerweile so bekannt geworden, dass sich offensichtlich immer mehr Spontanbesucher zu einer Besichtigung entschließen. Sie er-

scheinen vorwiegend am Wochenende, um an einem der stündlich angebotenen öffentlichen Rundgänge teilzunehmen (Abb. 4).

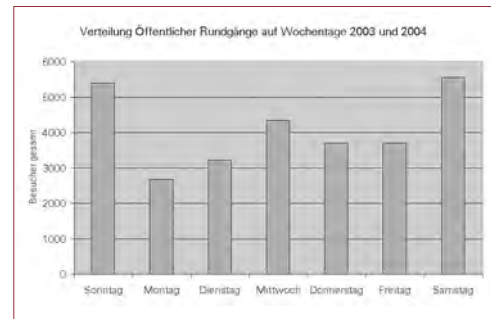


Abb. 4: Verteilung der Besucher öffentlicher Rundgänge auf die Wochentage in den Jahren 2003 und 2004

Die Gedenkstätte ist aber keineswegs nur für Berliner oder Brandenburger von Interesse. Bei einem Großteil der Besucher handelte es sich vielmehr um auswärtige Gäste. Die Aufteilung zwischen Ost- und Westdeutschen entsprach dabei ungefähr den sonstigen Bevölkerungsverhältnissen. Rechnet man Berlin, wo zwischen den beiden Stadthälften nur noch schwer differenziert werden kann, ebenfalls zu den neuen Bundesländern, waren diese mit 25 Prozent leicht überrepräsentiert (Abb. 5). Diese Zahlen machen deutlich, dass das ehemalige Untersuchungsgefängnis inzwischen eine Gedenkstätte von nationalstaatlicher Bedeutung ist.

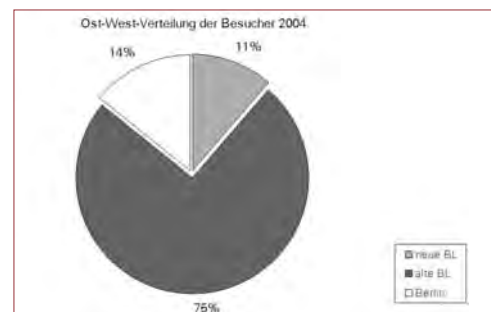


Abb. 5: Ost-West-Verteilung der Besucher 2004

Ein wachsendes Gewicht kommt den internationalen Gästen zu. Mit mehr als 8500 Teilnehmern stellten ausländische Gruppen im Jahr 2004 rund sieben Prozent aller Besucher. Besonders die Nachfrage aus dem skandinavischen Raum nahm stark zu. Um dieser Entwicklung Rechnung zu tragen, bot die Gedenkstätte nicht nur englische und französische



Englischsprachiger Flyer der Gedenkstätte

sische, sondern auch russische und dänische Führungen an. Holländische, spanische, portugiesische und polnische Rundgänge sind in Vorbereitung. Darüber hinaus wurde das Faltblatt der Gedenkstätte in mehrere Sprachen übertragen (englisch, französisch, spanisch). Alles deutet darauf hin, dass das internationale Interesse an diesem Ort kommunistischer Unterdrückung in Zukunft weiter zunehmen wird.

Besucherreaktionen

Die übergroße Mehrheit der Besucher - aus Ost wie West - zeigte sich von dem Besuch der Gedenkstätte sehr berührt. Für die Mitarbeiter der Gedenkstätte und insbesondere für die ehemaligen Häftlinge, die die geführten Rundgänge begleiten, ist es immer wieder beglückend zu erleben, was ein zweistündiger Besuch vor allem bei jungen Menschen auslösen kann. Fast alle Gruppen klatschten am Ende der Führung demonstrativ Beifall oder bedankten sich persönlich bei dem Referenten, der sie führte. Tausende verliehen ihrer Betroffenheit mit Einträgen im Gästebuch Ausdruck, welches am Eingang der Gedenkstätte ausliegt. Hunderte schrieben von zu Hause Briefe oder E-Mails, in denen sie auf sehr persönliche Weise berichten, wie sehr sie der Besuch noch beschäftigt hat (vgl. Besucherstimmen). Viele - manchmal ganze Schulklassen - wandten sich später schriftlich an "ihren" Referenten und sprachen ihm ihren Respekt aus. Andere erklärten ihre Dankbarkeit, dass sie in Freiheit und Demokratie leben können. Die positiven Reaktionen der meisten Besucher lassen sich nicht zuletzt an der Spendenbereitschaft ablesen: Allein im Jahr 2004 wurde die Gedenkstätte - zusätzlich zum Unkostenbeitrag für die Führung - freiwillig mit rund 25 000 Euro unterstützt.

Zur besseren Auswertung der Besucherreaktionen hat die Gedenkstätte eine Datenbank entwickelt, in der die eingehenden Briefe und E-Mails gespeichert werden. Darin sind bislang 2124 Anschreiben und Gästebucheinträge erfasst. Die Datenbank erlaubt es, gezielt nach Zeiträumen, Referenten, Gruppen oder Stichworten zu suchen. Auch statistische Auswertungen sind möglich. Nach ersten Untersuchungen waren mehr als 99 Prozent der Reaktionen positiv. Nur 0,8 Prozent der

Besucher äußerten neben Lob auch Kritik, meist wegen technisch-organisatorischer Probleme oder wegen einer anders gearteten politischen Meinung über die DDR-Vergangenheit. Manchmal wurden die kommunistischen Verbrechen auch schon während der Führungen relativiert oder geleugnet, zum Beispiel durch eine Gleichsetzung des Gefängnisses in Hohenschönhausen mit dem Hochsicherheitsstrakt in Stuttgart-Stammheim. Wegen fehlender Finanz- und Personalmittel steht eine gründlichere Analyse der Besucherreaktionen, etwa durch eine Besucherevaluation, aber noch aus.

Bei einer einwöchigen Besucherbefragung durch Studenten im Frühjahr 2003 kam heraus, dass vor allem die Führung durch Zeitzeugen geschätzt und in Verbindung mit dem authentischen Ort als besonderes Erlebnis bewertet wurde. Viele Besucher wollten sich anschließend vertieft mit dem System politischer Unterdrückung in der früheren DDR beschäftigen. Die meisten Besucher hatten bereits andere Gedenkstätten, darunter auch solche zum nationalsozialistischen Unrecht, besucht. Die Altersstruktur der insgesamt 244 Befragten entsprach dem Bevölkerungsquerschnitt, Ostdeutsche waren leicht überrepräsentiert. Auf die Frage, warum sie in die Gedenkstätte gekommen seien, antworteten 33 Prozent, "um mehr über die DDR zu erfahren". 41 Prozent bekundeten "allgemeines Interesse", zwölf Prozent meinten, das müsse "man gesehen haben", sechs Prozent wollten ein Gefängnis oder ein Internierungslager besichtigen und zwei Prozent wollten den Haftort anderen Menschen zeigen. Am Ende des Besuchs sahen 55 Prozent der Befragten ihre Erwartungen "voll und ganz" erfüllt, 31 Prozent antworteten mit "größtenteils", und bei zwei Prozent hatte die Führung wenig oder nicht den Erwartungen entsprochen. "Besonders beeindruckt" zeigten sich die Besucher vom Kellergefängnis, dem Zellen- und Vernehmertrakt, kaum beeindruckt hatte sie der Ausstellungsbereich. Als Ort politischer Bildung fanden die Gedenkstätte 67 Prozent "sehr wichtig" und 28 Prozent "wichtig".

Zu den Besuchern gehörten auch zahlreiche ehemalige politische Häftlinge sowie Menschen, die auf andere Weise vom Staatssicherheitsdienst geschädigt wurden. Oft kamen sie



Eintragung ins Gästebuch

nach Jahren oder Jahrzehnten zum ersten Mal an den Ort ihrer Haft zurück oder wollten ihren Angehörigen zeigen, was ihnen hier widerfahren war. Viele nahmen auch regelmäßig an den Veranstaltungen der Gedenkstätte teil. Immer wieder wandten sich ehemals Verfolgte zudem schriftlich an die Gedenkstätte und baten diese um Rat. Manche von ihnen sahen sich bis heute verfolgt und erhofften sich deshalb eine Unterstützung.

Es versteht sich von selbst, dass die Opfer der SED-Diktatur von den Mitarbeitern der Stiftung mit besonderem Respekt behandelt und vielfach auch individuell geführt und betreut werden. Darüber hinaus werden sie auf das Zeitzeugenbüro aufmerksam gemacht und zur Kontaktaufnahme ermutigt. Eine psychosoziale Betreuung oder eine Beratung in Rehabilitierungs- und Entschädigungsfragen kann die Gedenkstätte mangels entsprechendem Personal jedoch ebenso wenig leisten wie die Aufklärung aller Verfolgungen durch den Staatssicherheitsdienst.

Auch ehemalige Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes erschienen, soweit feststellbar, wiederholt in die Gedenkstätte. In der Regel schlossen sie sich einer öffentlichen Führung an und gaben sich nicht weiter zu erkennen. In den vergangenen beiden Jahren häuften sich allerdings die Vorfälle, bei denen einzelne Besucher die Referenten zu provozieren versuchten und deren Darstellung massiv in Zweifel zogen. Auch der Berliner Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit wurde Zeuge eines solchen Vorfalles, als er im Juli 2004 die Gedenkstätte besuchte. Seit Einführung der Unkostenbeteiligung für Einzelbesucher konzentrierten sich derartige Vorkommnisse zunehmend auf den Mittwoch, also den Tag, an dem kein Eintritt entrichtet werden muss. Da Störungen dieser Art für die ehemaligen Häftlinge, die die Besucher führen, oft sehr belastend sind, hat die Gedenkstätte mit dem Besucherdienst entsprechende Verhaltensregeln abgestimmt, die bis zur Erteilung eines Hausverbotes gehen können.

Geschichtsrevisionistische Tendenzen, wie sie auch KZ-Gedenkstätten erleben müssen, wurden leider auch in der Öffentlichkeit wiederholt deutlich. So konnte sich der langjährige Leiter alle Stasi-Gefängnisse, der seinen Dienstsitz in

Hohenschönhausen hatte, in einem viel beachteten und vom Fernsehen mehrfach ausgestrahlten Film ("Alltag einer Behörde") minutenlang über seine angeblich nur auf Recht und Gesetz beruhende Tätigkeit äußern, ohne dass dem ein kritischer Kommentar entgegengesetzt wurde. Ähnliche verfälschende Geschichtsdarstellungen findet man auch auf vielen Internet-Seiten oder in den Leserbriefspalten der Zeitung "Neues Deutschland". Für die ehemaligen Häftlinge sind Äußerungen dieser Art oftmals sehr schmerzhaft, weil sie sich dadurch von den Verantwortlichen ein zweites Mal ins Unrecht gesetzt sehen.

Prominente Besucher

Zu den Besuchern der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt zählten auch zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Im Januar 2003 kam der damalige brandenburgische Bildungsminister Steffen Reiche auf Einladung der Stiftung nach Hohenschönhausen. Er unterzeichnete eine Kooperationsvereinbarung, derzufolge Schulklassen aus Brandenburg bei einem Besuch der Gedenkstätte die Fahrtkosten erstattet bekommen. Im Januar und erneut im Mai ließ sich der damalige US-Botschafter Daniel Coats mit seiner Familie und weiteren Botschaftern durch die ehemalige Haftanstalt führen. Auch danach zeigte Coats immer wieder seine Verbundenheit. Im Februar nahm die Vizepräsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, Charlotte Knobloch, an einer Podiumsdiskussion über Antisemitismus und Judenfeindlichkeit in der DDR teil. Im April stattete der hessische Ministerpräsident Roland Koch mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen der Gedenkstätte einen Privatbesuch ab. An die Besichtigung schloss sich ein



Besuch des damaligen brandenburgischen Bildungsministers Steffen Reiche



Besuch des damaligen US-Botschafters Daniel Coats (li.), hier mit dem ehemaligen Häftling Hans-Eberhard Zahn (re.)



Der hessische Ministerpräsident Roland Koch mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen in der Gedenkstätte

Gedankenaustausch an, wie die Erinnerung an die Opfer der SED-Diktatur gestärkt werden könne. Im Juni 2003 besuchte die Beauftragte für Kultur und Medien (BKM), Staatsministerin Christina Weiss, das Gefängnis. Nach einem kurzen Rundgang eröffnete sie die von ihr maßgeblich geförderte "Lange Nacht des 17. Juni". Im August las die Schriftstellerin Herta Müller in der Gedenkstätte und besichtigte anschließend die frühere Zelle ihres Freundes und Autorenkollegen Jürgen Fuchs. Im Oktober ließ sich eine Gruppe hochrangiger Banker durch die Haftanstalt führen, zu der auch der Vorstandssprecher der Deutschen Bank, Rolf Breuer, gehörte; die Gedenkstätte wurde anschließend mit einer Spende unterstützt.



Die Berliner Justizsenatorin Karin Schubert (re.) zusammen mit Justizstaatssekretär Christoph Flügge (li.) und dem Direktor der Gedenkstätte, Dr. Hubertus Knabe

Auch im Jahr 2004 kamen immer wieder prominente Besucher. Im Januar eröffnete die Kulturministerin des Landes Brandenburg, Johanna Wanka, eine Ausstellung zum Volksaufstand am 17. Juni. Aus dem Besuch entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit bei den von der Gedenkstätte unterstützten Bemühungen, das ehemalige KGB-Gefängnis in Potsdam zu erhalten. Im März führte der Berliner Senator für Bildung, Jugend und Sport, Klaus Böger, in der Gedenkstätte eine Pressekonferenz durch. Im Mittelpunkt standen dabei die gemeinsamen Bemühungen um eine bessere Information der Schüler über die DDR-Vergangenheit. Im Mai



Podiumsdiskussion mit dem Berliner Kultursenator Thomas Flierl (li.) und dem Berliner Senator für Bildung, Jugend und Sport, Klaus Böger (re.)

war Senator Böger erneut zu Gast, um, zusammen mit dem Berliner Kultursenator Dr. Thomas Flierl, an einer Podiumsdiskussion im Rahmen des 1. Forums zeitgeschichtlicher Bildung teilzunehmen.

Ein wichtiges öffentliches Signal war im Juli 2004 der Besuch des Regierenden Bürgermeisters Klaus Wowereit. Er besichtigte zusammen mit mehr als 20 Journalisten das Gefängnis und hob die Bedeutung der Zeitzeugen für die Arbeit der Gedenkstätten hervor. Im September besichtigte der Regierungschef der Stadt Buenos Aires, Aníbal Ibarra, die ehemalige Haftanstalt. Im Anschluss fand ein Gespräch über die Möglichkeiten des



Der Regierungschef der Stadt Buenos Aires (Mi.) beim Besuch der Gedenkstätte

Gedenkens in Deutschland und Argentinien statt, an dem auch der geschäftsführende Direktor der Stiftung Topographie des Terrors, Andreas Nachama, teilnahm. Einen Monat später besuchte die Berliner Justizsenatorin Karin Schubert, zusammen mit ihrem Staatssekretär Christoph Flügge, das Gefängnis. Im November kam schließlich der Fraktions- und Parteivorsitzende der Berliner SPD, Michael Müller, nach Hohenschönhausen. Alle diese Besuche wurden in der Regel mit Ablaufplan, Bewirtung, Presseinformation und Berichten auf der Homepage vor- und nachbereitet. Die prominenten Besucher zeigten sich von dem Rundgang ebenso berührt wie die weniger bekannten und sicherten der Gedenkstätte vielfach ihre persönliche Unterstützung zu.



Bauarbeiten im Hof der Gedenkstätte vor dem Eingang zum "U-Boot", dem ehemaligen Kellergefängnis

Bautätigkeit

Das Land Berlin hat der Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen zur Wahrnehmung ihrer Aufgaben die Grundstücke und Gebäude in der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt in der Genslerstrasse 66 unentgeltlich zur Nutzung überlassen. Für die Stiftung ergibt sich daraus die Verpflichtung, die denkmalgeschützte Anlage zu erhalten, zu pflegen und für die Sicherheit von Besuchern und Mitarbeitern Sorge zu tragen. Die damit verbundenen Aufgaben sind außerordentlich zeitintensiv und binden einen erheblichen Teil des Personals. Sie haben auch einen hohen Abstimmungsbedarf zur Folge, weil zahlreiche andere Institutionen - Denkmalschutz, Bauverwaltung, Zuwendungsgeber, Architekt, Bauausführung etc. - zu beteiligen sind. Die Gedenkstätte ist dabei nicht selbst Herr des Verfahrens, sondern abhängig von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, die für den gesamten Prozess der Planung, Durchführung und Finanzierung verantwortlich zeichnet.

Die Gebäude der Untersuchungshaftanstalt befanden sich bei ihrer Übernahme durch die Gedenkstätte in ausgesprochen marodem Zustand. Hinzu kamen bauliche Probleme, die aus der früheren Funktion des Gefängnisses resul-

tierten: Die Anlage besaß - was kaum verwundert - keine Fluchtwege für den Gefahrenfall; sie widersprach auch sonst zahlreichen Bauvorschriften, weil die hier residierenden Sicherheitsdienste darauf keine Rücksicht zu nehmen brauchten. Die Tragfähigkeit der Geschosdecken war vielfach ungenügend, Vorkehrungen für den Brandschutz existierten nicht. Außenwände und Dächer waren unzureichend gegen Feuchtigkeit geschützt, und Wasser- und Abwasserleitungen waren ebenso desolat wie die gesamte Elektrik des Gefängnisses. Hinzukam, dass die Gebäude nunmehr neuen Aufgaben dienen sollten und dementsprechend ein veränderter Raumbedarf bestand: Statt Zellen und Vernehmerräumen waren Besuchertoiletten, Seminarräume oder Räumlichkeiten für Buchhandlung und Cafeteria erforderlich.

Zur raschen Lösung der drängendsten Bauprobleme wurden in den letzten Jahren erhebliche Geldmittel investiert. Bereits von 1995 bis 1998 verausgabte das Land Berlin insgesamt 1,1 Mio. DM für die Sicherung des Gebäudes. Im Rahmen der Beschlussfassung über das Stiftungserrichtungsgesetz stellten Bund und Land weitere 9,8 Mio. DM für Baumaßnahmen

im Zeitraum 1999 bis 2003 jeweils zur Hälfte bereit. Diese Gelder konnten den Bedarf aber nicht decken. Das Land Berlin stellte deshalb weitere 8,2 Mio. DM für Bauunterhaltungsmaßnahmen zur Verfügung, so dass bis Ende 2004 insgesamt 18 Mio. DM oder 9 Mio. Euro verausgabt wurden. Die Gesamtbaukosten veranschlagte die Berliner Senatsbauverwaltung auf annähernd 25 Mio. Euro.

Wegen der ungesicherten Finanzierung dieser Summen und der Notwendigkeit einer Überprüfung der bisherigen Planung wurde im Sommer 2002 ein Baustopp verhängt. Seitdem wurden nur noch wenige Bauarbeiten durchgeführt. Dies hatte verschiedene Gründe: Aus haushaltsrechtlichen Gründen war es erforderlich, in Zukunft strikt zwischen Maßnahmen der Bauunterhaltung und investiven Baumaßnahmen zu unterscheiden. Dadurch wurde das gesamte Verfahren erheblich komplizierter, zumal die Trennlinie zwischen beiden Bereichen oft schwer zu ziehen ist. Darüber hinaus gab es bei der Bauverwaltung einen Wechsel der Zuständigkeit für die Gedenkstätte: Während früher der Bereich Justizbauten verantwortlich war, ist es nunmehr der Bereich Kulturbauten. Alte Ansprechpartner fielen dadurch weg, während sich die neuen erst mit dem Projekt vertraut machen mussten. Schließlich kam es in der Bauverwaltung auch noch zu einer Strukturreform, in deren Folge die Zuständigkeit für die Gedenkstätte aufgespalten wurde: das so genannte Projektmanagement wurde für die investiven Maßnahmen zuständig, das Objektmanagement für den Bauunterhalt. Zu guter Letzt wurde auch noch der Architekt ausgewechselt - durch all diese Veränderungen musste die Bauplanung weitgehend von vorne begonnen werden.



Provisorische Treppe zur Schaffung von Fluchtwegen

Planungsarbeit

Nachdem eine vom Stiftungsrat eingesetzte Arbeitsgruppe im Jahr 2002 eine neue Baukonzeption verabschiedet hatte, berief die Senatsbauverwaltung im Januar 2003 einen Bauplanungsausschuss, der eine Haushaltsvorlage für die investiven Baumaßnahmen erarbeiten sollte und im Berichtszeitraum insgesamt siebenmal zusammengetreten ist. Die Gedenkstätte erarbeitete zu diesem Zweck ein so genanntes Raumprogramm mit genauen

Angaben und Begründungen zu allen erforderlichen Räumlichkeiten. Neben Büroräumen für die Gedenkstättenverwaltung sieht dieses unter anderem diverse Seminar- und Veranstaltungsräume, eine Ausstellungshalle, ein Foyer, eine Cafeteria, einen Museumsshop und einen Erste-Hilfe-Raum vor. Das Raumprogramm wurde in mehreren Sitzungen diskutiert und im September 2003 vom Bauplanungsausschuss verabschiedet.

Die Bauverwaltung sollte auf dieser Basis eine Kostenschätzung vorlegen. Das im Juli 2004 vorgelegte Papier unterschied jedoch nicht zwischen den bereits erfolgten Sanierungs- bzw. Umbauarbeiten und den noch umzubauenden Flächen, so dass eine Überarbeitung erforderlich wurde. Die Gedenkstätte musste das Programm deshalb im Sommer 2004 noch einmal überprüfen und um die entsprechenden Angaben ergänzen. Bis zum Ende des Berichtszeitraums hat die Senatsbauverwaltung noch kein neues Bedarfsprogramm mit Kostenangaben für Umbau und Sanierung vorgelegt.

Für den weiteren Fortgang der Planung ist laut Auskunft der Bauverwaltung von folgendem Zeitplan auszugehen: Überarbeitung des Bedarfsprogramms: bis April 2005; Prüfung des Bedarfsprogramms: bis Juli 2005; Durchführung eines Wettbewerbs für das Hauptgebäude: bis Januar 2006; Erstellung der Vorplanung: bis September 2006; Aufstellung und Prüfung der Bauplanungsunterlage (BPU): bis August 2007; Bauausführung: September 2007 bis Juni 2009. Somit kann frühestens im Jahr 2009 mit einem Abschluss der Bautätigkeit gerechnet werden.

Sofortmaßnahmen

Unabhängig von den Planungsfragen wurden allerdings auch in der Vergangenheit bereits zahlreiche Baumaßnahmen durchgeführt. Dabei ging es vor allem darum, das ehemalige Gefängnis zu erhalten und den Besucherbetrieb zu gewährleisten. So wurden die Dächer, das Mauerwerk, die Kellerfundamente und die Fenster in einem großen Teil der Anlage instandgesetzt. Für die Arbeit der Gedenkstätte entstanden Büros und mit der notwendigen technischen Infrastruktur. Für die Besucherbe-

treuung wurden mehrere Seminarräume und eine neue WC-Anlage fertiggestellt.

Nach dem im Sommer 2002 verhängten Baustopp konnten diese Arbeiten im November 2003 wieder in Gang gebracht werden. Zum Verbrauch von Bundesmitteln wurde eine Prioritätenliste mit den dringendsten Baumaßnahmen, insbesondere im Bereich der Sicherheit und des Brandschutzes, aufgestellt. Weitere Sanierungsarbeiten, beispielsweise die Herrichtung dringend erforderlicher Depoträume im Kellergeschoss des Vernehmergebäudes, konnten leider nicht wie vorgesehen realisiert werden, da vom Bund zugesagte Mittel in Höhe von 400 000 Euro für Bauunterhaltungsmaßnahmen nicht rechtzeitig abgerufen wurden. Sorgen bereiten der Gedenkstätte weiterhin der Verfall des Haftkrankenhauses, der schlechter werdende bauliche Zustand im Innern des Zellen- und Vernehmertraktes sowie das Fehlen einer Cafeteria für die Besucher.

Folgende Baumaßnahmen konnten bis Ende 2004 zum Abschluss gebracht werden: Sicherung des Fluchtweges aus dem Veranstaltungssaal C; Herstellung abgeschlossener Treppenräume im Hauptgebäude (Brandschutz); Vorrichtung zur natürlichen Entrauchung der Treppenräume im Hauptgebäude; Herstellung der Treppenraumabschlüsse (Rollrauchschürzen) im Zellentrakt (nur Erdgeschoss); Entfernung der Brandlasten durch Austausch der Flurdecken im Zellentrakt (nur Erdgeschoss); Herstellung geschotteter Kabeltrassen in den Fluchtwegen des Zellentraktes (nur Erdgeschoss); provisorische Sicherheitsbeleuchtung der Flure und Treppenräume im Zellentrakt (nur Erdgeschoss); Einbau so genannter trockener Steigeleitungen; Schluss der Feuerlöschleitung.

Denkmalschutz

Die Gebäude der ehemaligen Untersuchungs Haftanstalt des DDR-Staatssicherheitsdienstes wurde 1992 komplett unter Denkmalschutz gestellt. Alle baulichen Maßnahmen bedürfen deshalb der Zustimmung durch die örtliche Denkmalschutzbehörde. Im Zusammenhang mit den vorgenannten Brandschutzmaßnahmen hat die Gedenkstätte Bedenken wegen der damit verbundenen baulichen Eingriffe

erhoben. Insbesondere die Erneuerung der Flurdecken im Erdgeschoss des Zellentraktes hat das historische Bild der Anlage verändert. Mit der Bauverwaltung fanden deshalb mehrere Beratungen statt, wie Eingriffe dieser Art reduziert oder vermieden werden könnten. Dabei wurde vereinbart, in Abstimmung mit der Feuerwehr auf eine Modifizierung der Baugenehmigung hinzuwirken. Ziel der Stiftung ist es, dass die Gebäude möglichst authentisch erhalten bleiben, ohne dabei Sicherheitsanforderungen zu vernachlässigen.

Ein weiteres Problem des Denkmalschutzes ist es, dass sich auf dem Gelände verschiedene Schichten und Spuren der nacheinander existierenden Haftorte überlagern. Wichtige Bereiche wie das frühere Kellergefängnis wurden noch unter der Regie des Staatssicherheitsdienstes umgenutzt und baulich verändert. 1990, nach der Auflösung des MfS, kam es zu erheblichen baulichen Eingriffen, so dass der ursprüngliche Zustand des Gefängnisses zum Teil unkenntlich gemacht wurde. Für die betroffenen Bereiche muss jeweils entschieden werden, welcher historische Zustand wiederhergestellt und den Besuchern gezeigt werden soll. Erschwerend kommt dabei hinzu, dass der frühere Zustand des Gebäudes zum Teil kaum dokumentiert ist. Anfangs lagen außer den Erinnerungsberichten ehemaliger Häftlinge praktisch keine Informationen hinsichtlich Funktion und Nutzung der Gebäude vor. Die Gedenkstätte hat sich deshalb intensiv darum bemüht, Akten, Fotos und Baupläne etc. möglichst vollständig zusammenzutragen.

Damit die Haftanstalt auch von außen originalgetreu sichtbar bleibt, hat sich die Gedenkstätte im Berichtszeitraum wiederholt darum bemüht, dass der verwilderte Grünstreifen vor der ehemaligen Gefängnismauer in der Lichtenauer Straße in Ordnung gebracht wird. Die Gedenkstätte wandte sich zu diesem Zweck an den Bezirk, der sich jedoch zunächst für nicht zuständig erklärte. Nachdem sich auch eine Anwohnerinitiative für Verbesserungen eingesetzt hatte, richtete das zuständige Bezirksamt den Streifen im Herbst 2004 schließlich wieder her, so dass die entsprechende Grundstücksseite nunmehr einen gepflegten Eindruck macht.



Ausbau der sanitären Anlagen



Ausbau des Feuerlöschsystems auf dem gesamten Gelände der Gedenkstätte.



Neugestalteter Außenbereich entlang der Lichtenauer Straße



Die Besuchereinnahmen eines Tages werden gezählt

Haushalt

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen ist laut Gesetz eine selbständige Stiftung öffentlichen Rechts. Sie gehört zum Kreis der so genannten institutionellen Zuwendungsempfänger. Das heißt, sie erhielt eine regelmäßige staatliche Unterstützung von etwas mehr als einer Million Euro im Jahr. An der Finanzierung beteiligten sich das Land Berlin und die Bundesrepublik Deutschland zu annähernd gleichen Teilen. Auf Berliner Seite war der Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur der Geldgeber, auf Bundesseite die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Die Ausgaben der Stiftung gliederten sich in Personalausgaben, sächliche Verwaltungsausgaben sowie Zweckausgaben und sonstige Bewirtschaftungskosten für Grundstück und Gebäude. Die Personalausgaben umfassten die Gehälter und Löhne der fest angestellten Mitarbeiter sowie Mittel für Honorarkräfte, Zeitarbeitskräfte und Aushilfen. Die Anwendung des öffentlichen Tarifrechts wurde dabei im Stiftungsgesetz ausdrücklich ausgeschlossen. Aus den anderen genannten Ausgabebereichen wurden die gesamte inhaltliche Arbeit sowie der laufende Geschäftsbetrieb bestritten. Nur die Finanzierung der Baumaßnahmen

war und ist nicht bei der Stiftung, sondern bei der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung etatisiert. Auf diese umfangreichen Mittel hat die Gedenkstätte keinen Zugriff.

Der Stiftungshaushalt muss nach den haushaltsrechtlichen Bestimmungen der Zuwendungsgeber aufgestellt werden. Das bedeutet, dass die Stiftung wie eine öffentliche Einrichtung nach kameralistischen Grundsätzen wirtschaftet. Der Haushalt darf nicht überzogen werden und Überschüsse müssen, soweit nicht übertragbar, zurückgegeben werden. Temporäre Haushaltssperren führen zum vorübergehenden Stopp aller nicht gesetzlich vorgeschriebenen Ausgaben. Gemäß Stiftungsgesetz wird die Rechnungslegung der Stiftung jährlich von einem Wirtschaftsprüfer geprüft. Darüber hinaus haben Landes- und Bundesrechnungshof ein Prüfungsrecht. Da bei der Fertigstellung des 1. Tätigkeitsberichts der Gedenkstätte der Jahresabschluss für 2002 noch nicht fertiggestellt war, wird in diesem Bericht die Haushaltsentwicklung für den Zeitraum 2002 bis 2004 vorgestellt.

Die stark gestiegenen Besucherzahlen haben die Stiftung in den letzten Jahren mit wach-

senden Finanzproblemen konfrontiert. Da das ehemalige Gefängnis nur im Rahmen einer Führung besichtigt werden kann, erhöhten sich mit der Anzahl der Besucher automatisch auch die Ausgaben für die Führungshonorare. Allein im Jahr 2003 nahmen diese Kosten gegenüber dem Vorjahr um mehr als 66 000 Euro zu. Ähnliche Sprünge waren auch schon in den Vorjahren zu verzeichnen gewesen. Die Stiftung musste dadurch nicht nur einen immer größer werdenden Teil ihrer Mittel in die Führungen investieren. Es zeichnete sich vielmehr ab, dass die Besucher über kurz oder lang aus finanziellen Gründen zurückgewiesen werden müssen. Die Gedenkstätte wurde vom eigenen Erfolg bestraft, da jeder zusätzliche Besucher zu einer Verschärfung der Probleme führte.

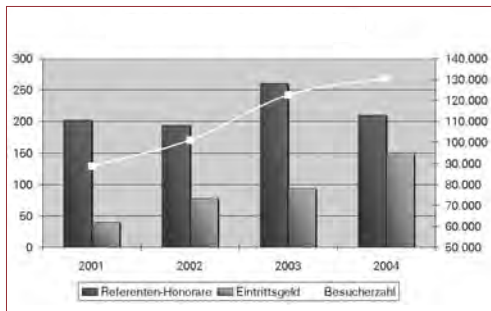


Abb. 1: Entwicklung der Referenten-Honorare, Eintrittsgelder und Besucherzahlen (2001 - 2004)

Durch eine Reihe von Maßnahmen gelang es der Stiftung, diese bedrohliche Entwicklung zu stoppen. Bereits im Mai 2001 sah sie sich wegen der massiven Haushaltsprobleme gezwungen, im Unterschied zu anderen staatlichen Gedenkstätten eine Kostenbeteiligung für institutionelle Besuchergruppen (2 Euro pro Person) einzuführen. Dadurch wurden erstmals zusätzliche Einnahmen für die Führungen erwirtschaftet, die im Jahr 2002 bei rund 78 000 Euro und im Jahr 2003 bei über 93 000 Euro lagen (Abb. 1). Da Führungen für Schüler und Einzelbesucher weiterhin frei blieben, konnten durch diese Maßnahme allerdings nur etwa 35 Prozent der Gesamtkosten aufgefangen werden. Das Verhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben bei den Führungen verschlechterte sich sogar, weil die Zahl der Schüler und Einzelbesucher überproportional anstieg. Trotz wachsender Einnahmen durch das erhobene Eintrittsgeld betrug die Nettokosten für die Honorare im Jahr 2003 mehr als 167 000 Euro.

Um die Kostenexplosion bei den Führungen zu dämpfen, wurde zum 1. September 2003 verfügt, den bis dahin üblichen Einführungsvortrag durch einen Einführungsfilm zu ersetzen. Auf diese Weise konnten die Honorarkosten für eine Standardführung um 25 Prozent gesenkt werden. Trotz eines weiteren Anstiegs der Besucherzahlen gingen die Ausgaben für die Führungshonorare erstmals um etwa 10 Prozent von 261 000 Euro (2003) auf 238 000 Euro (2004) zurück.

Durch den verstärkten Betreuungsaufwand erhöhten sich auch die Kosten für die im Besucherdienst beschäftigten Aushilfskräfte. Während der finanzielle Aufwand dafür im Jahr 2001 noch bei 44 000 Euro lag, betrug er im Jahr 2003 bereits etwa 64 000 Euro. Die Gedenkstätte bemühte sich deshalb intensiv, die Kosten für die logistische Betreuung der Besucher zu senken. Durch Umstrukturierung und Optimierung der Arbeit des Besucherdienstes konnte die zur Betreuung der Gruppen notwendige Zeit im Jahr 2004 um mehr als 30 Prozent verringert werden. Auf diese Weise wurden mehr als 10 000 Euro für den Einsatz von Aushilfskräften eingespart. Der Gedenkstätte ist es dadurch gelungen, bei sinkenden Personalkosten steigende Besucherzahlen zu bewältigen.

All diese Maßnahmen konnten die hohen finanziellen Belastungen durch die Führungen jedoch nur zum Teil kompensieren. Ohne Verbesserungen auf der Einnahmeseite waren die durch den Besucherstrom verursachten Mehrkosten nicht aufzufangen. Auf Beschluss des Stiftungsrates erhöhte die Gedenkstätte deshalb im Februar 2004 die Publikumsentgelte (von 2 auf 3 Euro pro Person, ermäßigt 1,50 Euro) und weitete sie auch auf Einzelbesucher aus. Nur Schüler blieben weiterhin frei. Dadurch stiegen die Einnahmen aus den Eintrittsgeldern im Jahr 2004 um mehr als 70 Prozent von 93 000 Euro (2003) auf 166 000 Euro (2004). Durch diese Doppelstrategie - Senkung der Kosten bei gleichzeitiger Erhöhung der Einnahmen - gelang es erstmals, die Nettokosten für die Referentenhonorare (Honorare minus Eintrittsgeld) deutlich zu reduzieren. Sie fielen von 167 000 Euro (2003) auf 72 000 Euro (2004). Die Bedeutung dieser Entwicklung ist für die Gedenkstätte gar nicht hoch genug zu veranschlagen, da sich ein



Besucherbetreuung bei der 17. Langen Nacht der Museen im Januar 2005



Spendenbox am Eingang der Gedenkstätte



Der Besucherdienst bei der Arbeit

steigendes Besucheraufkommen in Zukunft nur noch in begrenztem Maße auf die Haushaltssituation auswirkt.

Um die zahlreichen gesetzlich zugewiesenen Aufgaben erfüllen zu können, bemühte sich die Gedenkstätte darüber hinaus um andere zusätzliche Einnahmequellen. In fast allen Arbeitsbereichen (Forschung, Veranstaltungen, Ausstellungen, Publikationen) konnten teilweise erhebliche Drittmittel akquiriert werden. Im Zusammenhang mit dem großen Veranstaltungsprojekt zum 50. Jahrestag des Volksaufstands am 17. Juni erhielt die Stiftung projektgebundene Zuwendungen der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Darüber hinaus beteiligten sich die Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt sowie weitere Institutionen an den Kosten. Auf diese Weise konnten die Gesamtaufwendungen von mehr als 170 000 Euro vollständig über Drittmittel finanziert werden.

Auf Antrag der Gedenkstätte beteiligte sich die Bundeszentrale für politische Bildung in den Jahren 2003/04 mit jährlich etwa 20 000 Euro an den Kosten für zahlreiche Seminare. Die Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und die Beschäftigungsgesellschaft "Der Hain" ermöglichten ein Forschungs- und Publikationsprojekt zum Sperrgebiet Hohenschönhausen. Die Kulturbeauftragte des Bundes trug zudem einen Teil der Kosten für die Aufstellung des Gefangenensammeltransportwaggons (GSTW) der Deutschen Reichsbahn auf dem Gelände der Gedenkstätte im Frühjahr 2004. Die Deutsche Bahn, die BVG und verschiedene Firmen beteiligten sich daran durch Sachleistungen. Das Landesinstitut für Schule und Medien (LISUM) stellte Werkvertragsmittel für die Ausarbeitung von Unterrichtsmaterial zur Verfügung. Erhebliche Einnahmen flossen nicht zuletzt durch private Spenden und durch die Erhebung einer Motivmiete für Filmaufnahmen. Hinzu kamen materielle Zuwendungen wie die Produktion eines Besucherfilms durch den MDR, dessen Herstellung auf dem freien Markt allein etwa 50 000 Euro gekostet hätte.

Im Jahr 2002 wurde die Gedenkstätte vom Bund und dem Land Berlin mit insgesamt

1 044 000 Euro unterstützt. Hinzu kamen 112 000 Euro Verwaltungseinnahmen, von denen mehr als 77 000 Euro allein aus der Kostenbeteiligung für erwachsene Besuchergruppen resultierten. Das Spendenaufkommen lag bei annähernd 13 000 Euro. Zusammen mit einer geringen Rücklage aus dem Vorjahr betragen die zur Verfügung stehenden Mittel rund 1 183 000 Euro. Die Ausgaben der Stiftung beliefen sich demgegenüber auf 1 166 000 Euro. Mit 618 000 Euro floss etwas mehr als die Hälfte in die Personalausgaben, davon gingen fast 100 000 Euro an Aushilfskräfte. An zweiter Stelle standen mit 245 000 Euro die so genannten Zweckausgaben. Der größte Teil davon - 194 000 Euro - floss in die Führungshonorare. An dritter Stelle kamen mit 164 000 Euro die erheblichen Bewirtschaftungskosten für Grundstück und Gebäude. Den kleinsten Anteil hatten mit rund 139 000 Euro die sächlichen Verwaltungsausgaben für den Gedenkstättenbetrieb. Für das Veranstaltungsprojekt "17. Juni" wurde eine größere Summe ins nächste Jahr übertragen.

Im Jahr 2003 unterstützten der Bund und das Land Berlin die Gedenkstätte mit 1 111 000 Euro. Die zusätzlichen Einnahmen, in erster Linie Eintrittsgelder und Spenden, betragen

Wowereit: Bund soll mehr zahlen

Der Regierende Bürgermeister begibt sich auf eine Stippvisite in die Gedenkstätte Hohenschönhausen



Pressebericht über Finanzprobleme der Gedenkstätte

mehr als 268 000 Euro. Die Gesamteinnahmen im Jahr 2003 lagen damit bei 1 396 000 Euro. Die Ausgaben der Stiftung beliefen sich demgegenüber auf rund 1 359 000 Euro. Mit 607 000 Euro stellten die Personalausgaben dabei erneut den größten Posten. An zweiter Stelle kamen die Zweckausgaben in Höhe von 288 000 Euro, von denen diesmal 260 000 Euro in die Honorare der Besucherreferenten flossen. Über 157 000 Euro machten aber auch wieder die Bewirtschaftungskosten für Grundstück und Gebäude aus. Die sächlichen Verwaltungsausgaben sanken auf 113 000. Zu den

Einsparungen in diesem Bereich zählte unter anderem die Einführung eines neuen EDV-Finanzbuchhaltungsprogrammes. Durch das wesentlich effizientere System werden pro Jahr 2500 Euro weniger ausgegeben. Eine größere Summe für die Aufstellung des "Grotewohl-Expresses" war in das nächste Jahr übertragbar.

Das Haushaltsjahr 2004 war von fortgesetzter Konsolidierung geprägt. Gesamteinnahmen von rund 1 290 000 Euro standen Gesamtausgaben von etwa 1 272 000 Euro gegenüber. Die Zuwendungen des Bundes wurden im Rahmen einer globalen Minderung der Haushaltsausgaben um 1,5 Prozent verringert. Der Zuschuss des Bundes sank dadurch erstmals unter 500 000 Euro. Dieser Verlust konnte jedoch durch Mehreinnahmen im Bereich der Eintrittsgelder kompensiert werden. Durch die Ausweitung der Zahlungspflichtigkeit konnten die Einnahmen daraus noch einmal spürbar um über 72 000 Euro gesteigert werden. Kürzungen bei den freiwilligen sozialen Leistungen führten gleichzeitig zu einem Rückgang bei den Personalkosten. Zum ersten Mal seit Gründung der Stiftung konnten dadurch auch in anderen Arbeitsbereichen der Gedenkstätte wieder größere Ausgaben getätigt werden. Insbesondere konnten zwei Großobjekte im musealen Rundgang (Barkas und Gefangenenwaggon) rekonstruiert bzw. restauriert werden.

Haushaltsjahr 2002

Einnahmen

Zuwendung (Bund + Land)	1.044 000,00 Euro
Besuchergruppenerlöse	77.658,63 Euro
Spenden	12.838,16 Euro
Summe	1.134.496,79 Euro

Ausgaben

Personalausgaben	524.228,04 Euro
Sächliche	
Verwaltungsausgaben	138.955,69 Euro
Honorare Führungen	194.151,74 Euro
Sonst. Bewirtschaftungskosten	
für Grundstück und Gebäude	163.655,73 Euro
Überschuss Vorjahr	16.793,07 Euro
nicht verausgabte Mittel	1.215,41 Euro
Summe	1.166.190,90 Euro
übertragbarer Haushaltsrest	15.577,66 Euro

Haushaltsjahr 2003

Einnahmen

Zuwendung (Bund + Land)	1.110.000,00 Euro
Besuchergruppenerlöse	93.314,20 Euro
Spenden	31.504,49 Euro
Summe	1.395.869,80 Euro

Ausgaben

Personalausgaben	525.106,13 DM
Sächliche	
Verwaltungsausgaben	112.799,68 Euro
Honorare Führungen	260.697,40 Euro
Sonst. Bewirtschaftungskosten	
für Grundstück und Gebäude	157.439,44 Euro
Überschuss Vorjahr	37.012,18 Euro
nicht verausgabte Mittel	2.976,00 Euro
Summe	1.358.857,62 Euro
übertragbarer Haushaltsrest	34.036,18 Euro

Haushaltsjahr 2004

Einnahmen

Zuwendung (Bund + Land)	1.110.000,00 Euro
Besuchergruppenerlöse	165.722,37 Euro
Spenden	23.898,88 Euro
Summe	1.299.621,25 Euro

Ausgaben

Personalausgaben	500.122,83 Euro
Sächliche	
Verwaltungsausgaben	204.182,51 Euro
Honorare Führungen	237.647,95 Euro
Sonst. Bewirtschaftungskosten	
für Grundstück und Gebäude	158.992,73 Euro
Überschuss Vorjahr	18.086,31 Euro
nicht verausgabte Mittel	0,00 Euro
Summe	1.271.631,24 Euro
übertragbarer Haushaltsrest	18.086,31 Euro



Gefangenenwaggon bei der Überhebung über die Gefängnismauern



Restaurierter Barkas



Die Mitarbeiter der Gedenkstätte im
Rosenhof

Personal

Die Stiftung verfügt über einen Personalbestand von zwölf Planstellen. Neben dem Direktor gehören dazu eine wissenschaftliche Mitarbeiterin, ein Referent für politische Bildung, ein Verwaltungsleiter, eine wissenschaftliche Assistentin und sieben niedriger eingruppierte Beschäftigte. Letztere sind vor allem in der Besucherbetreuung und in der Verwaltung der ehemaligen Gefängnisanlage tätig. Obwohl sich die Zahl der Besucher seit Gründung der Stiftung im Juli 2000 verdoppelt, hat sich die Anzahl der Stellen seitdem nicht verändert.

Mit dem kleinen Stamm an Mitarbeitern können nur die Grundfunktionen der Gedenkstätte - Besucherbetreuung, Hausorganisation, Verwaltung, Zeitzeugenbüro, Medienbetreuung, Ausstellungs- und Veranstaltungsorganisation - abgedeckt werden. Besonders negativ macht sich bemerkbar, dass die Stiftung nur über eine einzige Stelle für einen wissenschaftlichen Mitarbeiter verfügt. Wichtige Arbeitsbereiche mussten deshalb ohne ausreichendes oder entsprechend honoriertes Personal betrieben werden. Viele Vorhaben konnten nicht mit der gebotenen Intensität entwickelt werden. Die Defizite im Personalbe-

reich hatten zudem zur Folge, dass die vorhandenen Mitarbeiter oft über Gebühr belastet wurden.

Der Stellenplan der Stiftung gliedert sich wie folgt:

Stellenanzahl	Funktion
1	Wissenschaftlicher Direktor
1	Verwaltungsleiter
1	wissenschaftliche Mitarbeiterin
1	Referent für politische Bildungsarbeit
1	Fremdsprachensekretärin
1	Personal- und Haushaltssachbearbeiterin
1	wissenschaftliche Assistentin
1	Mitarbeiter für Bibliothek/Archiv/Öffentlichkeitsarbeit
1	Hausmeister/Handwerker
3	Mitarbeiter im Besucherdienst
12	Gesamt

Die Stiftung hat sich auf verschiedene Weise darum bemüht, die personellen Engpässe auszugleichen. Wiederholt wurden Anträge auf

Stellen im Rahmen von Projekten oder Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) gestellt. Die Chancen auf eine Bewilligung wurden jedoch durch die allgemeine Situation der öffentlichen Haushalte begrenzt. Bis September 2003 konnten mit Mitteln der Stiftung Aufarbeitung, der Beschäftigungsgesellschaft "Der Hain" und des Arbeitsamtes zwei Mitarbeiter für ein Jahr in einem Forschungs- und Publikationsprojekt zum Sperrgebiet Hohenschönhausen beschäftigt werden. Auf Vermittlung der genannten Gesellschaft wurden bis Oktober 2003 zudem mehrere Russlanddeutsche im Rahmen des Programms "Integration durch Arbeit" (IdA) vorübergehend für handwerkliche Aufgaben eingesetzt. Im November 2003 wurde eine Person beschäftigt, die zur Ableistung gemeinnütziger Arbeit verurteilt worden war. Ab Oktober 2004 waren zunächst vier, später zwei Mitarbeiter auf der Basis so genannter 1-Euro-Jobs in der Gedenkstätte tätig. Eine Entlastung bedeutete vor allem die von der Gedenkstätte beantragte Zuweisung eines Zivildienstleistenden für technische Arbeiten. Seit August 2004 sind zudem zwei Gymnasiallehrer zur Unterstützung der pädagogischen Arbeit mit jeweils fünfzig Prozent ihrer Arbeitskraft zur Gedenkstätte abgeordnet. Darüber hinaus hat die Gedenkstätte immer wieder Praktikanten eingesetzt, ohne die viele Aktivitäten nicht hätten durchgeführt werden können. Da es sich in den meisten Fällen jedoch nur um temporäre Beschäftigungsverhältnisse handelte, konnten die Betroffenen oft nur für einfache Aufgaben eingesetzt werden.

Zur Erfüllung ihrer gesetzlichen Aufgaben war die Stiftung in erheblichem Maße auf Aushilfskräfte und freie Mitarbeiter angewiesen. Außer dem festangestellten Personal beschäftigte sie 36 Honorarkräfte für die jährlich bis zu 6000 Führungen. Meist handelte es sich bei ihnen um ehemalige politisch Verfolgte, die selber in Hohenschönhausen inhaftiert waren. Hinzu kamen rund 10 studentische Aushilfskräfte für die technisch-organisatorische Betreuung der Besucher. Alle diese freien Mitarbeiter mussten administrativ betreut und fachlich angeleitet werden, was für die festangestellten Mitarbeiter mit einem erheblichen Arbeitsaufwand verbunden war. Außerhalb der Besucherbetreuung konnten dagegen - anders als in früheren Jahren - nur noch wenige Werkverträge vergeben werden. Wegen der Kostenexplosion bei den Führungen mussten derartige Ausgaben auf ein Minimum gesenkt werden. Aus diesem Grunde war das

fest angestellte Personal vom Besucherzuwachs in doppelter Weise betroffen - durch zusätzliche Arbeitsanforderungen und geringere Entlastungsmöglichkeiten. Erst durch die Konsolidierung des Haushaltes im zweiten Halbjahr 2004 konnten wieder verstärkt einzelne Werkverträge für inhaltliche Aufgaben abgeschlossen werden.

Stiftungsorgane

Gesetzliche Organe der Stiftung sind der Stiftungsrat, der Vorstand und der Beirat.

Der *Stiftungsrat* beschließt alle Angelegenheiten von grundsätzlicher oder besonderer Bedeutung und den Haushaltsplan. Vorsitzender ist laut Gesetz das für kulturelle Angelegenheit zuständige Mitglied des Berliner Senats. Darüber hinaus gehören ihm ein Vertreter der Senatsverwaltung für Justiz, ein Vertreter des für Angelegenheiten der Kultur zuständigen Mitglied des Bundesregierung sowie der Vorsitzende und ein weiteres Mitglied des Beirats der Stiftung an.

Der *Vorstand* ist der Direktor der Gedenkstätte und wird vom Stiftungsrat bestellt. Er führt die laufenden Geschäfte der Stiftung und ist dabei an die Beschlüsse und Weisungen des Stiftungsrats gebunden.

Der *Beirat* berät den Stiftungsrat sowie den Vorstand in allen inhaltlichen und gestalterischen Fragen. Ihm gehören Vertreter von Gedenkstätten, Einrichtungen, Gruppen und Initiativen, Wissenschaftler sowie sonstige qualifizierte Persönlichkeiten an, die mit dem Stiftungszweck befasst sind. Die Mitglieder werden vom Vorsitzenden des Stiftungsrates im Einvernehmen mit dem für Angelegenheiten der Kultur zuständigen Mitglied der Bundesregierung für die Dauer von drei Jahren berufen.

Förderverein

In enger Zusammenarbeit mit dem Stiftungsvorstand haben verschiedene Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Ende 2003 den "Förderverein Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen" gegründet. Zweck des Vereins ist es, sich für eine kritische Auseinandersetzung mit der kommunistischen Diktatur einzusetzen und die Arbeit der Gedenkstätte finanziell und ideell zu fördern. Er will Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen unterstützen, Publikationen herausgeben sowie ausgewählte Projekte anregen und finanzieren (§ 3 Fördervereinsatzung).

Zu den 19 Gründungsmitgliedern zählen unter anderem Bundeskanzler a.D. Dr. Helmut Kohl, der Vorsitzende der CSU-Landesgruppe im Bundestag, Michael Glos, der ehemalige Staatssekretär Stephan Hilsberg, SPD, und der Fraktionsgeschäftsführer von Bündnis 90/Die Grünen, Lukas Beckmann. Zum Vorsitzenden des als gemeinnützig anerkannten Vereins wurde der MDR-Redakteur Jörg Kürschner gewählt. Stellvertreter ist der Berliner Staatsanwalt Matthias Bath. Beide waren früher selbst in Hohenschönhausen inhaftiert. Darüber hinaus gehören dem Vorstand die Bundestagsabgeordneten Vera Lengsfeld und Stephan Hilsberg, das Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses Holger Krestel sowie der Diplom-Psychologe Hans-Eberhard Zahn an, zugleich stellvertretender Beiratsvorsitzender der Gedenkstätte.

Seit der Gründung hat der Förderverein mehrfach in der Öffentlichkeit auf sich aufmerksam gemacht. Am 13. August 2004, dem 43. Jahrestag des Mauerbaus, haben Vereinsmitglieder am Brandenburger Tor mit einem Original-Gefangentransportwagen an die zahlreichen Opfer des DDR-Grenzregimes erinnert. Mit dem "rollende Gefängnis" wurde darauf hingewiesen, dass aufgrund des DDR-Grenzregimes über 72 000 Menschen in Haft kamen; viele von ihnen saßen auch in der Untersuchungshaftanstalt Hohenschönhausen. Das Interesse der Passanten, darunter viele ausländische Touristen, war sehr groß. Auch die Berliner Medien berichteten ausführlich.

Am 3. Oktober, dem Tag der Deutschen Einheit, wurde der Förderverein mit dem "Einheitspreis

2004" der Bundeszentrale für politische Bildung in der Kategorie Kultur ausgezeichnet. In der Urkunde heißt es, "der Förderverein setzt sich für den langfristigen Erhalt des einst größten Gefängnisses der DDR-Staatsicherheit als historisch bedeutsamen Ort ein und trägt somit dazu bei, dass ein Teil der deutschen Geschichte besonders für Jugendliche erfahrbar bleibt". Mit einem Teil des Preisgeldes in Höhe von insgesamt 10 000 Euro will der Verein die Erarbeitung einer Wanderausstellung über das Gefängnis in Hohenschönhausen unterstützen, die an Schulen und anderen öffentlichen Orten gezeigt werden soll.

Der Förderverein hat im Jahr 2004 ein Falblatt gedruckt, das über seine Ziele informiert und Ansprechpartner nennt. Der Flyer wurde in der Gedenkstätte ausgelegt. Darüber hinaus hat der Förderverein eine Homepage geschaltet (www.foerderverein-hsh.de). Zudem liefen erste Sponsoring-Aktionen an, um weitere Gedenkstättenprojekte finanziell zu unterstützen.

**Der Verein hat folgendes Spendenkonto:
Commerzbank Berlin
Konto-Nr. 622 622 900
BLZ 120 400 00.**



Prof. Dr. Christoph Stölzl, Vizepräsident des Berliner Abgeordnetenhauses, gratuliert dem Vorsitzenden des Fördervereins, Dr. Jörg Kürschner, zur Auszeichnung mit dem "Einheitspreis 2004".



Urkunde für den Einheitspreis

Anhang

Chronologie

1. Februar 2003

13. Lange Nacht der Museen

Podiumsdiskussion mit der Vizepräsidentin des Zentralrats der Juden, Charlotte Knobloch, Wissenschaftlern und Zeitzeugen; Führungen und musikalisches Rahmenprogramm

01. März 2003

Pressekonferenz und Präsentation der neuen Publikation "Unterrichtsmaterial zur SED-Diktatur"

Vorstellung von Schulunterrichtsmaterialien durch den Senator für Bildung, Jugend und Sport, Klaus Böger, und Dr. Hubertus Knabe

19. März 2003

Die Bröckelnde Festung

Buchpräsentation und Lesung mit Gabriele Stötzer in der Vertretung des Freistaates Thüringen beim Bund

20. März 2003

Der Volksaufstand am 17. Juni 1953 - Stalins Tod und die Folgen

Podiumsdiskussion mit Wolfgang Leonhard und Hermann Weber im Willy-Brandt-Haus

01. April 2003

Weinen verboten

Buchpräsentation und Lesung mit Ursula Rumin in der Vertretung des Saarlandes beim Bund

10. April 2003

Krokodil im Nacken

Buchpräsentation und Lesung mit Klaus Kordon

15. Mai 2003

Zeit der Rache? Der frühe Tod von prominenten DDR-Dissidenten

Filmvorführung mit Diskussion

21. Mai 2003

Zersetzung der Seele

Deutsche Erstaufführung des gleichnamigen Dokumentarfilms im Kino Arsenal

26. Mai 2003

Volksaufstand oder Konterrevolution? Der 17. Juni 1953 und die Künstler

Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der Akademie der Künste, der Friedrich-Naumann-Stiftung und dem Tagesspiegel in der Akademie der Künste

27. Mai 2003

Vom Zentrum der Diktatur zum Brandenburger Tor

Veranstaltung zum Volksaufstand 17. Juni 1953 mit den Zeitzeugen Werner Klaer und Fritz Schenk in der Heinrich-Böll-Stiftung

4. Juni 2003

"...Agenten, Faschisten und Provokateure..." - Schicksalstag 17. Juni 1953

Film-Voraufführung mit Diskussion in der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung

11. Juni 2003

Träumer zwischen Ost und West Heinz Brandt und der 17. Juni 1953

Uraufführung eines Radio-Features mit Diskussion

12. Juni 2003

Auf den Spuren des 17. Juni

Eine Stadtrundfahrt zu den historischen Orten des Volksaufstandes vom Juni 1953 in Berlin

16.-18. Juni 2003

Lange Nacht des 17. Juni

Multimediale Theaterproduktion und Konzert

25. Juni 2003

Zentrale des Terrors. Das Stasi-Gefängnis in Berlin-Hohenschönhausen

Uraufführung einer Film-Dokumentation des MDR

30. Juli 2003

50 Jahre Workuta-Aufstand

Kranzniederlegung, Podiumsdiskussion und Filmaufführung

30. Juli 2003

"Verzeihen heißt nicht vergessen - Stalins Verbrechen an mitteldeutschen Jugendlichen 1945 - 1950"

Ausstellungseröffnung mit der Lagergemeinschaft Workuta/Gulag Sowjetunion

13. August 2003

42. Jahrestag des Mauerbaus

Sonderführungen und Filme

30. August 2003

14. Lange Nacht der Museen

Lesungen mit Herta Müller und Utz Rachowski, Filme und Sonderführungen

12./14. September 2003

Tag des Offenen Denkmals

Sonderführungen durch das Sperrgebiet und sonst nicht zugängliche Bereiche

24. September 2003

"Macht und Ohnmacht"

Eröffnung einer Ausstellung mit Plastiken und Skulpturen des im Saarland lebenden Künstlers Seiji Kimoto

21. Oktober 2003

Europa unterm Roten Stern

Lesung mit György Dalos am Vorabend des 47. Jahrestages der ungarischen Revolution

24. Oktober 2003

Gedenkfeier für die Toten des sowjetischen Speziallagers Nr. 3

Kranzniederlegung am DENKORT auf dem Friedhof Gärtnerstraße

9. November 2003

14. Jahrestag des Mauerfalls

Filme und Sonderführungen

11. November 2003

Auf Biegen und Brechen - Geschlossener Jugendwerkhof Torgau 1964-1989

Ausstellungseröffnung

15. Dezember 2003

Walter Linse: Ehrung eines hingerichteten Widerstandskämpfers

Kranzniederlegung und Gedenkfeier im Rathaus Schöneberg

14. Januar 2004

"Freiheit wollen wir! - Der 17. Juni 1953 im Land Brandenburg"

Ausstellungseröffnung durch Prof. Dr. Johanna Wanka, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

10. März 2004

"Tarantel. Satire im Kalten Krieg."

Ausstellungseröffnung

12. März 2004

Ankunft des Gefangenentransportwaggons (GSTW)

29. April 2004

Antisemitismus und Israelfeindschaft in der DDR

Vortrag und Diskussion mit Konrad Weiß in der Vertretung des Saarlandes beim Bund

9. Mai 2004

Zersetzung der Seele

Filmvorführung

10. Mai 2004

"Lernort Gedenkstätte - neue Wege schulischer Praxis"

1. Berliner Forum zur zeitgeschichtlichen Bildung unter der Schirmherrschaft der Senatoren Klaus Böger und Dr. Thomas Flierl.

3. Juni 2004

"Feind ist, wer anders denkt."

Ausstellungseröffnung

16. /17. Juni 2004

Der 17. Juni 1953: Arbeiteraufstand in Mitteldeutschland

Kranzniederlegung im Rosenhof der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen und Vortragsveranstaltung in der Vertretung Sachsen-Anhalts beim Bund

7. Juli 2004

Besuch des Regierenden Bürgermeisters Klaus Wowereit

11. August 2004,

Michael Gartenschläger. Leben und Sterben zwischen Deutschland und Deutschland. Ein Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte.

Ausstellungseröffnung mit dem Vorsitzenden der Stiftung Aufarbeitung und Bundestagsabgeordneten Rainer Eppelmann

13. August 2004

43. Jahrestag des Mauerbaus

Kranzniederlegung, Aktion mit dem Gefangenentransportwagen am Brandenburger Tor

28. August 2004

16. Lange Nacht der Museen

Sonderführungen durch das ehemalige MfS-Sperrgebiet und den Gefangenentransportwaggon, Lesung "Todesautomatik" zum Fall Michael Gartenschläger mit den Autoren Lothar Lienicke und Franz Bludau

1. September 2004

Besuch des Regierungschefs der Stadt Buenos Aires Dr. Anibal Ibarra

11. / 12. September 2004

Tag des Offenen Denkmals

Sonderführungen durch das Stasigefängnis und den Gefangenentransportwaggon

24. Oktober 2004

Gedenkfeier für die Toten des sowjetischen Speziallagers Nr. 3

Kranzniederlegung am DENKORT auf dem Friedhof Gärtnerstraße

9. November 2004

Der Mauerfall und was wir daraus gemacht haben. Ein öffentliches Nachdenken mit Bärbel Bohley und Helmut Kohl

Podiumsdiskussion im Tränenpalast

15. November 2004

Besuch des Berliner SPD-Landesvorstands

Kranzniederlegung und Führung

26. November 2004

Vorschläge für ein Konzept der Erinnerung an die untergegangene SED-Diktatur

Pressekonferenz im Tränenpalast

9. Dezember 2004

Bilder aus dem Gulag

Buchpräsentation mit Tomasz Kizny und Lea Rosh in der Vertretung des Freistaates Thüringen beim Bund

Stiftungsgesetz

360 Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin 56. Jahrgang Nr. 21 28. Juni 2000

Gesetz
über die Errichtung der Stiftung
„Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“
Vom 21. Juni 2000

Das Abgeordnetenhaus hat das folgende Gesetz beschlossen:

§ 1
Errichtung

Unter dem Namen „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“ wird eine rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts mit Sitz in Berlin errichtet. Die Stiftung entsteht mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes.

§ 2
Aufgaben und Zweck der Stiftung

(1) Zweck der Stiftung ist es, in der Gedenkstätte, die zugleich die Funktion eines Dokumentations- und Begegnungszentrums hat, die Geschichte der Haftanstalt Hohenschönhausen in den Jahren 1945 bis 1989 zu erforschen, über Ausstellungen, Veranstaltungen und Publikationen zu informieren und zur Auseinandersetzung mit den Formen und Folgen politischer Verfolgung und Unterdrückung in der kommunistischen Diktatur anzuregen. Am Beispiel dieses Gefängnisses ist zugleich über das System der politischen Justiz in der Deutschen Demokratischen Republik zu informieren. Die Stiftung soll das Land Berlin in allen einschlägigen Angelegenheiten beraten und unterstützen.

(2) Die Stiftung verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung.

(3) Näheres regelt die Satzung.

§ 3
Stiftungsvermögen

(1) Die vom Land Berlin für die Stiftung „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“ erworbenen beweglichen und unbeweglichen Vermögensgegenstände werden auf die Stiftung übertragen.

(2) Der Stiftung werden zur Wahrnehmung des in § 2 genannten Zwecks die Grundstücke und Gebäude in der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt Hohenschönhausen, Geneslerstraße 66 einschließlich ihres Inventars zur Nutzung überlassen, und zwar unentgeltlich bis zur Einführung einer generellen Vergütungsregelung für die Nutzung landeseigener Flächen. Die Stiftung ist verpflichtet, die Nutzung dieser Gebäude und Grundstücke aufzugeben, wenn sie diese für ihre Aufgaben nicht mehr benötigt.

(3) Zur Erfüllung des Stiftungszwecks erhält die Stiftung einen jährlichen Zuschuss des Bundes und des Landes Berlin nach Maßgabe des jeweiligen Bundes- und Landeshaushalts.

(4) Die Mittel der Stiftung sind nur im Sinne des Stiftungszwecks zu verwenden. Die Stiftung ist selbstlos tätig; sie verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Stiftung fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

(5) Die Stiftung ist berechtigt, Zuwendungen von dritter Seite anzunehmen. Diese Leistungen sind unter Berücksichtigung etwaiger vom Zuwendungsgeber getroffener Zweckbestimmungen zur Erfüllung des Stiftungszwecks zu verwenden.

(6) Bei ersatzloser Aufhebung oder bei Wegfall des bisherigen Zwecks der durch dieses Gesetz errichteten Stiftung fällt deren Vermögen dem Land Berlin zu, das es unmittelbar und ausschließlich für gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung und in einer dem Stiftungszweck möglichst nahe kommenden Weise zu verwenden hat.

§ 4
Organe der Stiftung

(1) Die Organe der Stiftung sind

1. der Stiftungsrat,
2. der Vorstand und
3. der Beirat.

(2) Die ehrenamtlich tätigen Mitglieder des Stiftungsrats und des Beirats haben einen Anspruch auf die Erstattung von Reisekosten und sonstigen Auslagen nach den für die Berliner Verwaltung geltenden Bestimmungen.

§ 5
Stiftungsrat

(1) Der Stiftungsrat besteht aus fünf Mitgliedern. Ihm gehören an:

1. das für kulturelle Angelegenheiten zuständige Mitglied des Senats,
2. eine Vertreterin oder ein Vertreter der Senatsverwaltung für Justiz,
3. eine Vertreterin oder ein Vertreter des für Angelegenheiten der Kultur zuständigen Mitglieds der Bundesregierung,
4. die oder der Vorsitzende des Beirats,
5. ein weiteres Mitglied des Beirats.

(2) Für jedes Mitglied ist für den Fall der Verhinderung ein stellvertretendes Mitglied zu benennen. Das für kulturelle Angelegenheiten zuständige Mitglied des Senats wird durch die Staatssekretärin oder den Staatssekretär vertreten.

(3) Die entsendungsberechtigten Stellen können jedes von ihnen entsandte Mitglied abberufen, sofern die Mitgliedschaft nicht an eine bestimmte Funktion gebunden ist. Scheidet ein Mitglied oder ein stellvertretendes Mitglied aus, so ist ein neues Mitglied oder ein neues stellvertretendes Mitglied zu entsenden.

(4) Den Vorsitz führt das für kulturelle Angelegenheiten zuständige Mitglied des Senats. Jedes Mitglied hat eine Stimme im Stiftungsrat. Im Falle der Verhinderung kann die Stimmübung einem anderen Mitglied des Stiftungsrats übertragen werden. Der Stiftungsrat ist beschlussfähig, wenn mehr als die Hälfte seiner Mitglieder anwesend ist. Er fasst seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit. Die Stimme der oder des Vorsitzenden gibt bei Stimmgleichheit den Ausschlag.

(5) Der Stiftungsrat beschließt alle Angelegenheiten von grundsätzlicher oder besonderer Bedeutung sowie den Haushaltsplan.

(6) Die oder der Vorsitzende des Stiftungsrats hat das Recht, die Prozessführung in Rechtsstreitigkeiten an sich zu ziehen. Der Stiftungsrat ist über anhängige Rechtsstreitigkeiten unverzüglich zu unterrichten.

(7) Der Stiftungsrat ist Personalstelle und Personalwirtschaftsstelle. Er kann diese Befugnisse auf die Vorsitzende oder den Vorsitzenden des Stiftungsrats übertragen. Personalstelle für den Vorstand ist die oder der Vorsitzende des Stiftungsrats.

(8) Näheres regelt die Satzung.

§ 6
Vorstand

(1) Der Vorstand führt die laufenden Geschäfte der Stiftung. Er ist dabei an die Beschlüsse und Weisungen des Stiftungsrats gebunden.

(2) Der Vorstand vertritt die Stiftung gerichtlich und außergerichtlich.

Stiftungsgesetz

Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin 56. Jahrgang Nr. 21 28. Juni 2000

361

(3) Der Vorstand ist die Direktorin oder der Direktor der Gedenkstätte. Sie oder er wird vom Stiftungsrat bestellt und kann nicht dessen Mitglied sein. Der Stiftungsrat bestimmt auch die Vertretung des Vorstands.

(4) Näheres regelt die Satzung.

§ 7

Beirat

(1) Der Beirat berät den Stiftungsrat sowie den Vorstand in allen inhaltlichen und gestalterischen Fragen.

(2) Der Beirat besteht aus mindestens zehn und höchstens 15 sachverständigen Mitgliedern; die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern soll dabei sichergestellt werden. Ihm gehören an:

1. Vertreterinnen und Vertreter von Gedenkstätten,
2. Vertreterinnen und Vertreter von Einrichtungen, Gruppen und Initiativen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie sonstige qualifizierte Persönlichkeiten, die mit dem Stiftungszweck befasst sind.

(3) Die Mitglieder des Beirats werden von der oder dem Vorsitzenden des Stiftungsrats im Einvernehmen mit dem für Angelegenheiten der Kultur zuständigen Mitglied der Bundesregierung für die Dauer von drei Jahren berufen. Die Wiederberufung ist zulässig.

(4) Der Beirat wählt aus seiner Mitte eine Vorsitzende oder einen Vorsitzenden sowie eine stellvertretende Vorsitzende oder einen stellvertretenden Vorsitzenden. Er benennt das weitere Mitglied des Stiftungsrats (§ 5 Abs. 1 Satz 2 Nr. 5).

(5) Näheres regelt die Satzung.

§ 8

Personal

Für die Stiftung ist die Anwendung des Tarifrechts des öffentlichen Dienstes ausgeschlossen.

§ 9

Satzung

(1) Die Stiftung gibt sich eine Satzung, die vom Stiftungsrat mit der einfachen Mehrheit seiner Mitglieder beschlossen wird. Das Gleiche gilt für Änderungen der Satzung.

(2) Die Satzung trifft nähere Bestimmungen über Organisation und Verwaltung der Stiftung.

§ 10

Berichterstattung

Der Vorstand legt alle zwei Jahre einen öffentlich zugänglichen Bericht über die Tätigkeit der Stiftung vor.

§ 11

Aufsicht, Rechnungsprüfung

(1) Die Staatsaufsicht über die Stiftung führt die für kulturelle Angelegenheiten zuständige Senatsverwaltung.

(2) Für das Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen sowie für die Rechnungslegung der Stiftung gelten die für die unmittelbare Landesverwaltung maßgeblichen Bestimmungen. Der Vorstand veranlasst die Prüfung der Rechnungslegung durch eine Wirtschaftsprüferin oder einen Wirtschaftsprüfer, die oder der im Einvernehmen mit der Aufsichtsbehörde und dem Rechnungshof von Berlin bestellt wird. Das Prüfungsrecht des Rechnungshofs von Berlin bleibt hiervon unberührt.

(3) Näheres regelt die Satzung.

§ 12

Übergang von Rechten und Pflichten

(1) Sämtliche Rechte und Pflichten, die das Land Berlin für die „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“ übernommen hat, werden auf die Stiftung übergeleitet.

(2) Bis zur Bestellung des ersten Vorstands wird die bisherige kommissarische Direktorin der Gedenkstätte von der oder dem Vorsitzenden des Stiftungsrats mit der Wahrnehmung der in § 6 genannten Aufgaben beauftragt.

§ 13

Inkrafttreten

Dieses Gesetz tritt am 1. Juli 2000 in Kraft.

Das vorstehende Gesetz wird hiermit verkündet.

Der Regierende Bürgermeister
Eberhard Diepgen

Gremienmitglieder

(Stand: April 2005)

Stiftungsrat

Vorsitzender

Dr. Thomas Flierl
Senator für Wissenschaft, Forschung
und Kultur des Landes Berlin

Stellvertretende Vorsitzende

Barbara Kisseler
Staatssekretärin der Senatsverwaltung für
Wissenschaft, Forschung und Kultur des
Landes Berlin, Bereich Kultur

Mitglieder

Christoph Flügge
Staatssekretär der Senatsverwaltung für
Justiz des Landes Berlin

Hans-Wilhelm Hünefeld
Ministerialdirigent K 4 bei der Beauftragten
der Bundesregierung für Kultur und Medien

Dr. Karl Wilhelm Fricke
Beiratsvorsitzender

Privatdozent Dr. Rainer Eckert
Beiratsmitglied

Vertreter

Wolf-Dieter Krebs
Abteilungsleiter in der Senatsverwaltung
für Justiz des Landes Berlin

Stefan Schmitt-Hüttebräuker
Referent bei der Beauftragten der Bundes-
regierung für Kultur und Medien

Hans-Eberhard Zahn
Stellvertretender Beiratsvorsitzender

Ulrike Poppe
Beiratsmitglied

Beirat

Vorsitzender

Dr. Karl Wilhelm Fricke

Stellvertretender Vorsitzender

Dipl.-Psych. Hans-Eberhard Zahn

Mitglieder

Marianne Birthler
Dr. Gabriele Camphausen
PD Dr. Rainer Eckert
Gerhard Finn
Martin Gutzeit
Prof. Dr. Klaus-Dietmar Henke
Dr. Annette Kaminsky
Silke Klewin
Prof. Dr. Volkhard Knigge
Prof. Dr. Günter Morsch
Harald Strunz
Prof. Dr. Manfred Wilke
Dipl.-Psych. Hans-Eberhard Zahn

Mitarbeiter

Dr. Hubertus Knabe
Direktor

Mechthild Günther
Stellvertretende Direktorin
Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Siegfried Reiprich
Referent für politische Bildung

Rainer Waldow-Buchmeier
Verwaltungsleiter

Christiane String
Wissenschaftliche Assistentin

Silke Bauer
Assistentin für Öffentlichkeitsarbeit
Bibliothek/Archiv

Michaele Lampe
Chefsekretärin/Direktionsassistentin

Heidi Wedhorn
Sachbearbeiterin für Haushalt und Personal

Wolfgang Hoffmann
Hausorganisation

Hartwig Sprotte
Hausorganisation/Besucherdienst

Gernot Mittag
Besucherdienst

Enrico Jähn
Besucherdienst

Besucherreferenten

(Stand: 31. Dezember 2004)

Dr. Matthias Bath
Reinhard Bernauer
Michael Bradler
Hans-Jürgen Breitbarth
Rainer Dellmuth
Hans Jürg Deschner
Gerhard Ehlert
Mike Fröhnel
Reinhard Fuhrmann
Gilbert Furian
Peter Hellström
Hans-Joachim Helwig-Wilson
Horst Jänichen
Eberhard Kaduk
Norbert Krebs
Dr. Jörg Kürschner
Matthias Melster
Sigrid Paul
Herbert Pfaff
Gerhard "Charly" Rau
Thomas Raufeisen
Bärbel Richter
Hartmut Richter
Mario Röllig
Werner Rösler
Wolfgang Rüdtenklau
Hartmut Rührdanz
Edda Schönherz
Klaus Schulz-Ladegast
Maxi Siegmund
Dieter Walter
Dieter von Wichmann
Peter Wulkau
Hans-Eberhard Zahn

Besucherstimmen

Schüler und junge Leute

Hierher sollten alle IM's, die sagen, sie hätten niemandem geschadet. Erhaltet diese Gedenkstätte!

Peter, Düsseldorf, Januar 2003

Vor kurzem hatte ich (mit meiner Klasse) eine Führung durch das Gefängnis und es hat mich ziemlich nachdenklich gemacht. Zum Beispiel, warum werden Menschen wegen so einer Kleinigkeit eingesperrt und gefoltert? Warum gibt es Menschen, die so böse sind? Die sind doch auch nur Menschen, und wollen die denn, das so was mit ihnen geschieht? Bei der Führung wurden fast alle meine Fragen beantwortet, doch hinterher, als ich wieder zu Hause war, gingen in mir noch ein paar Fragen rum. Ist es möglich, wenn man wieder "Frei" ist, ein neues Leben anzufangen? Ist es möglich, den körperlichen - wie seelischen - Schmerz zu verdrängen? Ich habe so viele Fragen und weiß gar nicht wo ich anfangen soll. Bitte!!! Bitte!!! Antwortet mir! Ich wäre sehr dankbar. Bye.

Susann, U., 15 Jahre alt, Berlin, März 2003

Einstimmig sagt die ganze Klasse, dass dieser Ausflug den stärksten Eindruck hinterlassen hat, vor allem durch die sowohl professionelle und informative als auch emotionale und so bewegende Berichterstattung, die mit den privaten Erlebnissen des Führungsleiters uns unvorstellbar nahe in die damalige Zeit zurück versetzte. Die Nachstellung des Häftlingslebens vom Verhörzimmer bis zur Gummizelle war erschreckend realistisch und lässt vor allem unsere Mitschüler eine sehr persönliche Beziehung zu Hohenschönhausen herstellen.

Christian H., die Griechischschüler der 10. Klassen am Franz-Ludwig-Gymnasium Bamberg, April 2003

Ich habe in 2 Stunden mehr gelernt als in 13 Jahren Schule. Danke dafür Matthias [Besucherreferent].

Jutta S., Gustav-Heinemann-Schule, Rüsselsheim, Juni 2003

Wir danken Ihnen für die großartige Führung! Wir haben viel gelernt und wünschen Ihnen

viel Glück, Gesundheit und Gottes Segen!

Anna G., Klasse 10e der Geschwister-Scholl-Realschule Süßen, Dezember 2003

Heute an meinem letzten Tag in Berlin kam ich übermüdet und alles andere als motiviert zur Gedenkstätte in Hohenschönhausen. Meine Lust auf einen trockenen Vortrag und auf einen Museumsrundgang (á la "Bitte hier entlang, nichts anfassen [...]") war wirklich alles andere als groß (!!!). Aber Sie bzw. Ihre Erzählungen und vor allem die Art Ihres "Vortrages" haben den Besuch in Berlin zu einem besonderen Erlebnis gemacht. Ich wollte Ihnen mit diesem Brief meinen Dank schicken/zeigen. Ich weiß nicht genau, warum "Danke", aber dieses Wort oder der Wunsch, Ihnen das mitzuteilen, war der erste Gedanke, den ich nach dem Rundgang hatte. Noch weiß ich nicht, wie ich mit dem Gesehenen und Gehörten umgehen soll. Es hat mich sehr nachdenklich gemacht, und Wörter wie "traurig", "schockiert", "entsetzt", "wütend" und "verwirrt" beschreiben in etwa die Gefühle, die ich hatte und habe. Ihnen möchte ich noch sagen, dass ich es bewundere, dass Sie sich so mit Ihrer Vergangenheit auseinander setzen und uns Jugendlichen das "Leben" in der DDR näher bringen. Leider ist diese Zeit vielen Menschen in meinem Alter viel fremder als die Geschichte weit entfernter Länder oder historische Ereignisse noch vor Christi Geburt [...]. Mir persönlich ging es nicht anders.

Frederika H., Coesfeld, 2004

Ich möchte Ihnen ein ganz großes Lob für das Museum und vor allem für die Führung aussprechen. Es war so interessant und durch die Führung so persönlich, dass es mich wirklich betroffen und mitgenommen hat.

Jana T., Cramme, Januar 2004

Mit diesem Brief möchte ich ein großes Lob für die spannende und zum Nachdenken anregende Führung aussprechen. Viele Führungen in Museen sind oft etwas langweilig, besonders, wenn sie länger dauern. Doch im ehemaligen Stasigefängnis war das ganz anders. Dadurch, dass uns ein Zeitzeuge geführt hat und seine Geschichte erzählt hat, wurde mir persönlich das Verbrechen der Stasi sehr deutlich. Man litt noch einmal mit und spürte die Ungerechtigkeit, die hinter diesen Mauern geschehen war. Sehr traurig und wütend hat mich gemacht, dass die freiwilli-

gen Mitarbeiter und ihre Arbeit so wenig gewürdigt werden - sei es von den Anwohnern oder der Öffentlichkeit. Man stellt sich die Frage nach dem Warum. Warum ist es mit Museen, die die NS-Zeit oder die Judenverfolgung als Thema einer Ausstellung haben, meist anders?

Jennifer B., Theodor-Heuss-Gymnasium Wolfenbüttel, Februar 2004

Das war echt das beste Museum, was wir in Berlin besucht haben.

Janah S., März 2004

Ich habe letzten Donnerstag (27.05.04) mit der Jahrgangsstufe 02 des Balthasar Neumann Technikums die Gedenkstätte Hohenschönhausen besucht. Es war ein verregener Tag und man merkte auf dem Weg dorthin, dass die Schüler den Eindruck machten, davon gelangweilt zu sein, "schon wieder" so einen langweiligen Museumsbesuch zu absolvieren. Doch dieser Besuch sollte anders sein und das war er auch. Es war sehr, beeindruckend ist wohl das falsche Wort, sagen wir: es war sehr bewegend. Am besten hat mir gefallen, dass die Führungen von Menschen geführt wurden, die wirklich in dieser Psycho-Werkstatt untergebracht waren. [...] Ich persönlich habe das Gelände, so wie die Häftlinge wohl auch, mit einer anderen Einstellung und anderen Gedanken verlassen als so, wie ich es betrat. Vorher als gelangweilter Schüler und nachher als Mensch, der froh sein kann, die Freiheit genießen zu dürfen.

Martin W., Mai 2004

Wir danken für eine spannende und interessante Führung. Wir hätten Ihnen noch Stunden zuhören können!

Katarina S., Klasse 9 der Schubart-Realschule, Mai 2004

Der Besuch im Staatsgefängnis hat uns sehr nachdenklich gemacht. Durch die Führung eines Zeitzeugen wurde uns erst richtig klar, was für eine schwere Vergangenheit hinter Ihnen und noch so vielen anderen Menschen liegt. Doch wir hatten das Gefühl, Sie haben uns Geschichten aus dem Mittelalter erzählt und keine Geschichten, die vor relativ kurzer Zeit geschahen. Sie haben uns ein Gefühl für diese schwere Zeit gegeben und uns die Vergangenheit besser als jedes Geschichtsbuch

geschildert. [...]

Corinna, Maïke, Vera, Jenny, Helene-Lange-Realschule Heilbronn, Mai 2004

Als wir in dieses Stasigefängnis gekommen sind, haben wir uns nicht vorstellen können, was sich hinter den Mauern abgespielt hat. Wir dachten, diese Grausamkeiten seien in weiter Ferne. Wenn wir bedenken, dass wir in dieser Zeit schon gelebt haben und das Gefängnis noch im vollem Gange war, kommt uns das Grausen.

Damans, Nicole und Angelika, Helene-Lange-Realschule, Heilbronn, Mai 2004

Das war das Beste und auch das Erschreckendste, was ich je erlebt habe. Ich denke jetzt sehr oft über die Welt und ihre Menschen nach. Herr Walter [Besucherreferent] ist die stärkste Charakterperson, die mir je begegnet ist.

Schüler der Helene-Lange-Realschule, Heilbronn, Mai 2004

Mich hat schon lange nichts mehr so berührt. Ich habe richtig die schlimmen Dinge gespürt, die sich dort abgespielt haben. Teilweise war ich nahe am Weinen. Es hat meine Stimmung extrem gedrückt und ich kam mir vor, als wäre ich selbst in dem Gefängnis gewesen (ich meine mit meinen Gedanken). Ich habe mir auch eine Broschüre (Jürgen Fuchs) mitgenommen, die habe ich mir abends noch mal durchgelesen, und mir wurde da eigentlich erst alles bewusst. Das ganze Leid.

Helene-Lange-Realschule, Heilbronn, Mai 2004

Wir möchten uns für die große Ehre an der Teilhabung Ihrer Erinnerungen bedanken. Wie Sie diese zwei Stunden erzählt haben, werden wir in unserem Leben nicht mehr vermittelt bekommen. Es liegt in Ihrem Recht als auch in Ihrer Pflicht, dies an die nächste Generation weiter zu geben, denn Worte und Emotionen besinnen mehr als Zahlen in Akten.

Daniel, Yasin, Yakup und Elbasan, Helene-Lange-Realschule, Heilbronn, Mai 2004

Wir wollten Ihnen mit diesem Brief einen Dank aussprechen, dass wir an einem sehr wichtigen Abschnitt Ihres Lebens teilhaben durften. Sie haben uns gezeigt, dass man mit

Charakterstärke, Mut und Willen das Schlimmste überstehen kann. Die Eindrücke, die Sie uns vermittelt haben, werden wir nie wieder in einer anderen Weise erfahren können. Als wir durch das Gefängnis gelaufen sind, vorbei an den einzelnen Zellen, mussten wir uns bildlich vorstellen, wie dort Menschen seelisch und körperlich gequält und erniedrigt wurden. Es hat uns zum Nachdenken bewegt, und wir werden diese Erfahrung immer in Erinnerung behalten. Herzlichen Dank und alles Gute für die Zukunft!

Maren Hoffmann, Helene-Lange-Realschule, Heilbronn, Mai 2004

Wir wollen Ihnen zeigen, wie sehr uns Ihre Führung begeistert und vor allem mitgenommen hat. Kein Geschichtsbuch der Welt hätte uns so viel zeigen können, wie Sie in diesen zwei Stunden.

Diego L., Helene-Lange-Realschule, Heilbronn, Mai 2004

Die zwei Stunden, die Herr Walter [Besucherreferent] uns durch das Gefängnis der Stasi begleitet hat, war eine Lehrveranstaltung für Demokratie. Kein noch so engagierter Geschichtsunterricht ist in der Lage, so intensiv die Bedeutung einer Demokratie für den Einzelnen zu verdeutlichen. Ganz herzlichen Dank!

Schüler der Helene-Lange-Realschule, Heilbronn, Mai 2004

Danke! Wir sind betroffen, haben mehr gelernt als in 20 Stunden Geschichtsunterricht, Herr Walter.

R. D., Käthe-Kollwitz-Gymnasium, Wilhelmshaven, Juni 2004

Wir bedanken uns für die freundliche und sehr informative Führung von Herrn Hellström [Besucherreferent]. Er hat uns ein "Stück" DDR-Geschichte eindrucksvoll dargestellt. Das Einführungsvideo sehen wir als sehr wirkungsvolle Unterstützung für das Verständnis der dann folgenden Fakten.

W. V., Schüler des Johannes-Kepler-Gymnasiums Chemnitz, Juni 2004

Vielen Dank für die interessante und lehrreiche Führung. Es hat uns einen eindrucksvollen Einblick in die DDR-Geschichte gegeben. Sol-

che gute Führung haben wir noch nie gehabt. Vielen Dank an Rainer Dellmuth [Besucherreferent].

Klasse 10c, Berlin-Lichtenrade, Juni 2004

Es war erschreckend und eindrucksvoll zu sehen, wie grausam Menschen sein können. Großes Lob an Herrn Pfaff [Besuchereferent]. Er verdient unseren Respekt. Der Bruder meiner Großtante war hier auch mal eingesperrt. Er hat davon erzählt, doch so richtig vorstellen konnte man sich das nicht. Jetzt habe ich es gesehen und kann einiges besser verstehen.

Marie, Klasse 10b der Albertus-Magnus-Schule Hildesheim, August 2004

Hallo! Ich war vor einigen Tagen zu Besuch in Ihrer Gedenkstätte und wollte mich für die großartige Führung bedanken. Durch ruhiges und anschauliches Erzählen der Geschehnisse und vor allem der eigenen Erlebnisse hat Herr Richter [Besucherreferent] mir und auch den Schülern ein sehr nahes und gut nachvollziehbares Bild der Methoden, die von der Stasi angewandt worden sind, gegeben. Ich hoffe, dass die Arbeit in dieser Gedenkstätte fortgesetzt und ausgebaut wird.

Tina H., Studentin, Bremen, August 2004

Lehrer

Am 10. Juni 2003 habe ich (Lehrer für Geschichte am OSZ) mit zwei Klassen des OSZ Märkisch-Oderland (Strausberg) an einer Führung durch die Gedenkstätte teilgenommen. Ich schreibe Ihnen diesen Brief, um mich ausdrücklich für die Führung zu bedanken. Beide Herren haben in ausgezeichneter Art und Weise meine Schülerinnen und Schüler über die historischen Hintergründe und Haftumstände informiert. Insbesondere die persönlichen Schilderungen der Haftumstände und die Erzählweise haben meine Schülerinnen und Schüler im höchsten Maße interessiert und gefesselt. Sach- und Fachkompetenz, gemischt mit persönlichen Schilderungen, schülergemäße Sprache, Engagement ohne missionarischen Eifer oder Verbitterung sind nur einige Aspekte, die die hohe Qualität dieser Führung auszeichneten.

Stefan M., Strausberg, Juni 2003

Wir waren am 12.7.03 mit vier Lehrern und einer Gruppe von 58 Schülern der 10. Klassen bei Ihnen zu Besuch und möchten uns auch auf diesem Wege noch einmal für die exzellenten Führungen vor allem von Herrn Dellmuth und von "Rübi" (?) [Wolfgang Rüddenklau - Besucherreferent] bedanken; der Aufenthalt bei Ihnen stellte für manchen von uns den intensivsten Eindruck unseres Berlinaufenthaltes dar. Wir planen deshalb, Herrn Dellmuth [Besucherreferent] im nächsten Schuljahr an unsere Schule einzuladen.

Elmar S., Hans-Leinberger-Gymnasium, Landshut, Juli 2003

Ihre Führung war hoch beeindruckend, mir war anschließend speiübel, ich hatte Kopfschmerzen und mir war eiskalt. Ich brauchte Stunden, um wieder ins Lot zu kommen. Ich bin dann davon ausgegangen, dass die Führung, die bei mir solche nachhaltigen Eindrücke vermittelt hat, auch bei meinen Schülern sichtbare Spuren hinterlassen hat. Ich war dann der Meinung, dass wir noch einmal darüber reden müssen, da ich meine Schüler mit diesen Eindrücken nicht allein lassen wollte. In einem zweistündigen Gespräch im Unterricht kam dann die Idee, dass sie Ihnen schreiben wollen, um sich zu bedanken. Sie haben sich in Gruppen zusammengesetzt, aus diesem Grund sind verschiedene Briefe entstanden. Sie haben ganz allein daran gearbeitet, ich habe keinen Kommentar dazu gegeben, ich habe nachträglich lediglich von ihnen die Rechtschreibung verbessern lassen. Man hat gemerkt, wie wichtig es ihnen war, sie waren alle sehr stolz auf ihre Briefe.

Marion K., Helene-Lange-Realschule Heilbronn, Mai 2004

Seit gestern sind wir wieder zurück in Bayern, und ich möchte Ihnen und Ihren Mitarbeitern noch einmal für die beeindruckenden Informationen in und über Hohenschönhausen danken. Erfahrungen, wiedergegeben durch Zeitzeugen, fesseln die Schüler und Schülerinnen mehr als es jede Art von Darstellung im Unterricht jemals tun könnte. Mein besonderer Dank gilt Herrn Jürgen Breitbarth [Besucherreferent], der unsere Klasse 11b, meine Kollegin und mich mit seinen Erlebnissen in Bann gehalten hat. Ich bin selber Geschichtslehrerin und muss neidlos gestehen, dass meine Schülerinnen und Schüler nicht immer so an meinen Lippen hängen. Danken Sie ihm im Namen meiner Kollegin und in meinem

Na-men, und vor allem im Namen der Klasse 11b des Johannes-Nepomuk-Gymnasiums herzlich.

Heide W., Juli 2004

Wir möchten Ihnen für Ihre informative und bewegende Führung danken und hoffen, dass noch viele Klassen die Möglichkeit haben werden, mit Ihrer Hilfe oder der Ihrer Kollegen einen solchen Einblick in die deutsche Geschichte zu bekommen. Als Lehrer kann ich mich den Worten der Klasse nur anschließen. Diese Worte sind sehr wohlgesetzt formuliert, durchaus untypisch für diese Jungs und Mädels. Aber darin drückt sich die große Bewunderung und Sympathie für Sie aus, ebenso darin, dass der Besuch in diesem Gefängnis als Höhepunkt der Berlinwoche empfunden wurde. Und mir geht es genauso.

Klasse 10b des Gymnasiums Achern, Juli 2004

Erwachsene Besucher

Eine für das Land und die Region lebenswichtige Arbeit, die hier geleistet wird. Herzlichen Dank, dass wir hier gemeinsam arbeiten werden. [...]

Steffen Reiche, Brandenburgischer Bildungsminister, Januar 2003

Ich war am 29.03.2003 als Busfahrer mit einer Schülergruppe im Auftrag des Bundespresseamtes in Ihrer Gedenkstätte. Wir wurden von Herrn Röllig durch das Objekt geführt. Es war ein sehr erschütternder Vortrag, der nicht nur mich, sondern auch alle anwesenden Schüler sehr nachdenklich und betroffen gemacht hat. Ich wünschte, dass man den Opfern des STASI-Terroregimes wesentlich mehr Gehör und Aufmerksamkeit zukommen lassen würde und dass man die Täter endlich gerecht bestrafen könnte. Ich wünsche mir für die Opfer, dass die seelischen Nachwirkungen bald aufhören und dass sie ihr persönliches Glück wiederfinden.

Lutz S., Berlin, März 2003

Mir fiel eine Lebensweisheit aus der Bibel Kohelet 4,1-3.9-12 nach unserem Besuch ein. Schwer betroffen möchte ich mich auf diesem Weg im Namen der CSU Friedberg für die Besichtigung und Führung durch Berlin-Hohen-

schönhausen sehr herzlich bedanken. [...] Ich bin nochmals so glücklich, dass meine 4 Kinder, Schwiegerkinder und Enkel diesem System nie ausgeliefert gewesen waren. Froh auch darüber, dass auch in den neuen Ländern nicht mehr die Angst und die Ohnmacht gegen diesen allmächtigen Staatsapparat besteht.

Christl F., April 2003

Ich möchte Ihnen hiermit auf diesem Wege auch im Namen aller Schülerinnen und Schüler aus dem Gymnasium Sonthofen [...] meinen herzlichen Dank für das tiefe Erlebnis, dass uns bei Ihnen geschenkt war, aussprechen. Insbesondere ist es mir wichtig, die Führung durch Frau Sigrid Paul [Besucherreferentin] hervorzuheben, die in Ihrer engagierten und authentischen Weise uns allen einen tiefen Eindruck dieser schlimmen deutschen Geschichte gegeben hat. Menschen, die selbst dieses Schicksal erfahren haben, scheinen mir und uns durch nichts zu ersetzen. Wir möchten Sie ermuntern, so lange als dies noch möglich ist, die Möglichkeiten der Weitergabe der Erfahrungen von Zeitzeugen einer Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Bernd D., Vorstand der Maristenstiftung Mindelheim, Juni 2003

Es war die interessanteste Führung, die ich bei meinem Berlin-Aufenthalt bisher mitgemacht habe. Das Konzept, Zeitzeugen selbst zu Wort kommen zu lassen, ist sehr gut. Unheimlich nahegehend.

Christine H., Speyer, Juni 2003

Man hatte uns gesagt, dass nur ehemalige Häftlinge die Besucher führen würden. Und so waren wir zuerst enttäuscht, dass uns so ein junger Mann zugeteilt war. Nie hätten wir für möglich gehalten, dass so junge Leute in dieser furchtbaren "Welt" leben mussten. Für uns waren diese Zustände unfassbar! Es waren auch drei oder vier ganz junge Männer bei der Gruppe - wir kannten uns alle nicht - denen es auch, wie uns, nur mit Mühe gelang, die Tränen zurückzuhalten. Wir waren alle total geschockt! Es gab tagelang für uns kaum ein anderes Thema. Noch heute sprechen wir sehr oft darüber. Unser großer Dank gilt allen, die diese schwere Aufgabe auf sich nehmen, dass diese furchtbaren Gräueltaten nicht in Vergessenheit geraten. Besonders danken wir aber Herrn Mario Röllig [Besucherreferent],

der in staunenswerter Offenheit uns an seinem schrecklichen Leid teilnehmen ließ.

Josef F., November 2003

Ich habe gestern die Gedenkstätte besucht und an der öffentlichen Führung teilgenommen. Ich bedanke mich sehr für die kompetente und engagierte Art des Rundgangs und bin der Meinung, dass das Entgelt vollkommen berechtigt und auch nicht zu hoch ist angesichts der Dauer von 2 Stunden. Der Informationsfilm im Vorfeld ist gut, aber sie sollten noch an der Akustik des Raumes arbeiten, damit der Film auch richtig wahrgenommen werden kann. Ich war mit einem französischen Bekannten da, für ihn war es sehr schwer, etwas zu verstehen, obwohl er besonders auf diese Informationen angewiesen war. Aber bei der Führung wurde die Inhalte dann zum großen Teil wiederholt. Noch einmal vielen Dank, besonders an den Leiter unserer Privataudienz (wir waren nur 3 Personen), leider ich habe den Namen des Historikers nicht mitbekommen, der uns geführt hat, ein Schwabe.

Anja K., Berlin, Februar 2004

Hier zeigt sich auch, wie dünn die Decke der menschlichen Zivilisation sein kann. Während die Opfer sich mit Depressionen herumquälen, setzen die Täter ihre Karrieren fort. Wie viele der heutigen jungen Hochschuleliten würden in einer möglichen dritten deutschen Diktatur wieder Schreibtischtäter sein?

Jörg M., März 2004

Danke, wir sind als Wessis sehr still geworden.

Tabea H., Mai 2004

Ausländische Besucher

Wir waren am Dienstag bei Ihnen in Hohen- schönhausen, die englische Gruppe aus London. Ich wollte mich herzlich bei Ihnen bedanken, weil der Besuch eine unheimliche Wirkung auf uns alle hatte. Es steht schon fest, dass viele unter dem DDR-Regime gelitten hatten. Aber die Foltermethoden und die Lebensqual sind unvorstellbar. Ich halte es für sehr wichtig, dass unsere Schüler ein bisschen davon mitbekommen haben. Ihre Erklärungen auf englisch waren sehr deutlich und

graphisch, was einen mächtigen Eindruck auf uns ausgeübt hatte. Im Endeffekt war unsere Tour und die erzählten Erlebnisse ein echter Höhepunkt. [...] Wir kennen alle mehr oder weniger die Geschichte von den Nazis, aber weniger ist bewusst, was nachher passiert ist und wie es geschehen ist.

Bob L., Großbritannien, Februar 2003

Ich darf mich auf diesem Wege herzlich bei Ihnen bedanken, dass die Gruppe deutsch-israelischer Jugendlicher aus dem Deutsch-hausgymnasium in Würzburg und einem Gymnasium aus unserem Partnerlandkreis Matte Yehuda in Israel bei Ihnen zu Gast sein konnten. [...] Die Schüler waren tief beeindruckt von der persönlichen Lebensgeschichte des Herrn Fröhnel [Besucherreferent], und die Erzählungen waren sicher besser als jeder Sozialkundeunterricht im Hinblick auf die Geschichte der deutsch-deutschen Teilung und des Unrechtsregimes der DDR. Den Besuch in der Gedenkstätte werde ich immer weiter empfehlen.

Waldemar Z., Landrat, Würzburg, Mai 2003

Es war sehr interessant! Jeder Mensch muss die Gedenkstätte besuchen, um zu verstehen, wie kriminell das sozialistische System war. Ich weiß, dass ich eines Tages zurückkommen werde, mit meinen Kindern. Danke für die wunderschöne Gelegenheit!

Lawranco S., Virginia, USA, Juli 2003

Dear Mr. Helwig-Wilson, This photo is a memory of the great tour you gave us and our guests Ambassador Hunter, Ambassador Stapleton and their families in May. The tour, once again, was a most impressive experience for us and our guests and we all thank you for your time and the poignancy with which you tell your stories. With kind regards

Dan and Marsha Coats, Embassy of the United States of America Berlin, August 2003

Als Deutsch-Französin, mit der Hälfte der deutschen Familie in der DDR, die schwer mit der Stasi zu tun hatte (Cousin war auch in solch einem Untersuchungsgefängnis), bin ich sehr beeindruckt und verstehe dank Ihnen besser, was los war.

Susanne de B., August 2003

Thanks for the tour. This place is sad, moving but extremely important to keep open. Thank you for doing so.

Adam Wand, Australia, Dezember 2003

To M. Melster [Besucherreferent]

Dear Sir, I am afraid my knowledge of th German language is insufficient to convey exactly what I would like. I hope you will be able to read this or have it translated. I was deeply moved by our visit to this facility, by your courage to talk about what must have been a horrendous experience. I felt angry and appalled by the practices of the prison officials and I am saddened to realise that people are capable of such actions. I sincerely hope you will find your peace that you most certainly deserve.

Ian Fitz-P., Universität Nijmegen, Juni 2004

Die Besichtigung hat mich tief beeindruckt: auf einmal habe ich vieles erfahren. Für mich Franzosen - wie für viele meiner Landsleute - hatte die Abkürzung STASI nur eine unbestimmte Bedeutung. Es wäre gut, wenn Sie mehr Informationen über diese schlechten Zeiten des Terrors in ganz Europa übertragen könnten.

Christian G. (ein jetzt pensionierter französischer Lehrer), Les Fins, September 2004

Mr. Zahn [Besucherreferent] - thank you for the amazing touching presentation.

Nileksh, Sri Lanka, Juni 2004

The most powerful and thought provoking experience was our tour guide at the Hohenschönhausen memorial centre. He had experienced pain and torture at the expense of the German regimes. Yet, still he had the strenght to tell us his story, & show us around the place that inflicted pain and heartache upon his family. When I first came to Berlin I was unsure of the nature of all the different places we were going to visit. Thanks to the trip I learnt much more than I had previously anticipated and am now an expert on the Communist regime.

Peter J. W., Headteacher, Crawley, Sussex, Großbritannien, Juli 2003

Zeitzeugen

Erschüttert bin ich den Weg gegangen, den mein Sohn Thomas vor 20 Jahren hier gehen musste.

Doris R., Februar 2003

Es war für mich als ehemaliger politischer Häftling schlimm, die Vergangenheit vor 39 Jahren Revue passieren zu lassen. Diese Zeit darf niemals vergessen werden!! Jeder sollte dies gesehen haben, zu welchem perfiden Gedankengut Menschen fähig sind.

Unbekannt, Oktober 2003

Ich erinnerte mich an sechs schlimme Monate meines Lebens: 7.11.63 - April 64. Ich habe es überstanden.

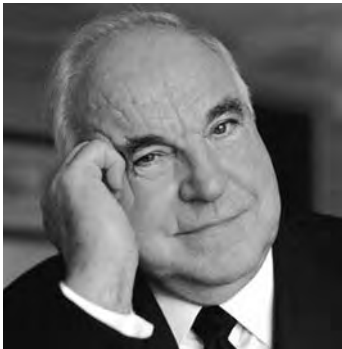
Peter Karl o. R., September 2003

Habe selbst im damaligen Karl-Marx-Stadt in der Stasi-U-Haft eingesessen. Später dann in Cottbus, diese Führung hier war sehr lehrreich, aber für mich auch bestürzend.

Hans, August 2004



Johannes Rau, Bundespräsident a.D.



Dr. Helmut Kohl, Bundeskanzler a.D.



Dr. Angela Merkel, CDU-Vorsitzende



Franz Müntefering, SPD-Vorsitzender

Äußerungen Prominenter

Bekannte Persönlichkeiten über die Arbeit der Gedenkstätte:

"Wer die Wahrheit über die politische Verfolgung in der Sowjetischen Besatzungszone und in der DDR erfahren will, der sollte die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen besichtigen. In Hohenschönhausen sind Tausende von Menschen eingekerkert, gequält und misshandelt worden. Der Ort war Internierungslager, Gefängnis des sowjetischen Sicherheitsdienstes und Untersuchungshaftanstalt der DDR-Geheimpolizei. Hohenschönhausen bedeutete Unfreiheit, Unterdrückung, Unmenschlichkeit. Heute ist das ehemalige Gefängnis ein Ort der Aufarbeitung, der Aufklärung und des Gedenkens. Zehntausende von Besuchern besichtigen die Haftanlage und nutzen die Möglichkeit zum Gespräch mit Menschen, die dort unschuldig gefangen gehalten worden sind. Wer Hohenschönhausen erlebt hat, der weiß ein für allemal, auf wie viel Unrecht, Gewalt und Furcht das DDR-System gegründet war. Diese Erkenntnis muss bewahrt und weitergegeben werden - aus Respekt vor den Opfern und als Mahnung zu Freiheit, Recht und Demokratie. Darum ist die Aufarbeitung der SED-Diktatur und ist die Arbeit der Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen so wichtig."

*Johannes Rau, Bundespräsident a.D.,
Besuch der Gedenkstätte im August 2002*

"Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen ist eine der wichtigsten Einrichtungen in Deutschland, die an die Verbrechen der SED-Diktatur erinnert. An kaum einem anderen Ort erschließt sich der Charakter des kommunistischen Regimes so schnell wie hier. Wer einmal in einer der zahllosen Zellen gestanden und einen ehemaligen Häftling über seine Erlebnisse sprechen gehört hat, wird dies nicht mehr vergessen. Es ist in den letzten Jahren trotz geringer finanzieller Mittel gelungen, die Gedenkstätte deutschlandweit bekannt zu machen und die Zahl der Besucher Jahr für Jahr zu steigern. Es freut mich ganz besonders, dass so viele junge Besucher sich in der Gedenkstätte mit dem totalitären System der SED auseinandersetzen. Damit erfüllt sie einen wichtigen Auftrag in der politischen Bildung und im politischen Gedenken. Für die Zukunft

wünsche ich der Gedenkstätte weiterhin viel Erfolg bei ihren wichtigen Aufgaben."

Dr. Helmut Kohl, Bundeskanzler a.D.

"Die Wunden der Teilung Deutschlands, die ein menschenverachtendes System geschlagen hat, verheilen mehr und mehr. Dieser Heilungsprozess wird besser und nachhaltiger gelingen, wenn die Erinnerung wach gehalten wird. Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, die wie kaum ein anderer Ort für die Geschichte politischer Verfolgung in Ostdeutschland steht, leistet mit ihrer Erinnerungsarbeit einen wesentlichen Beitrag für lebendige Geschichte. Gerade durch die Mitarbeit von Opfern der SED-Diktatur als Zeitzeugen erhält jeder Besucher der Gedenkstätte einen unvergesslichen Einblick in die schreckliche Realität des DDR-Regimes."

Dr. Angela Merkel, Parteivorsitzende der CDU Deutschlands und Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag

"Meine Besuche in der Gedenkstätte haben mich sehr berührt: Menschenverachtende ‚Architektur‘, trostlose Umgebung und Zellen, in denen Menschen körperlichen und seelischen Qualen ausgesetzt waren. Es hat in der jüngsten Geschichte zwei Diktaturen in Deutschland gegeben. Beide können nicht verglichen werden, aber die Erinnerung an die SED-Diktatur, wie sie in Hohenschönhausen in ihrer erbärmlichen Grausamkeit sichtbar wird, schützt vor allen falschen Idealisierungen dieser Zeit. Die Sozialdemokratie gedenkt besonders der Leiden von zahlreichen Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, die auch in der DDR an ihren politischen Überzeugungen festhielten und dafür verfolgt wurden. Viele haben im Kampf um die Freiheit ihr Leben gelassen.

Die wertvolle Erinnerungsarbeit, die in der Gedenkstätte Hohenschönhausen geleistet wird, ist eindrucksvoll durch die ständig steigenden Besucherzahlen - vor allem auch von jungen Menschen - dokumentiert. Die Gedenkstätte hat so auch eine wichtige Bildungsaufgabe, die in die Zukunft gerichtet ist: aus den Erfahrungen mit einem menschenfeindlichen, diktatorischen Regime zu lernen und

den Anfängen von Unfreiheit und Menschenverachtung entschieden entgegen zu treten."

Franz Müntefering, Parteivorsitzender der SPD und Fraktionsvorsitzender der SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag, Besuch der Gedenkstätte im September 2002

"Der Rundgang und die Führung durch einen Zeitzeugen, insbesondere weil es sich um ein ehemals verfolgtes SPD-Mitglied handelte, haben mich sehr bewegt. Wir brauchen diese Gedenkstätte als Mahnung, die für uns selbstverständlich gehaltenen Werte von Freiheit und Humanität ständig zu verteidigen. Die Sicherung der Gedenkstätte und der hier vollzogenen Erinnerungs- und Aufarbeitungsbemühungen sind wichtig für die Bewahrung der Demokratie im wiedervereinigten Deutschland."

Michael Müller, Landesvorsitzender der Berliner SPD, Besuch der Gedenkstätte im November 2004

"Noch vor wenigen Jahren und fast in Rufweite der freien Welt waren im Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen Gewalt und Erniedrigung tägliches Ritual. An kaum einem Ort fällt der verbrecherische Unterbau der SED-Diktatur in so beängstigender Weise ins Auge wie in dieser Gedenkstätte. Die steigenden Besucherzahlen geben Anlass zur Hoffnung, dass die Mode der DDR-Verniedlichung nicht von Dauer sein wird, sondern die DDR als das erkannt wird, was sie war, ein systematischer Unrechtsstaat. Vom Berliner Senat und der Bundesregierung erwarte ich, dass die finanziellen Grundlagen für die Arbeit der Stiftung dauerhaft gesichert werden und endlich ein umfassendes Konzept zum Gedenken an Mauer und SED-Diktatur vorgelegt wird."

Dr. Martin Lindner, Vorsitzender der FDP-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus, Besuch der Gedenkstätte im Januar 2005

"Die ehemalige Stasi-Haftanstalt Hohenschönhausen steht für die Jahrzehnte währende Schreckensgeschichte politischer Verfolgung in der DDR wie kaum ein anderer Ort in Deutschland. Die Arbeit der Gedenkstätte ist um so wichtiger, als das Thema DDR-Geschichte an vielen Schulen noch immer nicht in ausreichen-

dem Maß Aufarbeitung findet. Durch die intensive Auseinandersetzung mit der jüngsten Geschichte, wie sie das Angebot der Gedenkstätte mit ihren hervorragenden Seminaren ermöglicht - vor allem die Führungen und Gespräche mit Zeitzeugen, die den Besuchern eindringlich die Erfahrungen der damaligen Zeit nahe bringen -, diese Auseinandersetzung ist für die politische Bildung gerade der jungen Generationen und für die Vermittlung der Werte unserer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft von größter Bedeutung."

Jan-Eric Peters, Gesamtverantwortlicher Chefredakteur DIE WELT, WELT KOMPAKT und Berliner Morgenpost

"Während die Untaten der Nationalsozialisten seit Jahrzehnten einen festen Platz in der deutschen Erinnerungskultur haben, geraten die kommunistischen Verbrechen allzu leicht in Vergessenheit. Doch es ist unerlässlich, der braunen wie der roten Unmenschlichkeit zu gedenken, weil beide in verschiedener und doch verwandter Weise gezeigt haben, wozu ideologische Verirrungen fähig sind. Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen hat mich tief beeindruckt. Sie ist ein unverzichtbarer Erinnerungsort Deutschlands."

Professor Dr. Arnulf Baring, Politikwissenschaftler

"In den drei Jahren meiner Tätigkeit als amerikanischer Botschafter in Berlin besuchte ich mehrmals zusammen mit meiner Familie und Freunden die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen. Jeder Besuch hinterließ in mir einen unvergesslichen Eindruck der in diesem Stasi-Gefängnis erlittenen Qualen. Heute dient das Gefängnis als eine Erinnerung an das Netzwerk kommunistischer Unterdrückung und die Unmenschlichkeit von Menschen gegenüber anderen Menschen. Mein Wunsch ist, dass alle Besucher der Gedenkstätte eine Entschlossenheit verspüren, dass derartig schreckliche Taten nie mehr wiederholt werden dürfen, und sich weiterhin für die Wahrung demokratischer Werte für zukünftige Generationen einsetzen."

Daniel R. Coats, ehemaliger Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin, Besuch der Gedenkstätte im Januar und Mai 2003 sowie im Februar 2004



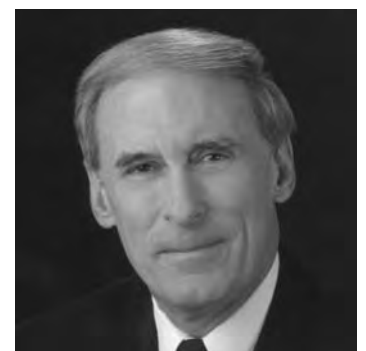
Michael Müller, SPD-Vorsitzender Berlin



Dr. Martin Lindner, FDP-Fraktionschef Berlin



Jan Eric-Peters, Chefredakteur



Daniel R. Coats, US-Botschafter in Berlin

Bildnachweis

Amerikanische Botschaft, Sekretariat Botschafter Daniel R. Coats:
Seite 83 u.

Chefredaktion Berliner Morgenpost, Die Welt; Sekretariat Jan Eric-Peters:
Seite 83 3. v. o.

Badische Zeitung vom 05. Mai 2004:
Seite 41 u.

Berliner Abendblatt vom 14. Juli 2004:
Seite 62 u.

Berliner Abgeordnetenhaus, Büro Michael Müller:
Seite 83 1. v. o.

Berliner Abgeordnetenhaus, Büro Dr. Martin Lindner:
Seite 83 2. v. o.

Berliner Zeitung, Januar 2005:
Seite 42 2. v. o.

Berliner Zeitung vom 10. November 2004:
Seite 42 3. v. o.

Bundestagsbüro Dr. Helmut Kohl:
Seite 82 2. v. o.

Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU):
Seite 18, 32, 33, 38, 37 2. v. o.,
3. v. o.; 49 2. v. o.

Gedenkstätte Hohenschönhausen:
Seite 7 ,8, 9, 12, 13 1. v. o.; 14 1. v. o.,
2. v. o.; 15, 16, 17, 19 1. v. o.; 20, 21,
23, 24, 25, 26, 27, 28, 28, 29, 30, 31,
34, 35, 36, 37 1. v. o.; 39, 40, 41,
42 1. v. o.; 43, 45, 46, 47, 48, 49 1. v. o.;
43, 45, 46, 47, 48, 49 1. v. o., 3. v. o.;
50, 51, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61,
62 1. v. o.; 63, 64, 67, 82 1. v. o.

Konrad-Adenauer-Stiftung, Henning Lüders
Seite 22

Leigh, Simon:
Seite 13 3. v. o.; 14 3. v. o.

SPD, Büro Franz Müntefering:
Seite 82 u.

www.cdu.de:
Seite 82 3. v. o.

Herausgeber

Stiftung Gedenkstätte
Berlin-Hohenschönhausen
Genslerstraße 66
13055 Berlin

Telefon +49 30 - 98 60 82 401
Telefax +49 30 - 98 60 82 464

info@stiftung-hsh.de
www.stiftung-hsh.de

Herstellung und Redaktion

Silke Bauer, Andreas Borsch

Druck

KOMAG mbH



Gedenkstätte

Berlin-Hohenschönhausen

Gensterstraße 66
13055 Berlin

Telefon 030 · 98 60 82 30
Telefax 030 · 98 60 82 31

www.stiftung-hsh.de